

Professor E. Moritz sammelte die ältesten schriftlichen Nachrichten über die vorkoloniale Ära im heutigen Namibia. Die vorliegende Veröffentlichung enthält 25 authentische Berichte, die zwischen 1760 und 1842 durch verschiedene Autoren geschrieben wurden. Die meisten dieser Berichte sind unbekannt oder schwer zugänglich, gehören aber zu den wichtigsten Dokumenten über die frühe Siedlungsgeschichte, Wirtschaft und Kultur der Bevölkerungsgruppen im Süden und Zentrum Namibias. Die Oorlam-Nama mit ihren überlegenen Waffen drangen immer weiter nordwärts vor, unterwarfen oder vernichteten die meisten Damara und "Buschleute", waren aber auch untereinander oft in blutige Kämpfe verwickelt und dehnten ihre Raubzüge schließlich in das Wohngebiet der Herero aus. Inmitten dieser Auseinandersetzungen bemühten sich Missionare unter großen Opfern und Gefahren, ihren religiösen Auftrag zu erfüllen und die Feindseligkeiten einzuschränken. Dieses Buch schildert auch, mit welchen enormen Schwierigkeiten die ersten weißen Jäger und Forscher nach Überquerung des Oranjestromes konfrontiert wurden und was eine Schiffsmannschaft bei den Ausflügen ins Swakop- und Kuisebtal erlebte.

ISBN 99916-40-13-4



9 789991 640136

Prof. Dr. E. Moritz

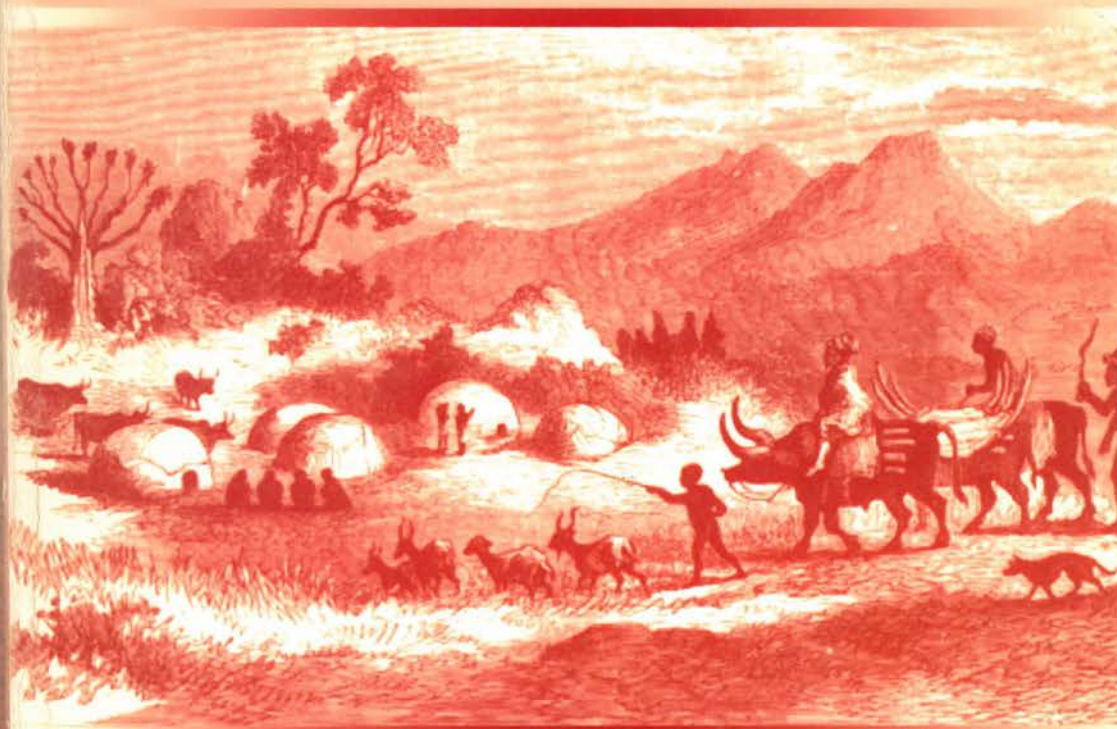
Die ältesten Reiseberichte über Namibia Teil 1 1760 - 1842



Die ältesten Reiseberichte über Namibia

Gesammelt und herausgegeben 1915 von

Professor Dr. E. Moritz



Teil 1

Die 25 frühesten Landreisen

1760 - 1842

**Die ältesten Reiseberichte
über Namibia**

1482 - 1852

Gesammelt und herausgegeben 1915 von

Professor Dr. E. Moritz

Teil I

Die 25 frühesten Landreisen

1760 - 1842

Mit einer Kartenbeilage und 49 Abbildungen

Vorwort und Bearbeitung

Maria Fisch

ISBN 99916-40-13-4
 © Namibia Wissenschaftliche Gesellschaft
 Postfach 67
 Windhoek / Namibia
 1999

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Vervielfältigung durch alle
 Verfahren, einschließlich elektronischer Speicherung und Herstellung
 von Mikrofilmen, sowie jede Übertragung auf Papier, Transparente,
 Filme, Tonbänder und andere Medien ohne vorherige schriftliche
 Genehmigung des Copyright-Inhabers nicht gestattet.

Die ältesten Reiseberichte über Namibia 1482 - 1852
 Gesammelt und herausgegeben 1915 von
 Professor Dr. Eduard Moritz

Teil 1

Die 25 frühesten Landreisen 1760 - 1842
 mit einer Kartenbeilage und 49 Abbildungen
 Bearbeitung und Vorwort von Maria Fisch

Umschlagbild: Dorfleben im Groß-Namaland
 Reproduktion nach J. Chapman (1971, I:169)

Verlag: Namibia Wissenschaftliche Gesellschaft
 Postfach 67
 Windhoek / Namibia

1. Auflage 1999

Satz: PROtype, Postfach 5668, Windhoek, Namibia
 Druck: John Meinert Printing, Postfach 56, Windhoek, Namibia

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zu dieser Auflage	5
Vorbemerkung	8
Verzeichnis der Abbildungen	10
1. Bericht des Bürgers Jacobus Coetsé Jansz über seinen Jagdzug ins Land der Groß-Namaquas. 1760	13
2. Anweisung für den Kapitän der 4. Komp. Bürger-Drögoner Hendrik Hop für seine Reise. 1761	19
3. Tagebuch über die Reise des Kapitäns Hendrik Hop nach dem Groß- Namalande. 1761 bis 1762	25
4. Bericht über die Stämme des Groß-Namalandes von T. Roos und P. Marais. 1762	49
5. Bericht über Kupferfunde im Namalande von C.C. Rykvoet. 1764	55
6. Patersons Streifzüge über den Oranje. 1778 und 1779	59
7. Tagebuch über die Reise des Willem van Reenen nach dem Lande der Damaras. 1791 bis 1792	69
8. Tagebuch über die Fahrt des Schiffes „Mermin“ von Sebastiaan Valentijn van Reenen. 1793	77
9. Barrows Schilderung des Kupferschmelzens bei den Damaras. 1797 und 1798	93
10. Beobachtungen im Groß-Namalande. Von Missionar A. Albrecht. 1806 ..	95
11. Reise zur Erforschung der Oranje-Mündung, des Groß-Nama- und Damaralandes. Von Missionar J. H. Schmelen. 1814	103
12. H. Schmелens Brief über seine Reise im Groß-Namalande. Klipfontein, den 29. Juli 1814	117
13. Campbells Bericht von Groß-Nama- und Damaraland. 1815	121
14. Tagebuch des Missionars James Kitchingman über seine Reise im Nordosten von Bethanien. 1820	129
15. Shaws Schilderung des Groß-Namalandes. 1821	139
16. Auszüge aus dem Tagebuche des Missionars Archbell. 1821 bis 1822 ..	143
17. Kurzer Bericht Schmелens über seine Reise nach der Walfischbai. 1824 bis 1825	145
18. Ermordung des Missionars Threlfall. 1825	147
19. Kapitän Owens Mitteilungen über Walfischbai und Angra-Pequena. 1825	151
20. Thomsons Schilderung des Groß-Nama- und Damaralandes. 1827	157
21. Philip: Mitteilungen aus Groß-Namaland. 1828	165
22. Backhouses Reise nach Warmbad. 1840	167
23. Auszüge aus den Briefen des Missionars Edward Cook über Groß- Namaland. 1840	189
24. Moffats Reise zum Fischfluß. 1842	195
25. Aus dem Tagebuche des Missionars Kleinschmidt über seine Reise nach Bethanien und Eikhams. 1842	201

Vorwort

Professor Dr. Eduard Moritz lebte von 1864 bis 1940 und bekleidete wahrscheinlich einen Lehrstuhl für Geschichte in Berlin. Er machte mehrere Reisen in die damalige deutsche Kolonie Südwestafrika und verfaßte unter anderem die folgenden Bücher und Schriften: Die Tirashochfläche; die Huibhochfläche; das Schulwesen in Deutsch-Südwestafrika; Reisestudien aus Südwestafrika; die Deutschen am Kap unter holländischer Herrschaft.¹

In sorgfältiger Arbeit sammelte E. Moritz auch die ältesten schriftlichen Nachrichten über die vorkoloniale Ära im heutigen Namibia, die er in verschiedenen Ausgaben der „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten“, einer Beilage zum „Deutschen Kolonialblatt“ (Verlag E.S. Mittler & Söhne in Berlin) unter dem Titel „Die ältesten Reiseberichte über Deutsch-Südwestafrika“ herausgab.

Teil I der dreiteiligen Serie erschien 1915 im Band 28 der „Mitteilungen“ und berichtet vorwiegend über die ältesten Landreisen (vergl. unten).

Teil II folgte 1916 im Band 29 der „Mitteilungen“ und ist aus den Tagebüchern und Briefen der Mitglieder der Rheinischen Missionsgesellschaft aus dem Zeitraum 1842 bis 1852 zusammengestellt. Diese vermitteln nicht nur einen Einblick in die Erfolge und vielerlei Schwierigkeiten der damaligen Missionsarbeit, sondern enthalten auch eine Fülle an landeskundlichen und historischen Informationen.

Teil III hat Moritz im Jahre 1918 im Band 31 der „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten“ veröffentlicht und darin die ältesten Berichte der Schiffsbesatzungen zusammengefaßt, die ab 1482 die namibische Küste befuhren und erforschten, ohne daß es zu einer dauerhaften Besitzergreifung kam. Es folgen verschiedene Berichte über Reisen in das Gebiet südlich des Oranje, die der Welt zum ersten Mal Nachrichten über die nördlich des Flusses lebende Bevölkerung brachten. Den Abschluß von Teil III bilden Berichte der Londoner Missionsgesellschaft über die Ereignisse bei dem strategisch wichtigen Missionszentrum Warmbad zwischen 1805 und 1818.

Die von E. Moritz gesammelten authentischen und ältesten Reiseberichte über das heutige Namibia sind weiten Leserkreisen unbekannt und nur schwer zugänglich. Sie gehören jedoch zu den wichtigsten Quellen und Dokumenten über die frühe Siedlungsgeschichte, Wirtschaft und Kultur der einheimischen Bevölkerungsgruppen im Süden und Zentrum Namibias. Die mit Akribie zusammengetragenen Lebensdaten der einzelnen Autoren bilden eine zusätzliche Bereicherung. Darum hat sich die Namibia Wissenschaftliche Gesellschaft entschlossen, zunächst Teil I der dreiteiligen Serie in überarbeiteter Form herauszubringen.

¹ Weitere Personalangaben sind weder in seinen Veröffentlichungen noch in Nachschlagewerken zu finden.

Die vorliegende Veröffentlichung (Teil I) besteht aus 25 Berichten, die zwischen 1760 und 1842 durch verschiedene Autoren geschrieben wurden. Wir erfahren, wie die Nama-Hottentotten in Schüben aus Südafrika in Namibia einwanderten, sich immer weitere Gebiete aneigneten und mit Hilfe ihrer überlegenen Waffen die Damara und verschiedene Wildbeuterguppen (Topnaar und „Buschleute“) enteigneten und unterwarfen, vernichteten oder vertrieben. Die in aride Gebiete versprengten Volkssplitter, die sich der Hörigkeit widersetzen, entwickelten räuberische und rachsüchtige Eigenschaften und wurden darum von allen anderen Ethnien gehaßt und blutig verfolgt. Die Nama waren auch untereinander oft in chronisch-blutige Konflikte verwickelt, so daß die Bevölkerungszahl zurückging und mehrere kleine Stämme ganz aufgerieben wurden. Die Oorlam-Nama dehnten ihre Raubzüge langsam auch bis in das Wohngebiet der Herero aus, und eine Verschiebung des ursprünglichen Siedlungsbildes war die Folge.

Die ersten Weißen, die den Oranje überschritten, waren Elefantenjäger, angezogen durch die riesigen Großwildherden, die es damals an den Zuläufen des Fischflusses und in der Umgebung des Kuiseb und Swakop gab. Eine einzige südafrikanische Expedition schoß außer zahlreichen Antilopen z.B. 65 Nashörner und 6 Giraffen, und die Begleitmannschaft eines Missionars tötete an einem Tag 9 Büffel in der Nähe von Walvis Bay. Südlich des Oranje waren mehrere Großwildarten um diese Zeit schon fast ausgerottet.

Gerüchte über Kupfer- und Goldvorkommen sowie über ein rätselhaftes Hirtenvolk im Norden stimulierten Händler und Wissenschaftler zu immer weiterem Vordringen in unbekannte Gegenden. Schließlich unterstützte die südafrikanische Regierung die Finanzierung einer großer Expedition, die während der Reise jedoch mit enormen Schwierigkeiten konfrontiert wurde: Mangel an Wasser und Weide, Krankheiten unter den Zugtieren, steinige Bergrücken, die das Vorwärtkommen behinderten, die Hufe der Ochsen zerfetzten und die Frachtwagen ruinierten. So verlor die Expedition des Willem van Reenen, der es 1792 gelang, bis zu den heißen Quellen von Kleinwindhoek vorzustoßen, auf dieser Expedition 140 Ochsen und mehrere Ochsenwagen und konnte die Rückreise nur mit fremder Hilfe bewältigen. Wir erfahren auch, daß ab 1796/97 eine vierjährige verheerende Dürre herrschte, der viele Menschen und Tiere zum Opfer fielen.

Von den zwei Schiffen, die während des in diesem Buch behandelten Zeitraums die Westküste besuchten, brachte nur die „Mermin“ wichtige Erkenntnisse heim. Sie berichtete 1793 u.a. über die Ausbeutung der Walfisch- und Robbenbestände durch amerikanische und englische Unternehmen. Diesen waren die einzelnen Buchten und Riffe und das küstennahe Hinterland schon viel früher bekannt als südafrikanischen Seefahrern. Die Mannschaft der Mermin machte weite Erkundungsausflüge im Kuiseb- und Swakoptal aufwärts, um die Gerüchte über eine Goldmine zu untersuchen. Sie hatten große Schwierigkeiten, mit der scheuen einheimischen Bevölkerung in Kontakt zu treten. Dies war die Folge

schlechter Erfahrungen mit Walfängern, die sich Übergriffe erlaubt und einheimische Frauen belästigt hatten.

Ab 1806 beginnt mit der Niederlassung der Londoner Missionsgesellschaft, der bald Wesleyan Methodisten folgten, ein neues Kapitel der namibischen Geschichte. Ihre Stationen wurden zu Anziehungspunkten großer Menschenmengen, denn außer dem Schul- und Religionsunterricht boten sie auch Arbeitsmöglichkeiten, eine gewisse Sicherheit und geistliche Heimat in dem Kriegsgetümmel. Die Missionare scheuten keine Mühe, die Vernichtung der wehrschwachen Wildbeutervölker zu bremsen, die Raubzüge einzudämmen und friedliche Beziehungen zwischen verfeindeten Namafraktionen herzustellen. Aber oft wurden Erfolg und Hoffnung überschattet durch die berechtigte Furcht der Missionarsfamilien, unfreiwillig in die Konflikte einbezogen, vertrieben oder ermordet zu werden. Dann begann von neuem die Suche nach einem geeigneten Siedlungsplatz, wo für eine größere Gemeinde ausreichend Wasser, Gartenland und Bauholz vorhanden war. In den vierziger Jahren wurden diese Pioniere nach und nach durch Mitglieder der Rheinischen Mission abgelöst.

Um Teil I der „ältesten Reiseberichte“ in neuer, gefälliger Form erscheinen zu lassen, waren umfangreiche Redaktionsarbeiten erforderlich. Das Schriftbild der verschiedenen Artikel wurde vereinheitlicht und modernen Richtlinien angepaßt, ohne den Originalwortlaut und die altertümliche Schreibweise der Personen-, Platz- und Flußnamen zu verändern. Nur „Deutsch-Südwestafrika“ wurde durch „Namibia“ ersetzt, da die Berichte ja aus der vorkolonialen Zeit stammen, als der Süden Namibias nur unter der Bezeichnung „Groß-Namaqualand“ bekannt war. Alle von Moritz verfaßten Quellenhinweise wurden in Kursivschrift gesetzt, um sie optisch besser vom Originaltext abzuheben. Jeder Bericht beginnt mit eine Biographie des jeweiligen Verfassers, gefolgt von den oft umfangreichen Quellenhinweisen. Am Schluß des dritten Bandes hat Moritz Nachträge und Verbesserungen angebracht, die in den laufenden Text dieses Buches eingearbeitet wurden.

Den größten Teil dieser mühevollen und zeitraubenden Kleinarbeit hat Herr Helmut Bistri übernommen, dem ich zu großem Dank verpflichtet bin. Professor H. Schlagbauer hat keine Mühe gescheut, den zur Verfügung stehenden unvollständigen Computerauszug zu ergänzen. Bei der Suche nach zeitgenössischen Fotografien fand ich stets freundliche Hilfsbereitschaft beim Bibliothekspersonal der Namibia Wissenschaftlichen Gesellschaft, der Sam Cohen Bibliothek in Swakopmund und des Nationalarchivs in Windhoek. Mit Frau Angela van Tol und Herrn Franz Irlich konnte ich mehrere Diskussionen über anfallende Probleme führen und erhielt von ihnen wertvolle Ratschläge. Frau Ursula Becker und Frau Trude Jordan haben freundlicherweise einen Teil des Korrekturlesens übernommen. Jedem einzelnen dieser Mitarbeiter möchte ich von ganzem Herzen meinen Dank aussprechen.

M. Fisch, 1998

Vorbemerkung

Die vorliegende Sammlung enthält teils unveröffentlichtes, teils seltenes oder in Vergessenheit geratenes Material zur Landeskunde von Südwestafrika. Zu letzterer Art Quellen gehören namentlich Missionsberichte, die, soweit sie zur Sache gehörige, zusammenhängende Schilderungen bringen, unter Fortlassung der damit verquickten, oft langatmigen religiösen Erörterungen wiedergegeben werden. Die Sammlung ist bis 1842 fortgeführt, dem Zeitpunkt, wo mit dem Auftreten der Rheinischen Mission die Spezialforschung beginnt und eine eigene Literatur über Südwestafrika einsetzt, obwohl es vorher an Büchern darüber nicht fehlt (z.B. Ebener: Reise nach Südwestafrika, Berlin 1829; Morrel, A.: Narrative of four Voyages, New York 1841, und Sir James Edward Alexander: An Expedition of Discovery into the Interior of Africa, London 1838). Da die ältesten Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft verhältnismäßig selten sind, ist auch das erste Tagebuch ihrer Sendboten über ihre Reise nach dem Damaralande mit abgedruckt worden.

Mancher Fachmann wird in der Sammlung den Namen Levallant vermissen; für diesen ist jedoch hier kein Platz, wenn man weiß, daß seine Karte von Südwestafrika ein bloßes Erzeugnis der Phantasie und der abenteuerliche Franzose nur ein Vorgänger des berühmten Farini ist. An anderer Stelle wird ausgeführt, daß Levallant, falls er überhaupt den Oranje erreichte, keinesfalls darüber hinausgekommen ist. Da der 2. Teil seines Reisewerkes nachweislich von einem phantasiebegabten Dilettanten, dem Abbé Philippeaux, verfaßt worden ist, würde es einer besonderen textkritischen Untersuchung bedürfen, um aus dem Fabelbuche das allein Wahre über Südwestafrika, das Levallant von seinen Gewährsmännern erfuhr, herauszuschälen und für die vorliegende Arbeit nutzbar zu machen.

Die Berichte Nr. 9, 13, 20 und 21 können als indirekte Quellen bezeichnet werden, da sie Reisende zu Verfassern haben, welche Südwestafrika zwar nicht besucht haben, aber ihre Nachrichten vertrauenswürdigen Gewährsmännern verdanken.

Die Übersetzung der holländischen Texte schließt sich möglichst eng der Ausdrucksweise des Originals an, was das Verständnis dieser Stücke allerdings nicht erleichtert, da ihre Sprache gewöhnlich schwerfällig und unklar ist. Für Nr. 7 ist die Büttnersche Übersetzung wiederholt, jedoch nach dem Original berichtigt worden.

Die Schreibung der Namen ist unverändert gelassen.

Anmerkungen sind meist nur zur Erklärung kapscher Verhältnisse beigelegt.

Die beiliegende Karte bedarf einer kurzen Erläuterung. Sie weist nur die längeren Reisewege, und zwar die sicher festzustellenden in fortlaufender, die ungenau bekannten in gebrochener Linie auf. Zu letzterer Art gehört trotz ihrer Fülle von Breiten- und Längenangaben auch die Route der Hopschen Reisegeellschaft.

Näheres darüber im Bericht Nr. 3. Für die Reise Schmелens zur Walfischbai fehlen allerdings die Unterlagen im Bericht. Aus gewissen Andeutungen in dem Werke des Reisenden Alexander können wir jedoch schließen, daß er den Spuren eines Vorgängers, nämlich jenes deutschen Missionars gefolgt ist, so daß seine Reiseroute im großen und ganzen mit derjenigen Schmелens identisch sein dürfte.

E. Moritz, 1915.

Verzeichnis der Abbildungen

Die Abbildungen sind den folgenden Quellen entnommen:

- Alexander, J.E.: Expedition of discovery into the interior of Africa. 1838. Archiv der Sam Cohen Bibliothek, Swakopmund. [ASC]
 Baines, Thomas: Explorations in South-West Africa. Salisbury, 1864.
 Bertelsmann, Gütersloh (Verlag): Bilder aus Deutsch-Südwestafrika. 1900.
 Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft, Barmen. 1850. [BRM]
 Campbell, John: Travels in South Africa. London, 1815.
 Chapman, James: Travels in the interior of Africa. Baikena, Cape Town, 1971.
 Cheeseman, Thomas: The story of William Threlfall, missionary martyr of Namaqualand. Methodist publishing office, Cape Town, 1910.
 Das überseeische Deutschland. Die deutschen Kolonien in Wort & Bild. 1911. [DÜD]
 Hennig, R.: Sturm und Sonnenschein in Deutsch-Südwest. Leipzig, 1926.
 Kolbens, M. Peter: Beschreibung des Vorgebirges der Guten Hoffnung und deren darauf wohnenden Hottentotten. Frankfurt und Leipzig, 1719.
 Menzel, G.: Die Rheinische Mission. Aus 150 Jahren Missionsgeschichte. Wuppertal, 1978.
 Moffat, R.: Missionary labours and scenes in South Africa. London, 1842.
 National Archives of Namibia [NAN].
 Oelhafen, H. von: Feldzug in Südwest 1914/15. Safari Verlag, Berlin, 1923.
 Schinz, H.: Deutsch-Südwest-Afrika. Forschungsreisen 1884-1887. Oldenburg, 1891.
 Schultze, Leonhard: Aus Namaland und Kalahari. Jena, 1907.
 Schwabe, Kurt: Im deutschen Diamantenlande. Berlin, 1909.
 Tindall, B.A.: The journal of Joseph Tindall 1839-55. Cape Town, 1959.
 Voigt, Bernhard: Deutsch-Südwestafrika: Land und Leute. Strecker und Schröder, Stuttgart, 1913: Tafel 13.
 Walker, H.F.B.: A doctor's diary in Damaraland. London, 1917.

Umschlag: Dorfleben im Groß-Namaland. [Chapman, 1971, Vol I:169]

1. Ramansdrift vom Nordufer aus gesehen, 1907. Hier befand sich in alter Zeit die wichtigste Übergangsstelle über den Oranje. [NAN: No 517]
2. Die heißen Quellen von Warmbad, ca 75 km von Ramansdrift entfernt. Jacobus Coetsé besuchte den Platz 1760 als erster Weißer, und die Brüder Albrecht errichteten dort 1806 die erste christliche Missionsstation auf dem Boden Namibias. [Bertelsmann, 1900]
3. Dorfleben in Aris am Oranje-Fluß. J.E. Alexander, 1838, Vol. I:82.
4. Das steinige Gelände nördlich des Oranjefflusses stellte große Anforderungen an die Zugochsen und Frachtwagen und verzögerte die Erforschung der Landesmitte. [Oelhafen, 1923]
5. Neun Gespanne Ochsen vor einem afrikanischen Frachtwagen. [Voigt: Tafel 13. Foto Nink, Windhoek]

6. Abschnitt des Fischflusses mit Wassertümpel in der Trockenzeit. [Schultze, 1907:159]
7. Diese Porträts zeigen die starken Unterschiede in der Physiognomie der verschiedenen Volksgruppen im Süden Namibias:
 - a) Alter Bondelswart-Nama. [Schultze 1907:544]
 - b) Alte Topnaar-Frau. [Schultze 1907:544]
 - c) Damara-Mann. [NAN, aus Palgrave 1877]
 - d) Nama-Mädchen aus Warmbad. [NAN: Nr. 339]
 - e) Nama-Mann. [ASC Nr. 24-30. Foto: G. Lange, Windhoek, 1903]
 - f) Junge Topnaar-Mutter. [Schultze 1907:234]
8. Ausspannplatz bei Lorisfontein in der Nähe von Warmbad. [Bertelsmann, 1900]
9. Schmuck aus dem Namaland. Links: Armreifen aus selbstverhüttetem Kupfer. Rechts: Halsketten aus Baumharz und Straußeneischale. [Schultze, 1907:252]
10. Ein Treck von vier Ochsenwagen durchquert den Oranje bei Ramansdrift. [Schwabe, 1909:338]
11. Die Missionsstation Warmbad wurde 1812 durch die Afrikaner-Nama zerstört. Auf den Ruinen wurde 1834 ein neues Missionshaus errichtet. [Foto: A. Otto-Reiner]
12. Topnaar beim Fischfang mit Speißen vor der Kulisse von Walvis Bay. [Chapman, 1971, Vol.I:197. Zeichnung von Baines 1861]
13. Nama-Fischer treiben Handel mit der Mannschaft eines Segelschiffs. [Kolbens, 1719:534]
14. Bei diesen als „Namib-Buschmänner“ bezeichneten Personen mit der primitiven Mattenhütte handelt es sich wahrscheinlich um Topnaar-Wildbeuter (#Aonin), die laut Archbell durch die westlichen Nama blutig verfolgt wurden. [Moffat, 1842:64]
15. Verhüttung von Erz und Eisenbearbeitung bei den mit den Nama verwandten Hottentotten Südafrikas. [Kolbens 1719:515]
16. Das Gerüst für eine Namahütte. [Schultze, 1907:228]
17. Typische Wohnung der Nama, mit Matten aus Binsen bedeckt. [DÜD]
18. Nama-Mischlingsfrau aus Keetmanshoop mit einem aus Schaffellen gearbeiteten Karöß. [Schultze 1907:234]
19. Alter „Hottentot“ mit Enkel bei Lüderitz. Die Hütten sind mit Fellen abgedeckt. [ASC Nr. 24-36. Foto: Th. Rehbock, 1896]
20. Gebirgslandschaft mit Dünen sand an der Küste bei Lüderitzbucht. [Walker 1917:195]
21. Anfänge der Missionsstation Bethanien, früher Klipfontein genannt. Wegen der starken Quellen ließ sich der Nama-Häuptling Kobus Boois dort kurz nach 1800 nieder und erlaubte Missionar Schmelen, sich mit 120 Oorlams von Komaggas bei ihm anzusiedeln. [NAN]
22. Missionar H. Schmelen von der *London Missionary Society* machte auf einem Reitochsen ausgiebige Erkundungsreisen im Namaqualand. [Menzel, 1978:Anhang]
23. Missionsinspektor John Campbell von der *London Miss. Society*. Er machte den Vorschlag, die Stationen im Namaland von einem Hafen aus zu versorgen. [Campbell, 1815:Titelblatt]

24. Einheimische Familie in der kargen Namib, wahrscheinlich Damara oder Topnaar. [ASC: Nr. 24-76]
25. Barnabas Shaw von der Wesleyan Mission. [Cheeseman, 1910]
26. Stilisierte Darstellung einer frühen Namiasiedlung und des Hüttenbaus. [Kolbens, 1719:500]
27. Nama-Frauen von Jonker Afrikaners Dorf, 1876. [NAN: No.279]
28. Links: Lederköcher für vergiftete Pfeile. Rechts: Lederbeutel für Pfeilschäfte. [Schultze, 1907:104]
29. Phantasievolle Holzgefäße der Nama. [Schultze, 1907:245]
30. William Threlfall von der Methodisten Mission, am 6. Juni 1799 geboren, wurde 1824 durch seine Begleiter aus Habsucht ermordet. [Cheeseman]
31. Segelschiff im Hafen von Walvis Bay 1861. [Chapman, 1971 Vol. II:204]
32. Ein Missionar trifft auf der Reise eine hilflose Alte, die beim Verlegen der Werft allein zurückgelassen wurde, wie es früher bei den Nama üblich war. [Moffat, 1842:135]
33. Narafelder auf dem Dünen sand im Kuisebtal. [Schultze, 1907:198]
34. Herero-Siedlung bei Okahandja. Die Wohnungen unterscheiden sich von denen der Nama. Sie sind höher, das Gerüst ist mit Lehm verkleistert, und sie haben einen vorgewölbten Eingang. [ASC, Nr. 24-30]
35. John Tindall von der Wesleyan Mission war von 1839 bis 1855 in Namibia tätig. [Tindall, 1959:Titelbild]
36. Nisbett Bath im Jahre 1850. Diesen Namen erhielt Warmbad zu Ehren des Mannes, der den Wiederaufbau der Missionsstation finanzierte. [Tindall, 1959:26]
37. Das Tränken durstiger Ochsen an einem Wasserloch. [Baines, 1864:128]
38. Heimkehr der Nama von der Jagd. [BRM 1850. Zeichnung von H.C. Knudsen]
39. Das Grab Edward Cooks bei Warmbad. Die Inschrift lautet:
In loving memory of Edward Cook, Wesleyan Missionary who burnt out his life to save the Bondelswart people, dying in the desert Mar 9, 1843 at the age of 30 years. [Foto: A. Otto-Reiner]
40. Robert Moffat von der Londoner Missionsgesellschaft. [NAN]
41. Jager Afrikaner (später Christian genannt) begleitete Missionar Moffat in diesem Aufzug nach Kapstadt. [Moffat, 1842:172]
42. Häuptling Christian Afrikaner läßt bei seinem Kral eine Wohnung für Missionar Moffat bauen. [Moffat, 1842: 104]
43. Hoole's Fonteïn oder Blydeverwacht im Jahre 1850. Dies war Jager Afrikaners erster Siedlungsplatz nach der Einwanderung in Namibia. Er starb dort 1823. [Tindall, 1959:170]
44. H. Kleinschmidt von der Rheinischen Missionsgesellschaft verdanken wir einen aufschlußreichen Bericht über seine Reise nach Bethanien und Windhoek. [NAN]
45. Herero-Frauen mit üppigem Schmuck und traditioneller Kleidung. [Hennig, 1926:97]

1. Bericht des Bürgers Jacobus Coetsé Jansz über seinen Jagdzug ins Land der Groß-Namaquas.

Coetsé zog von seiner Wohnung am Piquetberg nach N., um Elefanten zu jagen, überschritt vielleicht als erster Weißer den Oranje, erreichte die heißen Quellen des heutigen Warmbad und kehrte zwei Tagereisen N. davon um. Er brachte die erste, wenn auch unklare Kunde von dem Volk der Damaras mit.

1760

Handschriftlicher Bericht im Reichsarchiv zum Haag.

Bericht, auf Ersuchen des Wohledlen Gestr. Herrn Tulbagh, außerordentlichen Rats von Niederländisch-Indien, wie auch Gouverneurs vom Kap der Guten Hoffnung und dazu gehörigen Gebieten usw.¹ durch den Bürger Jacobus Coetsé Jansz über den von ihm unternommenen Zug in und durch das Land der Großen Amacquas abgegeben und folgenden Inhalts:

Nachdem Berichterstatter von dem Edlen Herrn Gouverneur durch schriftliche Verfügung Erlaubnis bekommen hatte, zum Abschießen von Elefanten ins Binnenland sich zu begeben, ist er hierauf zu diesem Zwecke am 14. Juli dieses Jahres von seinem Wohnplatz an den Piquetbergen mit zwei Wagen in Gesellschaft von zwölf Hottentotten von dem Gerigriquavolk² aufgebrochen und hat das Oliphant- wie auch das Groene- und Cous-Rivier passiert und ist bis an die Kupferberge, und zwar bei der Stelle, wo dieselben von dem Herrn Gouverneur van der Stel im Jahre 1685³ besucht worden sind, durchgereist, ohne auf dem Weiterzuge mehr als zwei Elefanten zwischen dem Rivier dieses Namens und dem vorhin erwähnten Groene-Rivier zu erbeuten.

Deshalb hat der Berichterstatter seinen Zug weiter nordwärts fortgesetzt und ist, nachdem er einen Weg von zwölf Tagereisen zurückgelegt hatte, zu dem Großen Fluß gekommen, der nach Wissen des Berichterstatters zuvor von keinem Europäer passiert worden ist, durchgängig zum mindesten 300 bis 400 Fuß breit und meistens auch sehr tief ist, ausgenommen die Stelle, wo der Berichterstatter dies Rivier durchritten hat, wo dasselbe von einer ziemlich breiten Sandfläche eingefäßt

¹ Ryk Tulbagh, Gouverneur des Kaplandes seit 27. Februar 1751, außerordentlicher Rat von Niederländisch-Indien seit März 1755, gestorben am 11. August 1771, förderte alle Bestrebungen zur Erforschung der Kolonie.

² Gerigriqua, auch Gierigriquas, Grigriquas, später Griquas genannt, Kaphottentotten, wohnten zuerst am Elefantenfluß.

³ Simon van der Stel, 1679 Befehlshaber am Kap, 1691 Gouverneur der Kolonie, legte sein Amt 1699 nieder, gestorben 1712. Er unternahm 1685 eine Reise längs der Westküste und erreichte die Kupferberge von Klein Namaland.

ist, auch an beiden Seiten überall mit sogenanntem Vaterlandsriet und anderen Holzgewächsen begrünt, während sich in demselben eine Menge Flußpferde aufhalten, und Berichterstatter hat ferner die Ufer dieses Riviers mit einer Art feinen, gelben und schimmernden Staubes oder Sandes bedeckt gefunden, von dem er wegen der Schönheit desselben eine Wenigkeit aufgegriff und hierher mitgebracht hat.

Als der Berichterstatter das eben erwähnte Rivier passiert hatte, hat er seine Reise weiter nordwärts fortgesetzt, längs oder zur Seite eines anderen Riviers, welches in den öfters erwähnten Großen Fluß mündet und von ihm das Löwen-Rivier genannt worden ist, nach der Menge der Löwen, die sich hier herum aufhalten. Das Land ist von dem Oliphant-Rivier an bis hierher sehr uneben und bergig, infolgedessen der Berichterstatter denn auch genötigt gewesen ist, von dem Großen Fluß ab vier volle Tagereisen seinen Kurs längs des mehrfach erwähnten Löwen-Riviers zu halten, worauf er endlich am fünften Tage in einen offenen und sehr grasreichen Landstrich herausgekommen ist.

Dies ist eigentlich der Beginn von dem Land der Großen Amacquas, die früher auf dieser Seite des Riviers gewohnt, jedoch später, vor ungefähr 20 Jahren, sich über dasselbe Rivier tiefer landwärts begeben haben.

Als er also hier zu den Großen Amacquas gekommen ist, bemerkte der Berichterstatter alsbald, daß sein Erscheinen dort nicht ohne Befremden angesehen wurde, sintemal dieselben zu Tausenden von allen Seiten zum Vorschein kamen,



1. Ramansdrift vom Nordufer aus gesehen, 1907. Hier befand sich in alter Zeit die wichtigste Übergangsstelle über den Oranje.

weshalb er es für ratsam erachtete, einen der Hottentotten, die er bei sich hatte, nach den nächsten dieser Amacquas zu senden, mit dem Ersuchen, zu ihm, dem Berichterstatter, an den Platz, wo er seine Wagen ausgespannt hatte, kommen zu wollen, worauf einige von diesen allmählich truppweise sich zu ihm, dem Berichterstatter, verfügt haben, die sich nicht scheuten, ihm rundheraus zu sagen, daß seine Ankunft ihnen nur wenig gefiele und er unter ihnen nicht ohne Gefahr für seine Person wäre. Als jedoch der Berichterstatter ihnen hierauf zu erkennen gegeben, daß er mit Erlaubnis des Edlen Herrn Gouverneurs einzig um Elefanten zu schießen ausgezogen wäre, ohne ein anderes Vornehmen zu haben, ließen sie sich bestimmen, ihn seinen Zug weiter nordwärts durch ihr Land fortsetzen zu lassen, wobei der Berichterstatter behauptete, sehr viel dadurch erreicht zu haben, daß er der Sprache der Kleinen Amacquas, die auch bei diesem Volk verstanden wird, vollkommen mächtig ist und ihnen so seine Meinung selbst hätte zu erkennen geben können.

Von hier ist er wiederum zwei Tagereisen weitergezogen und hat den ersten Tag seinen Ruheplatz bei einem aus dem Boden sprudelnden warmen Quell⁴ gehalten, und er, Berichterstatter, ist darauf den zweiten Tag, d.h. sechs Tagereisen von dem Großen Rivier, an einen ziemlich hohen Berg gekommen, der beinahe ganz aus schwarzen Klippen bestand und von ihm der Schwarze Berg genannt worden ist. Es sind hier an dem Platz eine große Schar Amacquas zu ihm gekommen, die ihm viel sanftmütiger erschienen und auch in der Sprache einigermaßen verschieden von denjenigen waren, die er zuerst angetroffen hatte, und es wurde ihm von diesen Menschen erzählt, daß ungefähr zehn Tagereisen weiter im Norden von dem vorhin erwähnten Schwarzen Berg eine Art Volk, die sich Damroquas nannten und ein lohfarbenes oder gelbes Aussehen, langes Haupthaar und Kleider von Leinwand haben, gefunden werden soll.

Was nun ferner die vorhin erwähnten Großen Amacquas betrifft, die, wie hier zuvor gesagt ist, gegenwärtig auf der anderen Seite des Großen Riviers bis an den Schwarzen Berg wohnen, so sind dieselben zufolge der Erzählung des Berichterstatters ungemein volkreich und mit Rindvieh und Schafen im Überfluß versehen, die alle wegen des grasreichen Landes und der verschiedenen frischen Riviere sehr wohl aussahen; und der Berichterstatter hatte erwähntes Volk, vornehmlich die am tiefsten landeinwärts Wohnenden, von freundlichem Wesen gefunden, was dadurch bewiesen wird, daß sie, nachdem sie die Versicherung bekommen hatten, daß sein Kommen mit keiner bösen Absicht geschehe, ihn ohne jegliche Belästigung durch ihr Land ziehen und ihn auch auf diesem Wege zurückkehren ließen.

In Hinsicht ihrer Hütten, Lebensweise, Nahrung, Kleidung und Waffen unterscheiden sich dieselben von anderen Hottentotten fast sehr wenig, ausgenommen, daß sie sich anstelle von Schaffellen die Häute von Wölfen und Schakalen umhängen und den Leib mit keinem Fett einschmieren. Es sind selbige im übrigen sehr

⁴ Der jetzige Ort Warmbad.



2. Die heißen Quellen von Warmbad, ca 75 km von Ramansdrift entfernt. Jacobus Coetsé besuchte den Platz 1760 als erster Weißer, und die Brüder Albrecht errichteten dort 1806 die erste christliche Missionsstation auf dem Boden Namibias.

erpiicht auf Korallen, jedoch wohl am meisten auf Eisen, weshalb der Bericht-
erstatter auf seiner Rückreise, als er auf freundliche Weise mit einigen jungen
Tieren als Reisekost von ihnen beschenkt wurde, ihnen hingegen wiederum einige
Schäkel aus der Treckkette seiner Wagen zum Geschenk machte, worüber sie sehr
wohl erfreut waren. Da jedoch der Berichterstatter mit keinen anderen Kleinig-
keiten versehen war, konnte er so nicht entdecken, was ihnen sonst am meisten zu
Gefallen ist.

Es hatte der Berichterstatter ferner zu gewisser Zeit, als er ein wenig seitwärts
nach Osten von diesen Großen Amacquas reiste, ein anderes Volk angetroffen,
Eniquas¹ genannt, die gleichfalls sehr volkreich und mit viel Vieh versehen sind, u.a.
einer Art zahmer Böcke von der Größe wie hier zu Lande ein großes Hartebeest.
Ferner leben diese Eniquas in dauernder Feindschaft mit den Amacquas.

Es wird fernerhin in diesem Land der Großen Amacquas eine Menge von
Löwen und Rhinozerosen gefunden, desgleichen ein anderes, hier zu Lande noch
ganz unbekanntes Tier, welches zwar nicht so groß wie ein Elefant ist, doch, weil
es immerhin ziemlich hoch von Körper ist, nimmt Berichterstatter an, daß es
sowohl deswegen wie auch wegen des langen Halses, gebuckelten Rückens und der
hohen Beine zwar nicht das richtige, aber doch eine Art Kamel ist. Es sind diese
Tiere sehr schwerfällig und träge im Gang, infolgedessen der Berichterstatter, als er
mal zu Pferde war, Jagd auf selbige gemacht und zwei davon mit wenig Mühe
eingeholt und totgeschossen hat. Es waren beide Weibchen, wovon das eine ein
Junges bei sich hatte, welches der Berichterstatter mitgenommen und etwa 14 Tage
mit Semmel in Wasser geweicht am Leben erhalten hat, doch ist selbiges infolge
Mangels an Milch oder anderer passender Nahrung gestorben, und Berichterstatter

¹ Eniquas, ein jetzt verschwundener Namastamm im Südosten des heutigen Schutzgebietes.
Vgl. Nr. 4. Bericht über die Stämme der Groß-Namaquas von T. Roos und P. Marais.

hat die Haut davon hierher mitgebracht, doch kann man nach diesem Fell nicht
wohl eine Vorstellung von dem Äußeren der alten Tiere bekommen, weil das Junge
gefleckt und ohne Buckel auf dem Rücken ist, die großen dahingegen ohne Flecke,
rötlich von Aussehen und mit großem Buckel versehen sind, wie auch vorn auf dem
Kopfe von dem jungen Tier zwei hornartige Auswüchse gefunden werden, die bei
den großen eigentlich bloß stumpfe Knubben sind. Das Fleisch dieser Tiere, vor
allem des Jungen, dient den Amacquas zu einem besonderen Leckerbissen.

Auch erzählte der Berichterstatter, daß er nebst noch anderen fremden
Gewächsen in dem mehrfach erwähnten Lande der Großen Amacquas große Bäume
gefunden hätte; der Kern oder das innerste Holz ist von einer ungemein schönen
hochroten Farbe, und die Zweige sind mit großen Kleeblättern und gelben Blüten,
wie auch mit einer Schotenfrucht versehen.

Es hat Berichterstatter außer verschiedenen anderen noch unbekannten
Kupferbergen auch ungefähr vier Tagereisen von dem Großen Fluß einen Berg
angetroffen, ganz mit einem gelben, blinkenden Erz überzogen, wovon einige
kleine Brocken von ihm abgeschlagen und hierher gebracht sind.

Der Berichterstatter hat von seinem oben erwähnten Wohnplatz an den
Piquetbergen auf diese Weise nach Schätzung wohl 50 Tagereisen weit landwärts
bis an den Schwarzen Berg zurückgelegt und hat diese ganze Zeit, außer den vorn
erwähnten, von ihm geschossenen Elefanten, keines dieser Tiere mehr, wohl aber
verschiedene Male die Spur derselben gesehen; er ist deshalb wiederum auf dem-
selben Wege, den er auf der Hinreise genommen, zurückgekehrt, ohne auf dieser
seiner Rückreise im mindesten von den mehrfach erwähnten Amacquas beunruhigt
zu werden, noch auch den Kleinen Amacquas, die nun seit den letzten fünf Jahren
von dem Groene- bis über das Cous-Rivier getreckt sind, begegnet zu sein. Er, der
Berichterstatter, hat ferner einen der mehrfach erwähnten Großen Amacquas, der
begierig war, mit ihm hierher zu reisen, von dort mitgebracht.

Also berichtet an den Politie Secretär im Castell der Guten Hoffnung am 18.
November 1760.

2. Anweisung für den Kapitän der 4. Komp. Bürger-Dragoner Hendrik Hop für seine Reise.

Hendrik Hop, Besitzer der Farm Slot van de Paarl, hörte von Coetsé von der Existenz der „Damroquas“ und erbot sich, im Juni 1761 eine Forschungsreise zu dem Volke zu unternehmen, zu der er unter den Kolonisten zur Teilnahme aufforderte. Die Regierung gewährte ihm eine Beihilfe und gab ihm nachstehende Reisevorschrift mit.

1761

Handschriftlich im Reichsarchiv zum Haag. - Abgedruckt: Kronijk van het Historisch Genootschap te Utrecht. Jahrg. 1852, 2. Serie. Utrecht 1852, S. 373 bis 378.

Instruktion, wonach der Kapitän der 4. Komp. Bürger-Dragoner zu Stellenbosch, Hendrik Hop, nebst den ferneren Personen, welche zur Entdeckung von binnenwärts gen Norden von hier liegenden Ländern ausziehen, sich während dieses Zuges zu verhalten haben soll.

Nachdem der Bauer Jacobus Coetzee Jansz im vergangenen Jahre auf die herzu von uns bekommene Erlaubnis ausgewiesen ist, hat derselbe bei seiner Zurückkunft uns Bericht getan, daß er, nachdem er seine Reise durch die sogenannten Kupferberge genommen und das Große Rivier passiert hatte, danach noch sechs Tagereisen ferner oder tiefer nordwärts ins Land gezogen war und dort eine Art Hottentotten angetroffen hatte, die wohl zu den Großen Amacquas gehörten, jedoch hingegen in der Sprache von denselben einigermaßen zu unterscheiden waren, welche u.a. auch erzählt hatten, daß noch zehn Tagereisen weiter im Norden das Land von einer Art Volk, namens Damroquas, welche von lohfarbenem oder gelbem Aussehen, mit langem Haupthaar und in Leinwand gekleidet sind, bewohnt sein sollte, ohne daß er, Coetzee, weil er sich außer seinen mitgenommenen Hottentotten ganz allein befand, es hat wagen dürfen, sich dorthin zu begeben.

Da man nun mal, solange dieses Land^o bei uns im Besitze ist, nicht von solchem Volke gehört hat, und es deshalb von viel Wichtigkeit ist, daß man dazu kommt, von demselben einige nähere Auskunft zu erlangen, und die erwähnten, im Norden liegenden Länder binnenwärts weiter entdeckt werden, hat es uns dieserhalb zu vielem Vergnügen gereicht, daß Euer Edl. und die ferner in Eurer Gesellschaft reisenden Insassen sich freiwillig angeboten haben, zum Dienste der Edl. Kompanie und zum allgemeinen Nutzen dieser Kolonie einen Zug dorthin zu unternehmen, zu dem Ende, das eine oder andere genau zu erkunden und dazu nicht

^o D.h. das Kapland, dessen Besiedlung mit der Gründung der Kapstadt durch den Befehlshaber Jan van Riebeeck 1652 ihren Anfang nahm.

allein selber die eigenen Wagen und Trecktiere zu gebrauchen, sondern auch den auf diesem Zuge nötigen Mundvorrat selbst zu besorgen, weshalb wir denn auch, um Euer Edl. hierin entgegenzukommen, für gut befunden haben, von derselben Komp. wegen Euch mit noch 3 Wagen und 30 Treckochsen zu versehen, desgl. mit dem erbetenen Schießgewehr, Pulver und Blei nebst einem Kahn und anderen notwendigen Dingen, bestehend aus solchen Gerätschaften und Kleinigkeiten, als auf der hier nebengefügten Notiz speziell verzeichnet sind.

Wenn nun alle diese Sachen in Bereitschaft und beisammen gebracht sind, werden Euer Edl. darauf ohne Verzug mit der Gesellschaft bei Euch sich auf den Weg begeben müssen zu dem Zwecke, wie oben gesagt ist, das Land nordwärts vom Innern zu entdecken, indem wir es Euer Edl. überlassen, wenn Ihr hier fort-treckt, denselben Weg, den vorerwähnter Coetzee genommen hat, zu folgen, als auch denselben anderwärts so einzuschlagen, als Ihr, um vorstehendes Ziel zu erreichen, als das Zweckdienlichste erachten werdet, wie wir denn auch Euer Edl. nicht vorschreiben wollen, wieviel Zeit Ihr mit diesem Zuge zubringen sollt, abgesehen von der Empfehlung, beim Durchzuge durch bereits bekannte Plätze Euch so wenig wie möglich aufzuhalten.

Sollten Euer Edl. auch weiterhin während dieser Reise aufs genaueste Acht geben müssen auf die Beschaffenheit und Fruchtbarkeit der Länder, die Ihr entdecken werdet, welche Büsche, Bäume, Früchte und andere Gewächse dort gefunden werden, sowie was für Mineralien dieselben zu liefern vermögen, ebenso was für Berge, Niederungen, Riviere und Seen man dort anzutreffen vermag, von denen der Landmesser Carel Frederik Brink, den wir für gut befunden haben Euer Edl. mitzugeben, täglich eine gehörige Aufzeichnung in der Weise eines Journals machen soll, wobei insonderheit, wenn er solches füglich und ohne den Zug dadurch merklich zu behindern, verrichten kann, beim Antreffen etwa schiffbarer Riviere von ihm auch untersucht werden müßte, wohin sie nach der See auslaufen und wie die Mündung dieser Riviere an der Küste beschaffen ist.

Außer der erwähnten täglichen Aufzeichnung wird die eigentliche Aufgabe des Landmessers auch darin bestehen müssen:

1. Daß alle Höhen und Erhebungen, die eine neue und weite Aussicht gewähren, von ihm genau aufgenommen werden.
2. Daß derselbe auch täglich dazu kommt, die Höhe der Sonne zu beobachten, um durch diese als auch durch die vorige Beobachtung wissen zu können, welcher Weg nach Länge und Breite zurückgelegt wird.
3. Soll derselbe dabei und vor allem nicht allein bei dem Auf- und Niedergang der Sonne auf die Variation oder Mißweisung des Kompasses Acht geben müssen, sondern auch im vorerwähnten, von ihm zu haltenden Journal die Entfernung des Weges aufzeichnen, die täglich zurückgelegt werden soll, welches der Cours gewesen ist und welche Breite und Länge man gehabt hat, wie es in dieser Beziehung

ähnlich bei dem Tagebuch geschehen ist, welches auf dem von dem Edlen Herrn Gouverneur Simon van der Stel in dem Jahre 1685 nach den Koperbergen unternommenen Zug gehalten ist, wovon zu Euer Edl. Benachrichtigung eine Kopie hier neben gefügt wird, derweilen von der Lage der Berge, Niederungen, Sümpfe, Riviere und mit einem Wort von allem, was nur von einiger Bedeutung sein mag, von vorgemeldetem Landmesser auch eine zutreffende Karte und Aufzeichnung gemacht werden soll.

Wenn Eurer Edl. nun das Land in dieser Art durchziehen und endlich zu den vorhin erwähnten Damroquas oder anderen noch unbekannten Völkern gekommen sein werden, sollen Euer Edl. genau nach deren Art, Sitten, Gewohnheiten, Lebensweise sich erkundigen und ganz besonders, ob und welcher Handel mit denselben zum Vorteile der Edl. Comp. oder dieser Kolonie sollte getrieben werden können.

Und dieweil mehr erwähnter Coetzee uns berichtet hat, daß zur Seite oder ostwärts des Landes der Großen Amacquas ein anderes Volk, namens Enequas, gefunden werden soll, sollt Ihr überdies trachten, von dessen Landesart nebst der Beschaffenheit des Landes und dessen Erzeugnissen in gleicher Weise die verlangten Kenntnisse zu bekommen.

Aus dem Bericht, der von obengemeldetem Coetzee betrifft des von ihm unternommenen Zuges abgegeben ist und wovon Euer Edl. eine Kopie in die Hand gegeben wird, wird Euch ersichtlich sein, daß von ihm im Land der Amacquas gewisse, hier zu Lande nicht bekannt gewesene Tiere gefunden sind, wovon nicht allein zwei von ihm geschossen sind, sondern sogar auch das Junge von einem



3. Dorfleben im Groß-Namaland.

dieser Tiere einige Tage am Leben erhalten ist; und da diese Tiere eigentlich zu der Art der Kamele gehören und es dieserhalb wohl möglich sein könnte, daß dieselben von den Einwohnern dort wie die Kamele selbst gebraucht werden und deshalb auch von vielem Nutzen für diese Kolonie sein könnten, sollen Euer Edl. Ihre Schuldigkeit tun, um, wenn es möglich ist, einige dieser Tiere oder andere Arten von Kamelen lebend hierher zu bringen, wie Euer Edl. denn auch dasselbe mit allen anderen noch unbekannten Tieren, insbesondere den großen Böcken, welche angeblich bei den Enequas gefunden werden, zu tun versuchen sollen.

Hingegen wird die Arbeit des mitgehenden Gärtners darin bestehen, auf alle fremden Pflanzen, Kräuter und Gewächse genau Acht zu geben und davon die Stauden, Zwiebeln und Samen sorgfältig zu bewahren und mitzubringen.

Gleichwie wir denn auch, um Euer Edl. in den Stand zu setzen, die zu entdeckenden Erze oder Mineralien desto besser untersuchen zu können, dem Chirurg Rykvoet einen eisernen Probierofen nebst den notwendigen Gerätschaften, welche zum Schmelzen von Erz nötig sind, mitgegeben haben.

Da dieser Zug nun von Euer Edl. und den weiteren mit Euch gehenden Personen, wie oben gesagt ist, freiwillig und allein zum allgemeinen Nutzen sowohl für unsere Herren und Meister als diese Kolonie unternommen wird, und gleichermaßen alle zusammen für ehrliche und einen guten Namen und Ruf genießende Eingesessenen bekannt ist, brauchen wir dieserhalb ohne alle Sorge sein, daß Ihr je in die Ausschreitung verfallen werdet, den Einwohnern der von Euch zu passierenden Länder etwa Belästigung, Gewalt oder Bedrückung anzutun, viel weniger dieselben auf irgend eine Weise des Ihrigen zu berauben, halten uns im Gegenteil für völlig beruhigt, daß diese Menschen von Euch immer aufs freundlichste behandelt werden, wovon der gute Ausgang dieser Expedition denn auch größtenteils abhängen wird.

Aber weil es von der äußersten Notwendigkeit ist, daß auf diesem Zuge alles geschickt und in guter Ordnung zugeht, so wird hiermit allen mitgehenden Personen ausdrücklich eingeschärft und anbefohlen, den Kapitän Hendrik Hop als Oberhaupt und Kommandanten anzuerkennen und zu respektieren und folglich desselben Befehlen während des Zuges gebühlich gehorsam zu sein, sollen indessen, wenn Sachen von Belang vorkommen, hierüber mit gemeinsamer Überlegung zu Werke gehen und, also tuend, soll das Beste beschlossen werden; ferner, falls erwähnter Kapitän Hop auf diesem Zuge unverhofft zu Tode kommen sollte, soll an desselben Platz wiederum als Oberhaupt und Kommandant die Person des Tielemann Roos nachfolgen, die denn auch als solcher anerkannt werden soll.

Womit wir Euch eine gesunde und glückliche Reise gewünscht haben wollen, bleiben wir Euer Edl. gute Freunde.

gez.: R. Tulbach, P. van Reede van Oudshoorn, J. Meinertzhagen, C.G. Brand, D. d'Ailly, P. Hacker, O.M. Bergh.

Im Castell der Guten Hoffnung, den 10. Juli 1761.

Liste der Munition, Gerätschaften und Kleinigkeiten, welche dem Bürger - Kapitän Hendrik Hop, der als Oberhaupt zur Entdeckung von binnenwärts gen Norden von hier liegenden Ländern ausgeht, auf diesem Zuge von Comp. wegen mitgegeben werden, als:

Von der Waffenkammer: 900 Pf. Pulver, 27 St. Flinten, 3 Musketen, 500 Flintensteine, 200 do. Flintenschlösser, 1 Kugelform, worin verschiedene Sorten von Kugeln gegossen werden können, 2 Kiepen Lunte.

Aus der Schmiedekammer: 3 St. Lotlöffel, 3 Brechstangen, 3 Fleischgabeln, 3 Bratroste, 1 Schneidmesser, 6 Beile, 3 Picken, 3 Kaltmeißel, 2 Wagenbauerbeitel, 25 Treckbänder verschiedener Sorte mit Trecknägeln, 20 Stangen für die Wagen, 400 Wagenspeichen, 10 Jochhaken mit Krammen, 2 Kupferkessel, 1 Blechdose, 2 Fuß lang und 6 Zoll breit für den Landmesser, um Karten und Papiere darin bewahren zu können.

Aus dem Kaufmannsladen: 1200 Pf. Reis, 300 Pf. Grütze, 100 Pf. Pfeffer, 12 Pf. Tammerijn⁷, 50 Pf. Wachskerzen für den Landmesser und Gärtner, 50 Pf. Zwieback, 3 Muid⁸ Mehl, 1 do. Erbsen, 1 do. Bohnen, 22 Sack zum Bergen des erwähnten Proviantes.

Aus dem Handelspackhaus: 2000 Pf. Blei, 1 St. Schraubstock, 1 do. eiserner Hammer, 8 dol Grabscheite, 3 do. Disselbohrer, 8 do. Hohlbohrer, 4 do. eiserne Töpfe, 1 do. Handsäge, 1 do. Spannsäge, 1 do. große Kneifzange, 4 do. Beitel, 1 do. Mörser, 600 Pf. Tabak, 9 St. Zinnschalen, 100 Pf. Korallen, 2 St. Laternen für den Landmesser, 6 Buch Papier, 2 Pf. Tintenpulver, 4 Büchsen Federkiele, 4 Fell Pergament.

Aus dem Equipierungspackhaus: 2 St. Wagenwinden, kleine Sorte, 1 Jolle oder kleine Schute, 2 Zelte, 4 do. für die Wagen, 1 Faß Teer, 5 aufgerollte Leinen, 3 do. Stroppen, 1 Fischnetz für den Landmesser, 1 Kompaßnadel, 1 St. Magnet.

Aus dem Weinkeller: 6 halbe Ohm Arrak, 8 ledige do., 8 do. platte Fässer, 8 Teerpützen.

Aus der Apothekenkammer: für den Chirurgen Rykvoet 1 Kiste mit Medikamenten usw., zufolge davon aufgestellter aparter Notiz.

Von dem Comp. Posten de Schuur:⁹ 3 Ochsenwagen mit 30 Trecktieren.

Im Castell der Guten Hoffnung, den 11. Juli 1761.

gez. T.C. Ronnenkamp, Eq. clerq.

⁷ Eine Mischung von Zimt, Koriander, Nelken, Anis und Fenchel.

⁸ = 3 Hektoliter.

⁹ De Schuur, jetzt de Groote Schuur bei Rondebosch südlich der Kapstadt und Landsitz des verstorbenen Cecil Rhodes.

3. Tagebuch über die Reise des Kapitäns Hendrik Hop nach dem Groß-Namalande.

Das von dem Führer in Aussicht genommene Ziel, die Entdeckung des Volkes der „Damroquas“ wurde nicht erreicht. Nachdem die Reisegesellschaft bis in die Gegend östlich des jetzigen Keetmanshoop gelangt war, mußte sie der Dürre und Wasserlosigkeit wegen umkehren.

Wie in der Vorbemerkung erwähnt, sind die Positionen zu fehlerhaft, um danach den wirklichen Verlauf der Reise festzustellen. Dies gilt nicht bloß von den Längen, deren Bestimmung früher der Sicherheit entbehrte, sondern auch von den Breitenangaben, wie sich an wenigen Beispielen nachweisen läßt. Der Zusammenfluß des Groene und Zwarte Doorn-Riviers wird auf 30° 28' statt 30° 46' s. Br., die Stelle, wo der Oranje überschritten wurde, das jetzige Ramansdrift, zu 28° 42' statt 28° 52', Warmbad zu 28° 5' statt 28° 26' s. Br. angegeben.

Die Längenangaben des Berichts scheiden für die Ermittlung des Reisewegs überhaupt aus, da nicht bekannt ist, auf welchen Meridian sie bezogen sind. In den älteren holländischen Karten wurde der Längengrad des Piks von Teneriffa als Anfangsmeridian und für die Kapstadt ein Längenunterschied von 41° (statt 36° 46') angenommen. Auch wenn der Meridian von Ferro zugrunde gelegt wird, erhält die Kapstadt einen Abstand, der auf den Karten zwischen 34° 55' (im Atlas des Tirion, zwischen 1756 und 1760), 36° 20' (im Atlas Universel par M. Robert, etwa 1756) und 35° 50' (im Atlante Novissimo, Venedig 1785) schwankt. Selbst wenn der wahre Längenunterschied, 36° 40', schon bekannt gewesen wäre - der Astronom Abt de la Caille (1751 bis 1753 am Kap) ermittelte die Länge der Kapstadt zu 16° 10' ö. von Paris - so würden die Angaben des Berichts bereits am Elefantenfluß, wohin der Weg rein nördlich ging, schon um 1½° von der Wirklichkeit abweichen. Die in Allamands Kommentar zum Hopschen Reisebericht (Anmerkung 2) enthaltene Angabe, daß die Kapstadt 35° 2' ö. von Teneriffa läge, stimmt zu den Brinkschen Längen noch weniger. Da die Breitenwerte ebenso unzuverlässig sind, ferner die im Bericht genannten Rastplätze von der Expedition willkürlich gewählte Benennungen tragen, die später nicht mehr vorkommen, so läßt sich der Weg der Reisegesellschaft nur annähernd aus den täglichen Aufzeichnungen über Richtung und Entfernung sowie aus der Lage der zur Marschroute passenden Wasserstellen und Werftplätze feststellen.

Auf Grund dieser Angaben können wir annehmen, daß die Reisegesellschaft, nachdem sie den Oranje bei Ramansdrift, das noch später als Companiefurt bezeichnet wird, überschritten hatte, nach Sandfontein zog, von dort sich dem Hom-Rivier zuwandte, über das heutige Alurisfontein nach Warmbad ging, worauf sie unweit des Hom-Riviers etwas bis Gorechas treckte und dann in N- und NO-Richtung um die Großen Karasberge bog und dabei das Geinab-Rivier passierte.

Beim Eintritt in das flache Land schlug sie eine NW-Richtung ein, die die Reisenden an das im Text als Gamap bezeichnete Rivier führte, in welchem wir das Gamaib-Rivier wiedererkennen. Da die Expedition bei einer großen Werft, also einem wasserreichen Platze, halt machte, können wir annehmen, daß es sich vermutlich um die Brunnenstelle Garib östlich von Keetmanshoop handelt. Der anderwärts im Bericht genannte Gamap ist nicht dasselbe Rivier, sondern der aus den Großen Karasbergen kommende Chamob, dessen Ursprung im Tagebuch richtig angegeben ist und dessen nördlicher Zufluß das Gamaib-Rivier ist. Die zur Erkundung der Weg- und Wasserverhältnisse vorausgeschickten Mitreisenden drangen noch drei Tage weiter bis zum Fischfluß vor und erreichten ihn wahrscheinlich NW von Keetmanshoop.

1761 bis 1762

Handschriftlich im Reichsarchiv zum Haag: Dag-Register gehouden op den Landtocht gedaen door het Land der kleine en groote Namaquas, onder het commando van den Capiteyn der Burger Cavallerie Hendrik Hop, om het binnenwaards ten noorden van Caap de Goede Hoop leggende land nader te ontdekken. (Gehouden door C.F. Brinck.)

Veröffentlicht in: Nieuwe en beknopte beschrijving van de Kaap de Goede Hoop, nevens een dagverhaal, gehouden op den landtocht door het land der kleine en groote Namacquas op bevel van den gouverneur wijlen den heer Ryk Tulbagh, door een gezelschap van LXXXV personen onder aanvoering avan den Kaptein Hendrik Hop, om binnenwaards ten noorden van de Kaap de Goede Hoop liggende landen nader te ontdekken. Met platen. Amsterdam 1778. 8°. - Deutsche Übersetzung: Neue kurzgefaßte Beschreibung des Vorgebirges der Guten Hoffnung. Nebst dem Journal eines Landesuges in das Innerste von Afrika durch das Land der großen und kleinen Namacquas. Mit Anmerkungen der Herren Allamand und Klockner. Aus dem Holländischen mit einigen Anmerkungen des Übersetzers. Zwey Stücke mit Kupfern. Mit Chursächsischer Freyheit. Leipzig, in der Weygand'schen Buchhandlung, 1779. 8°. - Französische Ausgabe: Description nouvelle du Cap de Bonne Espérance avec un Journal historique d'un voyage de terre, fait par ordre du Gouverneur feu Mr. Rijk Tulbagh, dans l'intérieur de l'Afrique, par une caravane sous le commandement du Capitaine Mr. Henri Hop (avec des notes de I.S.N. Allamand). Amsterdam 1778, 8°.

Tagebuch über die Reise durch das Land der Klein- und Groß-Namacquas unter dem Befehl des Kapitäns Hendrik Hop zur Entdeckung des im Innern nördlich vom Kap der Guten Hoffnung liegenden Landes vom 16. Juli 1761 bis zum 27. April 1762.

Nachdem Seine Exzellenz, Herr Ryk Tulbagh, außerordentlicher Rat von Niederländisch-Indien und Gouverneur vom Kap der Guten Hoffnung und dazuge-

hörigen Gebieten usw., gemeinsam mit dem Großen Rat (Die Regierung vom Kap war unter acht Behörden verteilt. Die oberste war der Große Rat¹⁰ bestehend aus dem Gouverneur als ständigem Vorsitzter und acht der vornehmsten Beamten der Ostindischen Compagnie am Kap. Die Mitglieder des „Politie Raad“, welche obigen Beschluß faßten, sind am Schluß der Instruktion für Kapitän Hop genannt) Anweisungen für den Kommandanten Hop und die anderen nachbenannten Bürger und Personen, welche sich freiwillig erboten hatten, diese Reise mitzumachen, hatte aufstellen lassen, und nachdem diese Anweisungen vorgelesen waren und jeder versprochen und sich verpflichtet hatte, sich genau danach zu richten, verabredeten sie einmütig, sich ehestens nach Hause zu begeben und nachher ohne Zeitverlust am 16. kommenden Augustmonats an den Ufern des Olifant-Riviers oder Elefantenflusses an einem Platze namens Hoekenaap einzutreffen, um von dort die Fahrt anzutreten.

Infolge dieses Übereinkommens brach man am Donnerstag, den 16. des Julimonats 1761, vom Kap der Guten Hoffnung mit drei Wagen der Gesellschaft auf, jeder mit 10 Ochsen bespannt und außer einem Boot mit 900 Pfund Pulver, 2010 Pfund Blei, verschiedenen notwendigen Geräten und einigen Kleinigkeiten, welche uns die Compagnie zum Gebrauch auf der Reise mitgegeben hatte, beladen. Bei den Wagen befand sich vorerst nur der Unterzeichnete, Landmesser Karel Frederik Brink, welcher zur Gesellschaft gehörte, um nicht bloß eine Karte der unbekannten, noch zu entdeckenden Länder zu zeichnen, sondern auch ein Tagebuch über alles zu führen, was täglich vorkommen würde, ferner der Gärtner Jan Andries Auge, um eine Sammlung von allen hier noch unbekannten Pflanzen und Sämereien zustande zu bringen.¹¹ Wir brachen also am Donnerstag, dem 16. Juli, auf und kamen nach einem Marsch von drei Meilen zu den Koebergen oder Kuhbergen, an den Platz namens Elefantenberg, wo wir zwei Tage lang blieben.

Sonabend, den 18. Juli. Wir brachen von da auf und kamen nach einem Marsch von 3½ Meilen zur Wohnung des Buren Christian Bester, welche in dem Zwartland dicht am Diep-Rivier liegt.

Sonntag, den 19. Wir zogen durch die Bergschlucht Riebeecks-Kasteel¹² und kamen nach einem Weg von drei Meilen zu der Wohnung des Buren Witske; dort schloß sich uns der Kommandant Hop an.

¹⁰ „Politie Raad“.

¹¹ Johann Andreas Auge, Botaniker, geb. 1711 zu Stolberg Harz, kam 1747 nach dem Kap und wurde dort Inspektor des Botanischen Gartens. Er begleitete auch die Forscher Thunberg und Masson auf ihren botanischen Reisen zwischen 1772 und 1775 und lebte, völlig erblindet, noch zur Zeit des Reisenden Heinrich Lichtenstein, der ihn 1804 bei Zwillingdam besuchte.

¹² Riebeecks Kasteel, ein hoher langer Berg, welcher von dem Kommandanten Jan van Riebeeck mit einem Posten belegt wurde.

Montag, den 20. Wir setzten unseren Weg fort und kamen nach einem Marsch von 3½ Meilen gegen Norden zu den Honing- oder Honigbergen.

Dienstag, den 21. Juli. Wir zogen wieder gegen Norden bis zu dem sogenannten Bergrivier, welches wir 4½ Fuß tief fanden; nachdem wir das mitgebrachte Boot ins Wasser gelassen hatten, schafften wir damit unsere Wagen und unser Gepäck hinüber und passierten auf diese Weise besagtes Rivier ohne Hindernis.

Mittwoch, den 22. Wir lagerten nach einem Marsch von 3½ Meilen in einem Tal namens Knollenvalley.

Donnerstag, den 23. Wir machten einen Marsch von 3½ Meilen und hielten bei dem Platze Groenevalley am Fuße des Piquetberges. Wir hatten an diesem Tage eine Strecke von 3½ Meilen zurückgelegt.

Sonntag, den 26. Wir brachen an diesem Tage von dem besagten Tal auf und lagerten nach einer Fahrt von 3 Meilen an einer Stelle namens de Kruys.

Dienstag, den 28. Nach einem Ruhetag verließen wir diesen Platz und zogen 2 Meilen mehr nordwärts weiter zu einem Viehposten namens Berg-Valley.

Donnerstag, den 30. Wir hielten unseren Kurs gerade nach Norden und machten nach einem Wege von 3 Meilen an einem anderen Viehposten namens Brandenburg halt.

Freitag, den 31. Wir machten an diesem Tage 3½ Meilen und lagerten an einem Platze namens Ratelklip.¹³

Sonabend, den 1. August. Wir verließen Ratelklip, aber unsere Treckochsen waren durch die große Hitze und die schlechte Weide sehr mitgenommen, und wir mußten nach einer Fahrt von 1½ Meilen bei dem Platze¹⁴ rasten.

Sonntag, den 2. Wir kamen 2½ Meilen weiter und lagerten uns bei der Farm des Peter van Zyl, am Ufer des Olifant-Riviers, unter 31° 40' südlicher Breite und 38° 18' Länge. Unsere Treckochsen waren dermaßen matt, daß wir hier 4 Tage lang halten mußten.

Donnerstag, den 6. Genannter van Zyl lieh uns 10 Ochsen für die Wagen der Compagnie; wir verließen darauf seine Ansiedlung und lagerten uns am anderen Ufer des Elefantenflusses.

Freitag, den 7. Wir machten nach einem Marsche von 1½ Meilen an einem Rivier halt, welches wir damals ganz ausgetrocknet fanden, welches aber zu anderen Zeiten, besonders nach starken Regengüssen, in den Elefantenfluß geht. Wir hatten hier 31° 35' Breite und 38° 20' Länge.

Sonabend, 8. August. Wir verließen diesen Platz und lagerten uns von neuem am Elefantenfluß, gegenüber der Ansiedlung des Jochem Koekemoer. Wir hatten

¹³ Ratel ist der Honigdachs *Mellivora ratel* Sparrm.

¹⁴ Heerenlogement (Heerenlogement, ein Ausspann an einem Berge aus rotem Sandstein mit einer dreieckigen Höhle, deren Wände von Natur aus ganz glatt sind und die Namen von Reisenden aufweisen, welche die Grotte besucht haben).

einen Weg von 3¾ Meilen nach Nordwesten zurückgelegt und befanden uns unter 31° 32' Breite, auf 38° 9' Länge.

Sonntag, den 9. Wir rasteten bei der Salpeterklip und lagerten uns von neuem am Ufer des Elefantenflusses an einer Stelle namens Kreckenaap oder auf holländisch „Backofen“.¹⁵ Wir hatten 2 Meilen Wegs nach Nordwesten zurückgelegt und waren auf 31° 29' Breite bei 37° 47' Länge. Und da dieser Platz am Kap als Treffpunkt gewählt war, fanden wir hier alle übrigen Personen, welche zu dieser Karawane gehörten, mit ihren Wagen, während die anderen sich uns schon unterwegs allmählich angeschlossen hatten.

Sonntag, den 16. Nachdem wir frühzeitig alles Notwendige besorgt hatten, verließen wir dies Lager und setzten uns in Marsch. Unsere Gesellschaft war nun vollständig und bestand aus 17 Europäern, nämlich Hendrik Hop, Kommandant des Zuges, Karel Frederik Brink, Landmesser, Jan Andries Auge, Gärtner, Carel Christoffel Rykvoet, Wundarzt, Abraham Russouw, Bürger, Jakobus Coetsee, do., Hendrik Kruger, do., Andries Greeft, do., Jan van Nieuwkerk, do., Tieleman Roos, do., Pieter Marais, do., Casper Batenhorst, do., Jan Batenhorst, do., Josua Joubert, do., Coenraad Scheepers, do., Joris Coetsee, do., Ockerts Heyns, do. Wir waren von 68 Hottentotten-Bastards begleitet und hatten einen Zug von 15 Wagen, davon 3 der Gesellschaft gehörten und jeder mit 10 Ochsen bespannt. Da man uns hier erklärte, wir könnten uns auf zwei verschiedenen Wegen zum Groene-Rivier oder Grünen Fluß begeben, wurde beschlossen, daß fünf von uns mit ihren Wagen den oberen Weg einschlagen, die übrigen den unteren ziehen sollten. Nachdem wir einen Weg von 4 Meilen zurückgelegt hatten, lagerten wir bei einer Quelle am Fuße eines Berges namens Oliphants-Kraal. Wir waren hier auf 31° 26' Breite und 37° 37½' Länge. Da unsere Ochsen sehr müde waren, ferner Wasser und Weide ziemlich gut war, beschlossen wir, bis zum folgenden Mittwoch hier zu bleiben.

Mittwoch, den 19. Wir verließen an jenem Tage den Oliphants-Kraal und kamen bis zum Rondeberg, nachdem wir einen Weg von 3½ Meilen nach Nordwesten zurückgelegt hatten. Breite 31° 17', Länge 37° 23'.

Donnerstag, 20. August. Wir verließen den Rondeberg und rasteten bei dem Platze Elefantenkopf, nachdem wir einen Weg von 3½ Meilen nach Nordwesten zurückgelegt hatten. Wir waren hier auf 31° 7' Breite und 37° 12½' Länge.

Freitag, den 21. Wir verließen diesen Berg und lagerten uns bei Klipfontein, nachdem wir eine Strecke von 3½ Meilen nach Nord-Nordwest getreckt waren. Die Breite war hier 30° 56' und die Länge 37° 7½'.

Sonabend, den 22. Wir zogen bis zum Roten Klip-Heuvel, nachdem wir einen Weg von 2¾ Meilen nach Norden gemacht hatten. Unsere Breite war 30° 46' und unsere Länge 37° 7½'.

¹⁵ Die hier als Kreckenaap bezeichnete Örtlichkeit wird am Anfang und Ende der Beschreibung Hoekenaap genannt.

Da die Route vom Oliphants-Kraal wegen der schlechten Wege, die wir gezwungen waren zu passieren, sehr beschwerlich gewesen war, waren wir genötigt, hier bis zum zweitfolgenden Tage auszuruhen.

Montag, den 24. Wir zogen unseren Weg weiter und kamen zu dem Groene-Rivier oder Grünen Fluß nach einem Marsch von $4\frac{1}{2}$ Meilen. Wir lagerten an der Stelle, wo dies Rivier seine Wasser mit denen des Zwarte Doorn-Riviers vereinigt. Die Breite war $30^{\circ} 28'$, die Länge $37^{\circ} 7\frac{1}{2}'$.

Wir fanden bei unserer Ankunft hier unsere Reisegefährten, die vom Backofen mit ihren Wagen vorausgezogen waren und Befehl hatten, den oberen Weg einzuschlagen, wie sie teilweise auch getan hatten, aber auf eine falsche Nachricht hin, daß er nicht gangbar wäre, hatten sie sich auf den unteren Weg begeben, denn die Bürger Pieter Marais, Andries Greeft, Jan Batenhorst und Coenraad Scheepers, welche diesen Weg zu Pferde gemacht hatten, teilten uns mit, daß sie ihn sehr gut und an manchen Stellen Wasser gefunden hätten, während wir auf dem unteren Weg nur gerade soviel Wasser gefunden hatten, als notwendig, unsere Ochsen zu tränken, und wahrscheinlich hätten wir gar nichts gefunden, wenn nicht am 13. und 16. des Monats Regen gefallen wäre.

In der Umgebung dieses Platzes gab es reichliche Weide, und unsere Treckochsen waren nicht bloß in einem sehr üblen Zustande, sondern es waren auch schon 18 von denen der Compagnie gefallen, und so wurde beschlossen, hier einige Tage zu halten.

Was nun diese Gegend vom Elefantenfluß bis hierher betrifft, die gewöhnlich Land der Amacquas genannt wird, so erstreckt sie sich im Süden längs des Elefantenflusses, im Westen bis ans Meer, im Norden bis an das Groene-Rivier und im Osten bis zum Bokkeveld; sie liegt in südlicher Breite von $30^{\circ} 30'$ bis $31^{\circ} 30'$. Dieses Land ist im allgemeinen dürr und sandig. Im Westen ist es von hohen Bergen und im Osten von sehr hohen steinigen Gebirgen begrenzt. Es hat keinen fließenden Fluß und nur ein paar Quellen. Nach starken Regen bilden sich an den Bergen kleine Riviere, welche in kurzer Zeit abfließen und etwas Wasser in Rinnen zurücklassen, aber dieses Wasser versiegt bald oder wird schlecht. Man findet hier auch kein Bauholz, denn an den Ufern der trocknen Riviere stehen nur Dornbüsche, und das flache Land ist spärlich mit Busch und Kraut überzogen. Das Land ist auch sehr wenig bevölkert und nicht sehr reich an Großwild, außer an der Küste, wo man ziemlich viele Elefanten findet.

Sonntag, 30. August. Wir verließen das Groene-Rivier und lagerten uns am Rande eines kleinen ausgetrockneten Riviers, nachdem wir an diesem Tage nur $2\frac{1}{2}$ Meilen gemacht hatten. Die Breite war $30^{\circ} 18'$ und die Länge $37^{\circ} 7\frac{1}{2}'$.

Montag, den 31. Wir setzten unseren Weg bis zum Klip-Valley fort, bei einem Kral der Amacquas, nachdem wir einen Treck von 4 Meilen nach Nordosten gemacht hatten; die Breite war $30^{\circ} 4'$, die Länge $37^{\circ} 11'$.

Mittwoch, den 2. September. Wir setzten den Weg fort und lagerten uns abends bei einer Quelle, wo die Amacquas mehrerer kleiner Krale uns entgegenka-

men und uns einige Stück Hornvieh und Hammel zur Verpflegung zum Tausch brachten. Wir hatten eine halbe Meile nach Norden zurückgelegt. Wir befanden uns hier in $30^{\circ} 2'$ Breite und $37^{\circ} 11'$ Länge.

Freitag, den 4. Wir verließen diese Quelle und lagerten uns an einem kleinen Rivier, namens Doornboom-Rivier, 3 Meilen von der Stelle, wo es sich nach Westen ins Meer verliert. Wir waren die Strecke von $1\frac{1}{4}$ Meilen nach Norden gezogen. Breite $29^{\circ} 51'$, Länge $37^{\circ} 11'$.

Sonntag, den 6. Wir verließen dies Rivier und lagerten uns bei einem Berge an der Aloes-Kloof. Wir hatten nach Norden $1\frac{1}{4}$ Meile weit zurückgelegt. Die Breite war $29^{\circ} 51'$ und die Länge $37^{\circ} 11'$.

Wir fanden hier in der Umgebung eine Menge von Aloebäumen verschiedener Größe, meistens mit sehr schöner Krone versehen. Die Blätter waren etwa einen Fuß lang, hinten drei Finger breit, am Ende zugespitzt und an beiden Rändern mit kleinen Stacheln besetzt. Wir fanden unter anderem, ungefähr eine halbe Meile weit von dem Sand-Rivier oder Sandfluß, rechts vom Wege einen Aloebaum, dessen Stamm etwa 7 Fuß hoch und so dick war, daß kaum drei Mann imstande waren, ihn zu umspannen.

Mittwoch, 8. Septbr. Wir brachen von der Aloeskloof auf und lagerten uns am Rande des Sand-Riviers. Wir hatten nach Norden $1\frac{3}{4}$ Meilen Wegs zurückgelegt. Wir waren in $29^{\circ} 44'$ Breite und $37^{\circ} 11'$ Länge. Wir fanden das Wasser dieses Riviers ziemlich salzig. Es floß im allgemeinen sehr schwach und verlor sich an einigen Stellen gänzlich im Sande.

Freitag, den 11. Wir setzten unseren Weg bis zu einem kleinen Rivier, dem Dornboom-Rivier, fort, wo wir eine Quelle, die Tigerfontein, fanden. Wir waren nach Nordwesten die Strecke von $3\frac{1}{2}$ Meilen gezogen. Wir hatten $29^{\circ} 34'$ Breite und $37^{\circ} 11'$ Länge.

Sonabend, den 12. Wir marschierten bis zu einem kleinen Rivier ähnlich dem vorigen und vor den Schluchten der Kooper- oder Kupferberge. Die Entfernung nach Nordosten war $3\frac{1}{2}$ Meilen. Die Breite $29^{\circ} 24'$ und die Länge $37^{\circ} 11'$.

Sonntag, den 13. Wir zogen durch die Schlucht der Kooper- oder Kupferberge, an deren Ende wir jene nämlichen Berge fanden, welche seine Exzellenz Simon van der Stel 1685¹⁶ bearbeiten ließ. Es sind eigentlich sechs Hügel, die sich gegen das Gebirge lehnen; sie zeigten sich außen wie mit Grünspan bedeckt. Wir sahen mehrere Löcher, welche man hier gegraben hatte; das größte war etwa von Mannshöhe, ebenso wie das rechts vom Wege, vor welchem man die Jahreszahl 1685 eingehauen sah. Wir zogen hernach durch ein großes Tal, in welchem wir noch bei drei kleinen Hügeln vorbeikamen, die auch den Namen

¹⁶ Simon van der Stel, 1679 Befehlshaber am Kap, unternahm 1685 eine Reise längs der Westküste und erforschte die Kupferberge von Klein-Namaland, wurde 1691 Gouverneur des Kaps und legte 1699 das Amt nieder; gestorben 1712.

Kooperberge führen und machten bei dem letzten halt. Wir waren unseren Weg nach Nord-Nordost gezogen, eine Strecke von $1\frac{3}{4}$ Meilen; die Breite war $29^{\circ} 17'$ und die Länge $37^{\circ} 14'$.

Dienstag, den 15. Wir verließen besagte Kupferberge und lagerten uns bei einer Quelle namens Portenquelle, wo das hohe Gebirge der Klein-Namacquas aufhört. Wir hatten einen Weg von $1\frac{3}{4}$ Meilen nach Norden zurückgelegt. Wir waren hier in $29^{\circ} 10'$ Breite und $37^{\circ} 14'$ Länge.

Mittwoch, den 16. Wir verließen diese Quelle und lagerten am Rande eines kleinen ausgetrockneten Riviers; wir fanden darin eine Brackwasserquelle. Wir waren nach Norden die Strecke von $2\frac{1}{2}$ Meilen weit gekommen. Die Breite war 29° und die Länge $37^{\circ} 14'$.

Freitag, 18. Sept. Wir setzten unseren Marsch durch ein sandiges Tal fort, fanden dort kein Wasser für unser Vieh und mußten weiter vordringen und kamen am nächsten Tage, den 19., morgens in aller Frühe, in die hohen Berge, welche sich längs des Großen Flusses erstrecken; hier ließen wir unsere Tiere ein wenig ruhen und kamen am Abend bei dem Flusse an, welchen wir schnell strömend, von steilen Ufern begrenzt und auf beiden Seiten von gewaltigen Felsen und am Wasser von Weiden und Dornbäumen eingefast, fanden. Die Breite des Flusses ist gewöhnlich 1052 rheinländische Fuß, aber in der Regenzeit tritt er sehr weit auf beiden Seiten über. Er ist sehr fischreich, und unter den Fischen, welche man dort findet, gibt es welche, die dem Karpfen in den Niederlanden ähnlich sehen; es gibt auch eine große Menge Seekühe in diesem Flusse. Er entspringt ungefähr unter 25° südlicher Breite und fließt gerade nach Süden. Nachdem er unterwegs das Wasser mehrerer kleiner Flüsse aufgenommen hat, bildet er unter 28° Breite einen Winkel und geht hernach mit westlichem Laufe ins Meer. Die Einwohner nennen die Mündung auch wohl Charie.¹⁷ Es findet sich auf mehreren Karten auf dieser Breite ein Fluß, der Rivier der drei Antonios genannt wird.¹⁸ Wir hatten in Nord-Nordost einen Weg von 5 Meilen zurückgelegt. Die Breite war $28^{\circ} 42'$, die Länge $37^{\circ} 22'$.

¹⁷ Charie oder Eyn: (siehe Aufzeichnungen vom 6. Dezember) sind Eingeborenennamen für den Oranje. Die Form Eyn lernte schon der Befehlshaber Simon van der Stel 1685 bei den Klein-Naman kennen, und auf der Karte dieses Zuges trägt der Fluß jene Bezeichnung. Charie ist eine verstümmelte Form des Namens Gariep. Die jetzige Bezeichnung rührt von dem Obersten Gordon her, der 1778 die Mündung des Flusses mit Paterson besuchte und ihn dem Herrscherhaus der Niederlande zu Ehren Oranje nannte.

¹⁸ Ein solcher Fluß wird auf den vorhandenen älteren Karten nicht genannt; höchst wahrscheinlich ist damit ein an der Westküste mündender phantastischer Fluß gemeint, der z.B. im Atlas Sansons von 1685 (Cartes Générales, Karte: Basse Aethiopie) Trium Fratrum fl., in anderen Karten R. de tres Hermanos (bei Homann „des tres Irmaos“) heißt und von dem St. Antonius fl. unterschieden wird. Auf der Karte von Südafrika im Atlas des Tirion (zwischen 1756 und 1760), wo der Oranje noch fehlt, ist Riv. de St. Antonio ein kurzer Fluß, der bei „Pt. en Golf Juntas“ (also Angras Juntas) mündet, während „Riv. des 3 frères of de 3 Gebroeder“ etwas nördlich davon, jedoch südlich vom Golf Pequena ins Meer geht.

Montag, den 21. Wir trafen die notwendigen Vorbereitungen, um unser Gepäck von den Klein-Namacquas auf die andere Seite des Flusses in das Land der Groß-Namacquas hinüber zu schaffen.

Dienstag, den 22. Heute machten sich der Landmesser Brink und der Bürger Jakob Coetsee auf, um den Lauf des Flusses und das Land nach der Mündung des Stromes zu erkunden; sie fanden, daß die hohen und steilen Berge an mehreren Stellen so dicht an den Fluß herantreten, daß es nicht möglich war, an diesen Stellen vorbeizukommen. Wir suchten also einen gangbaren Pfad hinter den Bergen auf, und nachdem wir zwei Tage lang marschiert waren, fanden wir zwischen großen Felsen, wo es kein gutes Wasser gibt, einen engen Durchgang nach dem Fluß, welcher ein Versteck der Bosjesmans ist; wir fanden hier mehrere Anzeichen, daß sie hier vor nicht langer Zeit gelagert hatten. Wir entdeckten auch an dem Fluß entlang mehrere kleine Ebenen, wo die Seekühe sich truppweise aufhielten; wir sahen auch, wie die hohen Berge sich in Ketten am Flusse entlang erstreckten, ohne ihr Ende entdecken zu können. Da wir nicht sicher waren, trinkbares Wasser hinter den Bergen zu finden, mußten wir den Plan aufgeben, das Land noch in weiterem Abstände zu erforschen. Wir kehrten am Sonnabend, den 26. dieses Monats, in unser Lager zurück, wo man uns erzählte, daß der Führer am 23. einige von den Klein-Namacquas, die mit uns mitgegangen waren, fortgeschickt hätte, um die Groß-Namacquas von unserer Ankunft zu benachrichtigen, und daß sie mit 15 Groß-Namacquas, zwei Ochsen und einigen Schafen zurückgekehrt wären.

Der Große Fluß, welcher seit unserer Ankunft jeden Tag immer mehr gefallen war, war am 23. von neuem um 10 Zoll gestiegen, ohne daß Regen gefallen war. Der Westwind wehte auch am 25. des Monats sehr stark und verursachte eine solche



4. Das steinige Gelände nördlich des Oranjefflusses stellte große Anforderungen an die Zugochsen und Frachtwagen und verzögerte die Erforschung der Landesmitte.

Wellenbewegung im Wasser, daß man mit dem Übersetzen der Wagen aufhören mußte.

Was die Lage des Landes von dem Groene- oder Grünen Rivier bis zu dem Großen-Rivier betrifft, was recht eigentlich das Land der Klein-Namacquas ist, so wird es im Westen vom Meer, im Norden von dem Lande der Groß-Namacquas, im Osten von dem der Buschmänner und im Süden von dem Lande der Amacquas begrenzt. Es liegt zwischen 28° 42' bis 30° 30' südlicher Breite. Übrigens ist dieser Landstrich trocken und sandig, ohne einen beständig fließenden Fluß. Die hauptsächlichsten sind: das Zwarte-Doorn-Rivier, das Groene- oder Grüne Rivier und das Große Sand-Rivier; sie haben ihre Quelle im Nordosten des großen Gebirges und ergießen sich hernach nach Westen in das Meer, gewöhnlich durch hohe Berge, auf denen kein Gras noch irgend eine Pflanze wächst; zu diesen Bergen gehören auch die schon bekannten Kooper- oder Kupferberge, welche der Gouverneur Simon van der Stel 1685 besucht hat. Man findet auch in diesem Lande kein anderes Holz als hohe Dornbäume an den Rivieren und in dem flachen Lande niedriges Strauchwerk, größtenteils aus Milchbüschen bestehend. Die besagten Klein-Namacquas, welche dieses Land bewohnen, sind von sehr tragem und scheuem Wesen. Und da sie wenig Vieh besitzen, leben sie sehr ärmlich. Trotzdem werden sie beständig von den Bosjesmans beunruhigt, die ihnen Leben und Vieh rauben, so daß jene Leute mit der Zeit schwächer und ärmer werden und zu befürchten ist, daß sie in einigen Jahren von den besagten Buschräubern gänzlich vernichtet werden.

Dienstag, 29. Septbr. Wir kamen alle glücklich über den Großen Fluß mit unseren Wagen und ungefähr 100 Klein-Namacquas, Männer und Frauen und Kinder, die uns gefolgt waren, um ihre Freunde unter den Groß-Namacquas zu besuchen. Sie benutzten diese Gelegenheit, die sich ihnen bot, weil sie es sonst nicht zu tun wagen aus Furcht, von den Buschmännern niedergemetzelt zu werden. Unter den Klein-Namacquas gab es einen Groß-Namacqua, welcher im vergangenen Jahre mit dem Bürger Jakob Coetsee hinübergekommen war; er hatte gestern das Unglück, als er sein Vieh in den Fluß trieb, in der Strömung hinzufallen und zu ertrinken. Gegen Abend machten wir uns wieder auf den Weg und kamen durch eine Schlucht; wir lagerten uns bei einer Quelle, wo wir Brackwasser fanden. Wir hatten einen Weg von 1½ Meilen nach Nordost zu Nord zurückgelegt. Die Breite war 28° 36' und die Länge 37° 26'.

Mittwoch, den 30. Wir zogen schon wieder durch Felsen bis zu einem Hottentotten-Kral, wo wir eine Quelle mit sehr schlammig schmeckendem Wasser fanden. Hier traf unser Führer Anordnungen, die sich auf den Tauschhandel und die Einrichtung der Nachtwache bezogen, nämlich jeder sollte nur nach einer Nummer, die er gezogen hatte, Handel treiben, und zwar nicht mehr als sechs Stück Vieh auf einmal eintauschen, und zwei von uns sollten mit einigen Bastards die Nacht über Wache halten. Wir waren 3½ Meilen weit nach Nordosten gekommen. Die Breite war 28° 24' und die Länge 37° 34'.

Donnerstag, den 1. Oktober. Wir verließen unser Lager und machten uns auf den Marsch durch die Berge und kamen hierauf zu dem Löwenfluß, welcher im Norden bei der Bergquelle entspringt und von dort nach Südosten zum Großen Fluß fließt. Er hat seinen Namen von der großen Menge von Löwen, die sich in der Umgegend aufhält. Er ist an den Ufern mit Rood-hout oder Rotholzbäumen und mit Dornbusch besetzt; wir fanden ihn trocken; merkten aber an einigen Zeichen, daß dies Rivier in der Regenzeit sehr hoch anschwillt. Wir kamen noch an demselben Tage bei einem der Krale der Groß-Namacquas an, deren Einwohner, obwohl sie von unserer Ankunft benachrichtigt waren, alle die Flucht ergriffen, als sie einige von uns, die beritten waren, auf sich zukommen sahen, so daß wir in den Hütten niemand außer Greisen und alten Weibern fanden, welche anfangs große Furcht hatten, aber sobald wir ihnen Dagga und Tabak schenkten, sich beruhigten, was von den jungen Leuten, die geflohen waren, bemerkt wurde. Sie kamen einer nach dem anderen zurück, schlichen sich ganz leise in die Hütten und bald darauf zeigten sie sich dreist vor uns. Wir ruhten hier bei der Quelle Falsche Drift. Wir waren an jenem Tage nur 1¾ Meilen nach Nordost zu Nord gezogen. Die Breite war 28° 18' und die Länge 37° 36'.

Sonntag, 4. Oktober. Wir setzten unseren Weg am Löwenfluß entlang fort und lagerten uns bei der Vogelfontein oder Vogelquelle. Hier hörten die Berge auf, und es begann eine weite, mit Grün bedeckte Ebene. Wir waren eine Strecke von 1½ Meilen gegen Nord zu Ost gezogen. Die Breite war 28° 10' und die Länge 37° 39'.

Montag, den 5. Am nächsten Tage zogen wir immer weiter am Rivier und lagerten uns endlich beim Warmbad; das ist eine Quelle, welche immerzu Wasser von mäßiger Wärme liefert und folglich sehr gut zum Baden ist; sie liegt etwa 200 Schritte im Osten des Riviers auf einem kleinen Felsen. Das Wasser kommt wallend aus der Erde, hat etwas salzigen Geschmack, aber nicht sehr, so daß es nicht unangenehm zu trinken ist. Wir fanden den Boden in der Umgebung brackig und um das Wasser lag trockenes Salz bis Fingerhöhe. Hier fanden wir die ersten Camelopardalis oder Giraffen vor; wir töteten eine, ein Weibchen, und bekamen auch das Junge, welches sie bei sich hatte. Was die Gestalt der getöteten Giraffe betrifft, so fanden wir, daß ihr Körper einer Kuh ähnelt, aber Kopf und Hals glichen mehr denen eines Pferdes. Ihre Höhe von den Vorderfüßen bis zum Kopf war 17 Fuß; die Länge ihres Körpers verhielt sich wie 1 : 2½ ihrer Höhe. Wir glauben nicht, daß dieses Tier wegen seiner geringen Länge im Verhältnis zu den Gliedern und wegen seiner sonderbaren Bewegung von Nutzen sein kann. Übrigens ist dieses Tier am Halse entlag weiß, mit braunen rautenförmigen Flecken am vorderen Teile des Körpers, der Hinterteil ist ebenso gezeichnet, aber die Flecken sind etwas dunkler; es hat zwei Hörner auf dem Kopfe, welche ungefähr die Länge von einem Fuß haben; sie sind geradeaus nach vorn gerichtet und mit einer behaarten Haut überzogen. Dies Tier holt seine Nahrung größtenteils von den hohen Roodhout-Bäumen, aber wenn es etwas von der Erde aufnehmen will, muß es wegen seines



5. Neun Gespanne Ochsen vor einem afrikanischen Frachtwagen.

hohen Vorderteils niederknien. Wir fanden hier die Breite $28^{\circ} 5'$ und die Länge $37^{\circ} 41'$, und wir hatten an diesem Tage nur einen Weg von $1\frac{1}{2}$ Meilen gemacht.

Sonabend, 10. Oktober. Wie verließen das Warmbad und zogen am Flusse weiter bis zu einem Salzwasserloch, wo wir anfangs die Nacht hatten verbringen wollen, aber da es in der Umgebung fast gar kein gutes Wasser gibt, beschlossen wir, unseren Weg bis zur Rietfontein fortzusetzen, was die Bürger auch taten, aber die Ochsen der Wagen der Kompagnie, die zu müde waren, mußten an dieser Stelle bleiben. Inzwischen ging die junge Giraffe ein, trotz aller Sorgfalt, welche wir darauf verwendet hatten, sie am Leben zu erhalten. Wir hatten an jenem Tage einen Weg von $2\frac{1}{2}$ Meilen zurückgelegt. Wir waren hier auf $27^{\circ} 56'$ Breite und $37^{\circ} 37'$ Länge.

Sonntag, den 11. Die Wagen der Gesellschaft holten uns bei der Rietfontein ein; bis hierher war der Bürger Jakob Coetsee im vergangenen Jahre vorgedrungen. Der Platz war von ersterem um 3 Meilen entfernt; die Breite war $27^{\circ} 45'$ und die Länge $37^{\circ} 32'$.

Dienstag, den 13. Wir verlegten am anderen Tage unser Lager eine viertel Meile weiter nach Nordosten zur Versfontein oder Frischen Quelle.

Donnerstag, den 15. Wir verlegten unser Lager eine halbe Meile weit nach Nord zu West bis zum Tale Riet-Valley, das auch an dem obengenannten Löwenfluß liegt.

Freitag, den 16. und Sonabend, den 17. Wir ruhten hier zwei Tage. Am Freitag schoß der Bürger Jan Batenhorst wiederum eine Camelopardalis oder Giraffe; es war ein Männchen. Als man es maß, fand man folgende Dimensionen:

Länge des Kopfes	1 Fuß 8 Zoll
Höhe vom Vorderfuß bis zum Widerrist	10 „ - „
Höhe vom Widerrist bis zur Spitze des Kopfes	7 „ - „
Länge von der Schulter bis zum Ende des Kreuzes	5 „ 6 „
Länge vom Ende der Kruppe bis zum Schwanz	1 „ 6 „
Höhe vom Hinterfuß bis zum Ende des Kreuzes	8 „ 5 „

Sonntag, den 18. Wir setzten unseren Marsch bis zur Springbockquelle fort. Wir hatten einen Weg von 2 Meilen nach Norden zurückgelegt. Die Breite war $27^{\circ} 34'$ und die Länge $37^{\circ} 32'$.

Montag, den 19. Wir verließen dies Lager, setzten uns wieder in Marsch und ruhten uns bei der Rhinerosquelle aus, wo die Ebene 2 Meilen weit von uns endete, worauf hohe und oben flache Berge angingen. Wir waren an jenem Tage eine Strecke von $1\frac{1}{4}$ Meilen nach Norden marschiert. Wir waren hier auf $27^{\circ} 25'$ Breite und $37^{\circ} 32\frac{1}{4}'$ Länge.

Donnerstag, 22. Oktbr. Wir verließen diesen Platz und kamen durch eine Bergschlucht bei einem Hottentottenkral vorbei; hernach gelangten wir von neuem in eine Ebene und lagerten am Freitag, den 23. morgens, wiederum am Löwen-Rivier. Wir hatten einen Weg von 4 Meilen nach Nord zu Ost zurückgelegt. Die Breite war $27^{\circ} 16'$ und die Länge $37^{\circ} 35'$.

Sonabend, den 24. Wir verlegten unser Lager zwei Tage nachher $\frac{1}{4}$ Meile nach Norden zu der Paerelhoender-Fontein (Perlhühnerquelle).

Montag, den 26. Unser Kommandant ließ die Bürger Jakob Coetsee, Pieter Marais und Andries Greeft vorausziehen, um Land und Wasserverhältnisse zu erkunden. Die beiden ersteren ließen abends durch zwei Bastards melden, daß sie wohl Wasser gefunden hätten, aber wenig Wahrscheinlichkeit sähen, die Wagen durch das Gebirge und die Felsen, welche vor uns lägen, hindurchzubringen.

Dienstag, den 27. Besagter Coetsee kam und meldete uns, daß er einen Pfad gefunden hätte, der allerdings an verschiedenen Stellen durch große abgelöste Felsblöcke unterbrochen wäre, daß es aber nach seiner Ansicht wohl möglich wäre, hindurchzukommen und wir nachher auf eine glatte Pad gelangen würden. Auf diese Nachricht hin setzte sich der Anführer mit der ganzen Karawane in Marsch, und wir fanden die Sache wie Coetsee berichtet hatte. Nachdem wir nach Nord zu Ost die Strecke von $1\frac{1}{2}$ Meilen marschiert waren, lagerten wir uns bei der Bergquelle (Berg-Fontein). Die Breite war hier $27^{\circ} 11'$ und die Länge $37^{\circ} 36'$.

Mittwoch, den 28. Wir marschierten noch durch das Gebirge und lagerten uns hernach bei dem Draay-Rivier, welches wir auch ausgetrocknet fanden; es hat seinen Ursprung bei der Schlucht Style-Kloof und ergießt seine Wasser zur Regenzeit nach Südosten in den Großen Fluß. Längs dieses Riviers findet man sehr schöne, hohe und dicke Rotholzbäume und im Gebirge gute Weide. Wir hatten an jenem Tage einen Weg von $1\frac{1}{4}$ Meilen nach Ost zu Nord gemacht. Die Breite war $27^{\circ} 10\frac{1}{4}'$, die Länge $37^{\circ} 41'$.

Freitag, den 30. Der oben genannte Coetsee meldete, daß er ziemlich gute Weide und Wasser für zwei Tagereisen entdeckt habe.

Sonnabend, den 31. Wir verließen unser Lager vom vorhergehenden Tage und marschierten zwischen den Bergen längs des Riviers durch eine sehr schöne Grasfläche; wir schlugen unser Lager bei dem Langeberg auf. Wir hatten einen Weg von 1¼ Meilen nach Nordost zu Ost zurückgelegt. Die Breite war 27° 8', die Länge 37° 44'.

Sonntag, den 1. November. Wir setzten unseren Marsch fort, wurden aber genötigt, gleichzeitig auf verschiedenen Wegen zu ziehen, um das trockene Rivier, welches vor uns lag und von steilen Ufern und Felsen eingefasst wird, zu passieren; wir kamen am 2. des Monats zur Kuhle, namens Rietkuil, wo wir gutes Wasser und gute Weide für unser Vieh fanden. Wir hatten an jenem Tage einen Treck von 3¼ Meilen nach Nord-Nordwest zurückgelegt. Die Breite war 27° 6' und die Länge 37° 42'.

Mittwoch, den 4. Wir lagerten uns bei der Schlucht Klipkuil. Wir waren 1½ Meilen nach Nord zu Ost marschiert; die Breite betrug 27°, die Länge 37° 42'.

Freitag, den 6. Wir verlegten unser Lager dicht ans Rivier nach Nord zu Ost. Die Breite betrug 26° 58', die Länge 37° 43'.

Sonnabend, den 7. Jakob Coetsee berichtete uns, daß er um drei Tagemärsche vorausgeritten war und entdeckt hätte, wir müßten am ersten Tage eine Felsschlucht mit sehr steilen Wänden passieren, ohne viel Wasser zu finden, aber am zweiten Tage würden wir ganz aus dem Gebirge herauskommen und nachher eine sehr ebene, schöne Grasfläche finden, wo es Wasser und Weide in Fülle für unser Vieh gäbe.

Sonntag, den 8. Einige Leute unserer Karawane hatten dem Anführer ihre Besorgnis zu erkennen gegeben, daß wir nicht bloß einen sehr langen und sehr mühseligen Weg gemacht hätten, sondern daß wir auch nach dem Berichte Coetsees noch länger auf schlechtem Wege durch Felsen und durch ein wasserloses Land ziehen müßten, ohne bis jetzt irgendwelche sicheren Nachrichten von dem Volke, welches sich in Linnen kleidete und von dunkelbrauner Farbe wäre, bekommen zu haben und dessen Entdeckung den Hauptzweck der Reise bildete; sie hatten hinzugefügt, sie fürchteten, die Ochsen wären zu schlapp und die Wagen zu schadhaft, um noch länger die Strapazen der Reise zu ertragen. Mit Rücksicht auf diese Bedenken hielt es der Anführer für gut, die ganze Gesellschaft zu versammeln und allen die Hindernisse vorzustellen, welche einige von ihnen als Einwand gegen die Fortsetzung der Reise erhoben hätten, und hernach miteinander zu Rate zu gehen, was man am besten tun könnte. Die, welche dem Anführer ihre Meinung auf die Weise, wie ich eben gesagt habe, mitgeteilt hatten, wiederholten noch einmal dieselben Gründe und fügten hinzu, sie hielten es für sehr notwendig, einige Hottentotten vorauszuschicken, nicht bloß, um den ferneren Weg zu erkunden, sondern auch die Einwohner, welche bei dem Riviere saßen, nach diesem dunkelbraunen und in Linnen gekleideten Volke zu fragen, und, falls sie irgendwelche sicheren Nachrichten zurückbrächten, wären sie bereit, die Reise fortzusetzen. Andere

erwiderten, falls man nicht mehr als zwei Tagereisen weit schlechten Weg nach dem Berichte Coetsees habe und hernach gutes Wasser und gute Weide fände, da die Sonnenglut täglich immer mehr zunehme, müsse man, statt auszuruhen und die Rückkehr abzuwarten, den Mondschein benutzen, um die Reise fortzusetzen und auf diese Weise den Fluß Braragul zu entdecken suchen, welcher nach den Landkarten nur 50 Meilen geradeaus nach Norden von hier entfernt sein sollte,¹⁹ da es sehr wahrscheinlich wäre, wenn sich tatsächlich ein solches Volk in jener Gegend befände, daß es sich in der Umgegend des Flusses Braragul aufhalten müßte; sie fügten ferner hinzu, wenn man diesen Weg verfolgte, könnte man hoffen, die bis jetzt unbekannte Küste im Westen bis zum Wendekreis des Steinbocks zu erforschen. Sie schlugen ferner vor, einige von uns auszusenden, um diese Entdeckung auszuführen, während die anderen, deren Wagen und Ochsen in zu schlechtem Stande wären, hier bleiben sollten. Aber da die meisten der Ansicht waren, es wäre zu gefährlich, sich in einem so abgelegenen Lande zu trennen und dadurch mannigfaltigen Gefahren auszusetzen, wurde schließlich beschlossen, vier oder fünf von uns sollten in Begleitung einiger unserer Bastards das Land vor uns erkunden und versuchen, von den Einwohnern, denen sie begegnen würden, genauere Nachrichten über besagtes, in Linnen gekleidetes Volk zu erhalten. Infolge dieser Abmachung machten sich die Bürger Pieter Marais, Jan Nieuwkerken, Jan Batenhorst und Andries Greeft in Begleitung einiger Bastards gegen Abend auf den Weg, während wir mit dem Rest der Karawane hier blieben.

Donnerstag, 12. Novbr. Die vier besagten Leute kamen zurück und meldeten, sie hätten das Land, welches vor uns lag, wirklich so gefunden, wie Coetsee berichtet hätte; sie wären bei drei Kralen der Namacquas gewesen und hätten diese nach dem dunkelbraunen Volke gefragt. Auf diese Frage hätten die Namacquas ihnen geantwortet, ein wenig weiter nach Norden befände sich ein Volk, welches Kleider und langes Haar wie wir trüge, aber brauner von Gesicht wäre; andere hätten ihnen gesagt, dieses Volk trüge keine Kleider, sondern Felle oder Karosse, ohne daß jemand von ihnen dieses Volk gesehen oder gesprochen hätte; jedoch der größte Teil der Namacquas bekannte, von diesem Volke nichts zu wissen, so daß wir von ihm eben nur zweifelhafte Kunde wie vorher erfuhren.

Wir beschlossen jedoch, den Weg noch einige Tage lang fortzusetzen in der Hoffnung, doch noch Genaueres zu entdecken.

¹⁹ Braragul oder Bravaghul. In den ältesten Karten Südafrikas bezeichnet dieser Name einen unbekannten Nebenfluß eines im Südosten von Afrika mündenden großen Stromes. Diese Darstellung findet sich wenigstens zuerst auf der Karte des Duarte Lopes: «L'Africa e il Capo di Buona Speranza e i laghi del Nilo e il monte donde scende e il reami di Prete Janni e di Congo e le Contrade vicine» in dem Buche Pigafettas: *Vera descriptio regni africana quod vocatur Congo*. Frankfurt 1597. In späteren Karten ist der „Bravaghul“ ein an der Westküste Südafrikas bei Rostra da Pedra-Bucht (Walfisch Bai) oder Punta d'Ilheo mündender Fluß und daher wohl mit dem Kuiseb identisch.

Freitag, den 13. Der Anführer teilte den Zug wegen des Wassermangels in zwei Abteilungen und machte sich am Morgen frühzeitig mit dem ersten Teil auf, und am Abend kam der zweite nach. Wir kamen an diesem Tage und in der Nacht durch eine steile Felsschlucht und über Bergketten, ohne indessen unsere Wagen auch nur im geringsten von der Welt zu beschädigen. Darauf ließen wir unsere Ochsen rasten und setzten unseren Weg am 14. abends bis zu dem Büffel-Rivier fort (damals nur noch ein ausgetrocknetes Flußbett), welches während des Winters sein Wasser nach Nordwesten zum Gamma-Rivier führt. Wir hatten während dieser beiden Tage einen Weg nach Nord zu Ost von fünf Meilen gemacht. Die Breite war $26^{\circ} 43'$, die Länge $37^{\circ} 45'$.

Sonntag, den 15. Unser Anführer machte sich wieder mit der ersten Abteilung auf den Weg, und am 16. folgte ihm die zweite bis zu einem Hottentottenkral namens Dwaalhoek. Wir hatten einen Weg von zwei Meilen nach Nord zu West zurückgelegt; wir waren auf $26^{\circ} 34'$ Breite und $37^{\circ} 43'$ Länge.

Mittwoch, den 18. Wir verließen den Platz, wo wir uns diese Tage überausgeruht hatten. Wir kamen zuerst über ein ausgetrocknetes Rivier, nachher durch die Berge und gelangten in eine schöne, grasreiche Ebene und lagerten uns abends bei einem Hottentottenkral. Wir hatten an dem Tage die Strecke von $2\frac{1}{4}$ Meilen zurückgelegt. Die Breite betrug $26^{\circ} 26'$, die Länge $37^{\circ} 43'$.

Donnerstag, den 19. Wir verließen unser Lager und verlegten es weiter nach einem alten verlassenen Kral der Namacquas. Wir hatten $\frac{3}{4}$ Meile nach Nord-Nordwest zurückgelegt. Die Breite war hier $26^{\circ} 24'$, die Länge $37^{\circ} 42'$.

Sonnabend, 21. Novbr. Zwei Tage hernach erhielten wir von Jakob Coetsee Nachricht, daß man voraus gutes Wasser gefunden hätte.

Sonntag, den 22. Am nächsten Morgen folgten wir unserem Führer und lagerten bei einem großen Namacquakral an dem Gamma-Rivier; wir fanden diesen Fluß wie die übrigen ausgetrocknet; er entspringt im Winter bei der Style-Kloof, welche wir am 13. dieses Monats passiert hatten, verstärkt sich durch eben-solche kleinen Riviere von beiden Seiten und mündet hernach nach Südwest in das Visch-Rivier oder den Fisch-Fluß. Das Land, welches hier vor uns lag, ist im all-gemeinen eben, an manchen Stellen mit kleinen Bergen besetzt und mit Grün und Rhinocerosgebüsch bedeckt; die Riviere sind von Rotholz- und Dornbäumen eingefast. Wir sahen auch in den Ebenen verschiedene Arten wilder Tiere, wie Rhinocerosse, Camelopardalis oder Giraffen, Büffel, wilde Pferde, Esel, Quachas, Coedoes, Gemsböcke, Hirsche und Auerochsen; letzteres Tier ähnelt einem gewöhnlichen Ochsen, außer daß es größer und von aschgrauer Farbe ist. Es hat einen kleinen Kopf, kurze Hörner, auf der Brust krauses Haar; es trägt einen lan-gen Bart wie die Böcke. Dieses Tier ist sehr gewandt im Laufen, deshalb geben ihm die Namacquas den Namen Baas oder Herrenläufer. Wir hatten zwei Meilen nach Nordwesten zurückgelegt; die Breite war $26^{\circ} 18'$, die Länge $37^{\circ} 37'$.

Mittwoch, den 2. Dezember. Jakob Coetsee und Pieter Marais kamen von der Reise zurück, welche der Führer ihnen aufgetragen hatte, um den Weg bis zum Fischfluß zu erkunden. Sie meldeten, sie wären nach einer Reise von drei Tagen am Fischfluß angekommen, der Weg wäre sehr gut, aber man fände dort nur sehr wenig Wasser, so daß die Hottentotten, die dort wohnten, genötigt wären, sich Wasser mittels Brunnen, die sie in den Sand graben, zu verschaffen. Der Fischfluß oder das Visch-Rivier wäre auch ausgetrocknet und hätte nur stellenweise Wasser in Pfützen; an beiden Seiten gäbe es ziemlich gute Weide. Dieselben berichteten ferner, daß die Hottentotten jener Gegend reichlich mit Vieh versehen wären und man dort eine große Menge wilder Tiere, insbesondere Elefanten fände. Sie hätten sich ferner nach dem Volke der Damrocquas erkundigt, aber keine sichere Kunde von diesem Volk erlangen können; jedoch hätte einer der Führer erzählt, daß sie bei einem Volke gewesen wären, welches weiter landeinwärts wohnte und von dunklerer Farbe als sie, die Namacquas, wäre; dieses Volk trüge langes Haar, hätte eine behaarte Brust und ein Gesicht voller Narben; es kleidete sich in Tierfelle, wohnte in Hütten aus Holz und beschäftigte sich mit Feldbestellen und Tabakbauen. Sie fügten hinzu, es gäbe in diesem Lande nicht bloß eine große Menge Vieh, sondern auch Kupferminen; ihre Führer hätten ihnen unter anderem auch einen Berg gerade im Norden gezeigt, bei welchem dieses Volk, welches sie Damrocquas, auch Tamacquas nannten, wohnte, wo es anfinde und von da nach Westen bis ans Meer reichte. Derselbe Führer hätte ihnen auch einige Stücke Kupfer und einige Perlen blauen Glases gezeigt, von denen einige länglich viereckig, andere rund waren, und diese trugen einige von seinen Kameraden bei sich und hatten sie von dem besagten Volke zum Geschenk bekommen; sie fügten hinzu, die Glasperlen wären ihnen von einem anderen Volke mitge-bracht worden, welches noch weiter von ihnen wohnte und von dunkelbrauner Farbe wäre; sie würden Sandamacquas und von anderen Bricquas oder Birinas genannt. Sie sagten endlich, sie wollten sich wohl anheischig machen, uns bis zu dem ersteren Volke, namens Damrocquas oder Tamacquas zu führen, aber in der gegenwärtigen Jahreszeit, welche außerordentlich trocken wäre, sei dies kaum durchführbar, ohne uns wegen des Wassermangels in große Gefahr zu bringen. Die genannten Coetsee und Marais versicherten uns auch, sie hätten auf ihrem Wege zu dem Fischfluß kaum Wasser genug gefunden, um die Ochsen von vier oder fünf Wagen zu tränken.

Sonnabend, 5. Dezbr. Unser Anführer rief die ganze Gesellschaft von neuem zusammen und teilte die Berichte mit, die ihm tags zuvor von Coetsee und Marais erstattet waren, und gab zu bedenken, was man jetzt tun solle oder wie man die Reise am besten fortsetzen könne, worauf die meisten versprachen, es sich zu überlegen und am nächsten Tage ihre Meinung zu äußern.

Sonntag, den 6. Nachdem der Anführer alle Reisegefährten von neuem zusammengerufen und sie gefragt hatte, was sie zu dem Vorschlag, den er ihnen am Tage zuvor gemacht hatte, meinten, gaben sie einmütig zu erkennen, daß sie es für absolut unpraktisch hielten, noch weiter in das Innere des Landes vorzudringen,



6. Abschnitt des Fischflusses mit Wassertümpel in der Trockenzeit.

weil die Wagen durch die sehr langen und meist sehr mühsamen Fahrten nicht bloß völlig abgenutzt wären, sondern weil auch die Treckochsen fast gänzlich heruntergekommen und infolgedessen größtenteils außerstande wären, weiter zu ziehen, ferner weil nach den erhaltenen Berichten fast gar kein Wasser längs der Wege, die man passieren müßte, zu finden wäre und dieser Mangel naturgemäß von Tag zu Tag infolge der zunehmenden Hitze stärker hervortreten müßte; sie wären sogar der Meinung, man solle sich hier nicht lange aufhalten, um nicht auf dem Rückwege von Wassermangel gequält zu werden, sondern solle so schnell wie möglich den Rückweg nach dem Kap antreten. Sie fügten hinzu, sie hofften, unsere Herren und Gebieter würden die Güte haben, zu erwägen, mit welcher Geduld, Mühsal und Gefahr sie den Weg soweit fortgesetzt hätten, und überzeugt sein, daß sie gern weiter in das Land vorgedrungen wären, um den Zweck der Reise zu erfüllen, wenn es möglich gewesen wäre. Es wurde also beschlossen, auf demselben Wege, den wir bis hierher eingeschlagen hatten, zurückzukehren.

Wir waren hier in der Entfernung von 120½ Meilen im Norden des Kaps der Guten Hoffnung; 5 ¾ Meilen westlich von der geraden Linie vom Kap nach Norden und 21 ¾ Meilen weiter nach Norden als der erste Bürger Jakob Coetsee im Jahre 1760 gewesen war.

Dieses ganze Land von dem Großen Fluß bis hierher wird unter dem Namen Land der Groß-Namacquas unterschieden; es reicht nach Westen bis ans Meer, im Norden bis an das St. Thomasland,³⁰ im Osten bis an die Bricquas und Enicquas, im Süden bis an die Klein-Namacquas; dieses Land liegt unter südlicher Breite, von 25° bis 28° 42'. Was das Land selbst anbetrifft, so besteht es zum größten Teil im

³⁰ Auf älteren Karten als Küstenstrich etwa zwischen Walfisch Bai und Angra Pequena eingetragen.

Süden und Westen aus hohen Gebirgen, auf denen nicht das geringste Gras noch Grün wächst. Im Osten und Norden hat es schöne, grasreiche Ebenen, in welchen sich große, wilde Tiere in Menge finden, wie Elefanten, Rhinozerosse, Camelopardalis oder Giraffen, Auerochsen, Büffel, wilde Pferde, gestreifte Esel, Kudus, Gemsböcke, Hirsche.

Die Flüsse, welche durch das Land gehen, sind der Große Fluß, das Visch-Rivier oder der Fischfluß, der Löwenfluß, das Draay-Rivier und das Gamma-Rivier. Unter diesen Rivieren trocknet nur der Große Fluß, welchem man auch Charie oder Eyn nennt, nicht aus. Er entspringt ungefähr auf 25° südlicher Breite, fließt nachher nach Süden und empfängt im Westen die Gewässer des Löwenflusses und des Draay-Riviers, hernach bildet er einen Winkel unter 28° Breite und ergießt sich darauf nach Westen ins Meer; er trennt die Groß-Namacquas von den Bricquas und Enicquas im Osten und von den Klein-Namacquas im Süden. Der Fischfluß oder das Visch-Rivier entsteht auch ungefähr unter 25° Breite, fließt gerade nach Süden, mitten durch dieses Land, empfängt von Osten die Gewässer des Gamma-Riviers und vereinigt sich dicht beim Meere mit dem erwähnten Großen Fluß, aber wenn im Winter weniger Regen als gewöhnlich gefallen ist, trocknet er während des Sommers ganz aus; ebenso ist es mit dem Löwen-Rivier, dem Gamma-Rivier und dem Draay-Rivier.

Alle diese Riviere werden meistens von Weiden, Dornbäumen und einer Art Bäumen eingefaßt, welche bis zur Höhe gewöhnlicher Eichen wachsen, deren Holz aber dem Rotholz von Brasilien ähnelt, und deren Blätter eher den Tamarindenblättern gleichen; die Frucht, die sie tragen, hat die Gestalt eines Halbmondes; sie ist eine Hülse, in welcher die Samen, aus mehreren kleinen braunen Bohnen bestehend, eingeschlossen sind.

Die Luft ist im allgemeinen sehr rein und mäßig warm, was die Eingeborenen des Landes sehr gesund macht. Wir bemerkten jedoch, daß die Blattern, welche im Jahre 1755 am Kap geherrscht hatten, um dieselbe Zeit große Verheerungen in diesem Lande angerichtet hatten; trotzdem sind die Groß-Namacquas noch sehr zahlreich und gewöhnlich in kleine Kräle oder Dörfchen geteilt. Übrigens haben sie kein Oberhaupt und leben immer im Frieden miteinander, denn ihre Reichtümer bestehen einzig und allein in Vieh, welches sie in Menge besitzen; und die Waren, welche ihnen die angenehmsten sind, sind Eisen und Glasperlen.

Montag, 7. Dezbr. Wir brachen das Lager ab und machten uns auf, zurückzukehren. Wir kamen gegen Nachmittag bei dem Dwaal-hoek an, wo wir halt machten.

Mittwoch, den 9. Wir kamen zu der Style-Kloof.

Donnerstag, den 10. Wir kamen bis zu der Stelle Patientie-hoek.

Freitag, den 11. Wir schlugen unser Lager bei der Rietkuil auf.

Montag, den 14. Wir marschierten bis zu dem Langeberg.

Dienstag, den 15. Wir ruhten uns bei der Bergfontein aus.

Mittwoch, den 16. Wir zogen bis zur Paerelhoenderfontein.
Freitag, den 18. Wir gelangten bis zur Rhinozerosquelle.
Sonabend, den 19. Wir schlugen unser Lager in dem Rietvalley auf. Wir ruhten hier zehn Tage lang.
Dienstag, den 29. Wir traten wieder den Marsch an und lagerten bei der Rietfontein.

Mittwoch, 30. Dezbr. Wir verließen diesen Platz und kamen am anderen Morgen, den 31. des Monats, zu dem Warmbad.

Freitag, den 1. Januar 1762. Wir marschierten an diesem Tage bis zur Vogelfontein.

Sonabend, den 2. Jakob Coetsee und einige Bürger, welche bis zum Großen Fluß gewesen waren, um einen Führer zu suchen, der sie zu den Enicquas führen konnte, kamen hier wieder zu uns und erzählten, die Namacquas hätten sie nur unter der Bedingung dahin führen wollen, wenn sie die Enicquas als Feinde angriffen, was sie verweigert hätten.

Sonntag, den 3. Wir marschierten an diesem Tage zu dem Platze Versse-Drift; aber der Anführer blieb mit einigen Bürgern bei der besagten Vogelquelle, um von den Hottentotten, welche in den Kralen der Umgebung wohnten, Treckochsen für die Wagen der Kompagnie als Ersatz für die unterwegs gefallen einzutauschen.

Montag, den 4. Wir kamen bis zur Modderfontein oder Schlammquelle.

Dienstag, den 5. Wir kamen zum Großen Fluß, wo wir beschlossen, einige Tage halt zu machen, um unseren sehr ermüdeten Ochsen etwas Ruhe zu gönnen.

Sonabend, den 23. Unser Anführer stieß hier zu uns und brachte einige Treckochsen für die Wagen der Gesellschaft und ein paar andere für uns zur Verpflegung mit; er hatte die Bürger Jakob Coetsee und Josua Joubert zurückgelassen, um in entfernteren Kralen noch eine gewisse Menge für die Wagen der Gesellschaft einzutauschen.

Während wir uns hier aufhielten, untersuchte der Arzt Karel Christoffel Rykvoet das Kupfererz, welches man in diesen Bergen längs des Wassers findet. Es war dasselbe grüne Mineral, von dem der Bürger Jakob Coetsee im vergangenen Jahre einige Stücke nach dem Kap der Guten Hoffnung mitgebracht hatte. Bei einer einfachen chemischen Probe fand man, daß es mehr als ein Drittel ganz reines Kupfer enthält. Übrigens bestehen diese Berge aus sehr hohen und sehr großen Felsen, die an manchen Stellen außen wie von weißen Adern durchzogen aussehen, was diese Felsen dann weißem Marmor sehr ähnlich macht, so daß es sehr wahrscheinlich ist, daß dies Mineral, welches man dort gewinnen könnte, gewöhnlich ebenso viel reines Kupfer liefern würde, wie man bei der besagten Probe daraus gewonnen hat. Trotzdem ist es nicht wahrscheinlich, daß man hier mit Vorteil Minen einrichten könnte:

1. Weil diese Felsen von einer äußerst harten Masse sind, würde es eine sehr schwere und sehr langwierige Arbeit sein, dies Mineral zu brechen.

2. Weil diese Berge nicht eine hinreichende Menge Holz liefern, um das Kupfer schmelzen und läutern zu können.

3. Weil sich nicht allein eine große Menge von Bänken und Felsen in dem Großen Fluß oder Charie finden, so daß er an manchen Stellen gar nicht schiffbar ist, sondern es ist auch ungewiß, wie er in das Meer geht, so daß, wenn das Mineral nur mit Wagen und auf einem so beschwerlichen Wege fortgeschafft werden könnte, die Kosten höher als der Nutzen kommen würden, aber der Unterzeichnete beschränkt sich auf diese Erwägungen und bezieht sich im ganzen auf den Bericht, welchen der Arzt Rykvoet darüber erstatten wird, weil dieser besonders beauftragt ist, das Mineral und seine Beimengungen zu untersuchen.

Montag, den 8. Februar. Der Anführer hatte Nachricht bekommen, daß man bis zu den Kupferbergen hin Wasser gefunden hätte.

Dienstag, den 9. Ein Teil der Bürger machte sich nach den Kupferbergen auf.

Mittwoch, den 10. Die zweite Abteilung der Karawane schlug denselben Weg nach jenen Bergen ein.

Donnerstag, den 11. Der Anführer folgte mit dem Rest der Karawane und ließ die Wagen der Gesellschaft mit drei Wagen des Bürgers Jakob Coetsee zurück, welche wegen Mangels an Ochsen nicht nachkommen konnten, folglich zurückbleiben mußten.

Freitag, den 12. Vergangene Nacht schwoll der Fluß derartig und ganz plötzlich an, daß wir, die wir an den Ufern lagerten, mit knapper Not unsere Fuhrwerke in Sicherheit bringen konnten.

Sonntag, den 21. Die Nacht vom 20. und 21. stahlen uns die Buschmänner 30 Ochsen, darunter sechs, welche der Kompagnie gehörten.

Sonntag, den 28. Der Fluß war derartig gefallen, daß wir die Räder wieder holen konnten, welche wir hineingelegt hatten, weil sich die Felgen infolge der Trockenheit gelöst hatten.

Dienstag, den 2. März. Nachdem wir uns von neuem mit einigen Ochsen zum Ziehen und anderen zur Kost versehen hatten, machten wir uns wieder auf den Weg, nahmen auch die Wagen der Gesellschaft mit und kamen bis zu den Bergen.

Mittwoch, den 3. Wir kamen am anderen Tage zu dem Kleinen Sand-Rivier bei der Brakke-Klipfontein.

Freitag, den 5. Wir marschierten bis zu der sogenannten Kupferbergpforte

Sonntag, den 7. März. Wir lagerten uns bei dem großen Kupferberg.

Dienstag, den 9. Wir marschierten bis zu der Tigerquelle, weil wir aber kein Wasser fanden, setzten wir unseren Weg während der Nacht bis zum Großen Sand-Rivier fort.

Donnerstag, den 11. Zwei Hottentottenbastards, welche mit dem Bürger Jakob Coetsee bei den Wagen der Gesellschaft zurückgelassen worden waren, fanden sich hier bei uns ein und erzählten uns, daß der genannte Coetsee gesund und wohlbehalten am Flusse angelangt wäre, daß sie mit ihm bis zu den Enicquas gewe-

sen wären und unterwegs eine Art Hottentotten, die den Bosjesmans ähnlich war, gefunden hätten, welche sie sehr übel empfangen und sich absolut geweigert hätten, ihnen Ochsen auszutauschen, obwohl sie eine Menge hatten.

Freitag, den 12. Wir passierten die Aloekluft und schlugen unser Lager bei einem Berg namens Baviaanskop auf.

Dienstag, den 16. Wir verließen diesen Platz, wo wir gezwungen waren, seit dem 12. des Monats zu rasten; weil unsere Treckochsen dermaßen ermüdet waren, daß wir fast kein Mittel sahen, mit den Wagen weiter zu kommen; wir marschierten an jenem Tage bis zum Klipvalley; wir wandten uns hernach gerade nach Osten, auf den oberen Weg zu, und verließen den unteren Weg, den wir auf der Ausreise eingeschlagen hatten, und lagerten am Großen Rivier, wo wir gute Weide für unser Vieh fanden.

Donnerstag, den 25. Wir verließen dieses Lager und fanden eine Menge Vieh unter der Aufsicht des Buren Gerrit Kloete Vater; sie gehörten den Bürgern Tieleman Roos und Pieter Marais, welche die Karawane begleitet hatten. Wir waren genötigt, 20 zum Ziehen der Wagen der Gesellschaft und vier zur Nahrung für die Hottentotten, welche sie begleiteten, mitzunehmen, um imstande zu sein, auf dem Wege fortzukommen. Wir zogen an jenem Tage am Rivier entlang bis zu der Rietkuil.

Freitag, den 26. Wir marschierten bis zu dem Zwarte-Doorn-Rivier.

Sonntag, den 28. Wir lagerten bei dem Bakkelei-Plaats.

Dienstag, den 30. Wir lagerten bei dem Meerhoft-Kastel.

Donnerstag, den 1. April. Wir kamen zur Eilandsfontein.

Sonnabend, den 3. Wir marschierten bis zu der Stelle Hoekenaap, welche am Elefantenfluß liegt.

Sonntag, den 4. April. Wir verließen unser Lager, passierten die Salpeterkluft, wo wir vor uns einige sehr steile Höhlen fanden, über welche es uns unmöglich schien, die Wagen der Kompagnie zu bringen; wir mußten zwei dieser Wagen dort zurücklassen; wir spannten die Ochsen, welche noch im besten Stande waren, vor den dritten und kamen diese Nacht bis zu der Drift am Elefantenfluß.

Montag, den 5. Wir kamen zur Farm Peter van Zyls.

Freitag, den 9. Die Buren Joachim Koekemoer und Peter van Zyl brachten uns die beiden Wagen, welche wir zurückgelassen hatten, nach.

Montag, den 12. Wir zogen mit einem Wagen der Gesellschaft bis zu dem Platze Heerenlogement.

Dienstag, den 13. Wir marschierten bis zu der Stelle Ratelsklip.

Mittwoch, den 14. Wir kamen zu der Rietfontein.

Donnerstag, den 15. Wir kamen zu Abraham Meyers-Kluft.

Sonnabend, den 17. Wir kamen bis zu dem Verlooren-Valley.

Sonntag, den 18. Wir gelangten zur Farm Peter Ecksteens.

Montag, den 19. Wir kamen bis zur Klipfontein.

Mittwoch, den 21. Wir kamen zur Groenefontein.



7. Diese Porträts zeigen die starken Unterschiede in der Physiognomie der verschiedenen Volksgruppen im Süden Namibias:

a) Alter Bondelswart-Nama. b) Alte Topnaar-Frau. c) Damara-Mann. d) Nama-Mädchen aus Warmbad. e) Nama-Mann. f) Junge Topnaar-Mutter.

Donnerstag, den 22. Wir zogen bis zur Klipbank.

Freitag, den 23. Wir marschierten bis zum Uilekraal.

Sonnabend, den 24. Wir gelangten bis Brakkefontein.

Sonntag, den 25. Wir marschierten bis zum Kompagnieposten Groenekloof oder Grünekluft.

Montag, den 26. Wir kamen zu dem Blaauweberg oder Blauen Berg.

Dienstag, den 27. Wir kamen alle gesund und wohlbehalten am Kap der Guten Hoffnung an, nachdem wir sehr viel Mühsal während dieser Reise ausgestanden hatten, besonders infolge der allgemeinen Dürre, die nicht bloß Wassermangel in den Quellen hervorgerufen, sondern auch das Gras an den meisten Stellen, welche wir passiert hatten, ganz vertrocknet hatte, so daß es wegen des Futtermangels für die Tiere absolut unmöglich war, unsere Reise weiter fortzusetzen; aber nun, da wir alle gesund und wohlbehalten zurückgekehrt sind trotz aller Mühsal, welche wir ausgestanden haben, haben wir Grund, der Vorsehung für die Güte zu danken, welche sie uns hierbei erwiesen hat.

C.F. Brink.

4. Bericht über die Stämme des Groß-Namalandes von T. Roos und P. Marais.

1762

*Handschriftlich im Reichsarchiv zum Haag: Rapport over eenige wetenswaardige Zaken op dezen togt opgemerkt, door T. Roos en Petrus Marais. 1761 - 1762.
Veröffentlicht in den Ausgaben des Hopschen Reiseberichts.*

Bericht an Seine Exzellenz den Wohl-Edlen und Gestrengen Herrn Ryk Tulbagh, außerordentlichen Rat von Niederländisch-Ostindien, Gouverneur des Kaps der Guten Hoffnung und der benachbarten Orte usw. usw. und den wohl-löblichen Hohen Rat von den Bürgern usw. usw.

Nachdem die Unterzeichneten sowie die anderen Freiwilligen, die vor kurzem unter dem Befehl des Hauptmanns Hendrik Hop die Reise nach Norden in das Land der Namacquas mitgemacht haben, von Eurer Exzellenz beauftragt worden waren, einen genauen Bericht über alles Wissenswerte betreffs der Namacquas und besonders bezüglich eines gewissen Volkes namens Birinas, welches während dieser Reise entdeckt worden ist, abzustatten, haben wir die Ehre, den Befehlen Eurer Exzellenz Folge zu leisten und Ihnen zu melden, daß, obgleich das Land, welches wir durchzogen haben, in seiner ganzen Ausdehnung nur von den obengenannten Namacquas bewohnt wird, man doch bemerkt hat, daß unter ihnen folgende besondere Stämme unterschieden werden:

1. Die Comeinacquas wohnen ungefähr sechs oder sieben Tagereisen von dem Großen Fluß, der von den Namacquas Charie genannt wird, und in der Umgebung eines gewissen hohen Gebirges, welches Comma genannt wird; sie bewohnen ein dürres und dermaßen wasserloses Land, daß sie genötigt sind, es aus eigens gegrabenen, sehr tiefen Löchern mit Eimern zum eigenen Gebrauch und für ihr Vieh zu schöpfen. Da das Wort Comma in unserer Sprache Olivenholz bezeichnet, ist es wahrscheinlich, daß sie davon ihren Namen Comeinacquas oder Olivenholzleute haben, was uns nichtsdestoweniger um so wunderbarer vorgekommen ist, als wir keinen Olivenbaum auf diesem Gebirge noch in der Umgebung gefunden haben.²¹

2. Die Trdiamacquas, welche auch in der Umgebung desselben Gebirges wohnen, sind dasselbe Volk, dessen der Bürger Jakob Coetsee in dem Bericht über seine Reise, welche er gemacht hat, erwähnt hat und welches ihm von sanfterem Wesen als die übrigen Namacquas vorgekommen ist, und tatsächlich haben wir sie sehr umgänglich gefunden, ohne jedoch deswegen sagen zu können, daß sie sanfter

²¹ Eine der *Olea europaea* sehr ähnliche Olivenart ist nur aus dem Hererolande bekannt.

als die anderen sind, denn im allgemeinen haben sich die Namacquas gegen uns immer von friedfertiger Gesinnung gezeigt. Übrigens bedeutet ihr Name Tradiamacquas in unserer Sprache Weiber oder ein weibisches Volk, aber es ist uns nicht möglich gewesen zu erfahren, woher diese Bezeichnung stammt.

3. Was die Cabonas anbetrifft, so findet man sie bei dem Flusse Keina,²² etwa vier oder fünf Tagemärsche von den Tradiamacquas. Mit Bezug auf dieses Volk hat sich nichts Bemerkenswertes gezeigt, außer daß sie uns von einem anderen Volke namens Coenquas erzählt haben, welches im Süden wohnt und welches, so viel wir haben verstehen können, eine Art Namacquas ist. Diese Cabonas bewohnen ein im allgemeinen steiniges Land, was nicht hindert, daß man dort viel Großvieh findet, unter anderem eine Art zahmer Ziegen, welche mit Ausnahme der Hörner, die ihnen fehlen, in allem Übrigen den unseren gleichen. Übrigens haben wir in diesem Lande unter anderen Tieren eine große Menge wilder Pferde gesehen.

4. Die Korikambis, welche ihren Namen ursprünglich von einem ihrer Ahnen haben, sind eigentlich nur eine große Familie; sie wohnen bei dem Cham-River,²³ dessen Bett wir gänzlich austrocknet gefunden haben. Man findet indessen hier und da um dieses Rivier einige Quellen, welche gutes Wasser liefern, und eine große Menge von Rhinozerossen, Büffeln, wilden Pferden und anderem Großwild.

5. Die Keinamacquas, welche sich in der Umgebung des Fischflusses aufhalten, sind fünf bis sechs Tagereisen von den Korikambis entfernt. Diese Landstrecke ist im allgemeinen sehr trocken, so daß wir auf dem ganzen Wege, welchen wir von den Korikambis bis zu diesen Keinamacquas zurückgelegt haben, Wasser nur in den Brunnen, welche um ihre Krale waren, gefunden haben; einige enthielten sogar so wenig, daß es kaum hinreichte, fünf oder sechs Ochsen zu tränken. Aus diesen besonders hergestellten Schöpflöchern ist das Vieh gewöhnt, seinen Durst, selbst während der Nacht, zu löschen. Wir überschritten diesen Fischfluß, welchen wir ebenso völlig austrocknet fanden wie die meisten anderen, die wir überschritten haben.

In den Instruktionen, welche es Eurer Exzellenz und dem Edlen und Wohlwollen Hohen Rat gefallen hat, dem Hauptmann Hop, unserem Anführer, mitzugeben, wird speziell verlangt, eine möglichst genaue Nachforschung nach einem gewissen Volke namens Damrocquas anzustellen, welches nach dem Berichte Jakob Coetsees vom Jahre 1760 zehn Tagereisen über den Ort hinaus, bis zu welchem er auf seiner Reise vorgedrungen war, wohnt. Wir schickten zu verschiedenen Malen den Zweitunterzeichneten, Pieter Marais, weil er die Hottentottensprache verstand, voraus und gaben ihm einige unserer Gefährten mit, nebst dem ersten Unterzeichneten, um die Beschaffenheit des Weges, welchen wir einschlagen sollten, zu erkunden und gleichzeitig diese verschiedenen Völkerschaften von dem Nahen unseres Zuges zu benachrichtigen. Sobald wir bei diesen verschiedenen

²² Das Geinab-Rivier aus den Großen Karasbergen.

²³ Der Chamob, Seitenfluß des Fischflusses.

Völkerschaften der Namacquas angekommen waren, versäumten wir nichts, uns nach den besagten Damrocquas oder einem anderen Volk, welches ein braunes Gesicht hat und in Leinwand gekleidet ist, zu erkundigen; aber wir konnten nicht das geringste darüber erfahren, und alle die verschiedenen Völkerschaften der Namacquas, die wir soeben angeführt haben, versicherten uns einstimmig, daß sie nicht nur kein Volk namens Damrocquas, sondern nicht einmal ein einziges, welches in Leinwand gekleidet ist, außer den Holländern, kennen, woraus wir schließen müssen, daß der Bericht Coetsees bezüglich der Damrocquas falsch ist, sei es, daß dies von einem Mißverständnis seines Dolmetschers herrührt, sei es, daß diese Geschichte von den Namacquas selbst erfunden ist, um ihn zu täuschen; wenigstens hat er selbst nichts Derartiges auf seiner Reise entdeckt, ebensowenig wie die, welche dieselbe Reise vor ihm gemacht, noch die, welche es ihm berichtet haben. Wenn wir auch nichts von den Damrocquas haben entdecken können, so haben wir doch wenigstens von den Kabonas, von denen wir eben gesprochen haben, erfahren, daß man im Nordosten ihres Landes ein Volk namens Birinas²⁴ fände, deren Wohnungen aus oben zusammengebundenen Stangen erbaut sind, welche mit Rohr durchflochten und außen mit einem Mörtel aus Kuhdünger und Lehm beworfen sind. Obgleich sie sich in Felle kleiden, fetten sie sich doch nicht den Körper ein; sie sprechen auch eine ganz andere Sprache als die Namacquas, und wenn es in dem Lande der Kabonas viel geregnet hat, pflegen sie dahin zu ziehen, wobei sie Eisen, Kupfer, große und kleine Korallen oder Glasperlen mitbringen, um sie bei den Kabonas gegen Vieh umzutauschen; es wäre sogar passiert, wenn die Regen eher als gewöhnlich aufgehört hätten, die Birinas genötigt waren, ein ganzes Jahr bei den Kabonas zu bleiben, ehe sie in ihr Land zurückkehren konnten. Sie sagten uns, damals, als wir uns bei ihnen befanden, wäre es nicht möglich, in das Land der Birinas zu gehen, weil es wenigstens zehn Tagemärsche entfernt wäre und man in dieser Entfernung kein Wasser fände. Übrigens haben die Kabonas uns nicht sagen können, auf welche Weise die Birinas sich das Eisen, Kupfer und die Glasperlen verschaffen, welche sie bei ihnen verhandeln.

Aber eine Eigentümlichkeit, welche wir nicht übergehen dürfen, ist die Gewohnheit der Namacquas, wenn sie von irgendeinem Volke sprechen, die Worte na und qua dem Namen des Landes, welches es bewohnt, hinzuzufügen, während, wenn sie von den Birinas sprechen, einen Menschen dieses Volkes einen Biri nennen, was Grund zur Annahme gibt, daß dieses Land der Birinas, von dem man so oft gesprochen hat, das Reich Biri,²⁵ sein könnte, um so mehr, als es auf den Karten dicht an das Land der Keinamacquas verlegt wird.

²⁴ Hottentottenname für die Betschuanen.

²⁵ Auf der Karte „Südafrika“ bei Tirion liegt „t'land en Ryk Biri“ an der Nordgrenze des Gebiets der Hottentotten ziemlich im Innern; später rückt der Name weiter nach Nordosten in die Nähe der Delagoabucht.

Es wurde uns auch von den Keinamacquas berichtet, daß man im Nordwesten ihres Landes noch zwei andere Arten Völker fände, von denen das eine, Tamacquas genannt, nicht allein von dunkler Farbe ist, sondern auch ein narbiges Gesicht hat, und das andere Saumtamaap heißt. Nach den Kennzeichen, welche wir für das erstere dieser beiden Völker vermerkt haben, gleicht es den Birinas, was ihre Kleidung, ihre Hütten, ihre Waffen und ihre Art zu handeln anbetrifft. Jene Keinamacquas fügten hinzu, es würde uns möglich sein, bis zu den Saumtamaaps zu gelangen, wenn wir dem Fischfluß folgten.

Was die in dem Berichte des besagten Coetsee erwähnten Enicquas anbetrifft, so können wir mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß sie unter den Namacquas mit einbegriffen werden müssen und sich von ihnen nur durch den Namen unterscheiden. Sie liegen im Osten des Landes der Comeinacquas und der Cabonas, mit denen sie im guten Einvernehmen leben, da sie durch Heiraten sich verbinden. Auf unserer Rückkehr haben wir eine bestimmte Art Namacquas, namens Karongoyers, gefunden, welche in der Umgebung des Großen Flusses wohnen; wir fanden nämlich eine Frau von dem besagten Volke der Enicquas. Sie teilte uns ebenso wie mehrere andere Namacquas, die oft in dem Lande der Enicquas gewesen waren, mit, daß dieses Volk reichlich mit Vieh versehen wäre; daß man aber dort keine anderen Böcke als von der gewöhnlichen Art fände, was wir um so mehr glauben, weil eben derselbe Namacqua, welcher angeblich Coetsee die Beschreibung von einem Bock, der so groß und so schwer wie bei uns zu Lande ein Hirsch sein soll, gemacht hat, unsere Frage, ob die Sache sich so verhielte, nicht zu bejahen wagte.

Wir haben weiter oben gesagt, daß die Enicquas in gutem Einvernehmen mit gewissen Völkerschaften der Namacquas leben. Es gibt indessen einige andere, welche ihnen gar nicht geneigt sind, denn als der zweite Unterzeichnete von dem Anführer zu den Namacquas geschickt worden war, welche in der Umgebung des Charieflusses sitzen, um sie zu veranlassen, uns den Weg zu den Enicquas zu zeigen, fand man sie zuerst dazu geneigt, aber am anderen Tage erklärten sie uns, zwar die Reise mit uns unternehmen zu wollen, aber unter der Bedingung, daß wir die Enicquas feindlich angriffen und ihnen ihr Vieh wegnähmen. Aber wir hielten mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir nichts Interessantes bei diesem Volke finden würden, und haben diese Reise aufgegeben. Nachdem wir schon einige Eigentümlichkeiten mitgeteilt haben, welche sich unter den verschiedenen Arten Namacquas finden, wollen wir hinzufügen, was uns über ihre Lebensart, ihre Sitten und Gewohnheiten am bemerkenswertesten erschienen ist. Sie wohnen in Hütten, die aus Rohr oder Binsen hergestellt sind; eine dieser Hütten ist gewöhnlich die Wohnung von zwei oder drei Familien, mit Ausnahme der mächtigsten von ihnen, welche, da sie zwei oder drei Frauen haben, auch mehr Hütten als die anderen haben. Den Frauen liegt die Sorge ob, sie zu bauen, denn die Männer befassen sich mit nichts anderem als der Anfertigung ihrer Waffen, welche aus Assagayen, Bogen, Pfeilen und Schilden bestehen. Der Grund hierfür liegt darin, daß sie der festen Überzeugung sind, daß die

Gliedmaßen durch die Arbeit zur Handhabung der Waffen untauglich werden und folglich die Arbeit ihnen schädlich ist. Sie gebrauchen hauptsächlich Eisen zur Herstellung ihrer Assagayen und ihrer Pfeile, und ihr größter Schmuck besteht in Eisen und Korallen. Was die Korallen anbetrifft, so geben sie denjenigen den Vorzug, welche ihnen von den Birinas geliefert werden und von denen wir einige Stücke mitgebracht haben. Da diese Namacquas gegenwärtig dem Brauch huldigen, sich den Körper stark einzuschmieren, hüllen sie sich auch in Schaf-, Schakal-, Dachsfelle; sie verstehen, solche mit Sehnen sehr sauber zusammenzunähen. Was ihre Religion anbetrifft, so besteht sie darin, daß sie dem Mond beim Zunehmen Lob singen und Huldigung darbringen: die Männer setzen sich zunächst im Kreise nieder und fangen an, auf Rohrflöten oder Instrumenten ähnlicher Art zu spielen; dann fangen die Weiber an, um die Männer zu tanzen, wobei sie in die Hände klatschen und ohne Unterbrechung rufen, der vorige Mond habe sie und ihr Vieh wohl bewahrt; sie hoffen, auch der neue werde sie gleichfalls behüten. Die ersten der Cabonas, zu denen wir uns begeben hatten, brachten dem Mond auch besonders Lobgesänge dafür dar, daß er in ihr Land ein Volk geführt habe, von dem sie viel Gutes empfangen.

Obwohl ihre Religion fast allein aus solchen Bräuchen besteht, haben wir doch bemerkt, daß sie auch eine gewisse Vorstellung von einem höchsten Wesen haben, welches sie Chuyn nennen, d.h. groß oder mächtig; daher sagen sie, wenn sie etwas zu erkennen geben wollen, was ihre Fassungsgröße überschreitet, es sei ein Werk Chuyns. Was die anderen Bräuche, bei Heirat, Begräbnis der Toten, betrifft, so sind sie unter den Namacquas die nämlichen wie bei den anderen Hottentotten; wir beobachteten auch die Bräuche, welche bei der Aufnahme eines jungen Mannes in die Gesellschaft der fertigen Männer bestehen, was sie Camie nennen. Dieser Brauch ist gegenwärtig bei anderen Hottentotten abgekommen.

Wir müssen noch zwei Dinge mit Bezug auf ihre Heirat bemerken. Das erste besteht darin, wenn einer von ihnen sich verheiraten will, daß er acht oder zehn Ochsen nimmt, zu dem Vater des Mädchens, für welches er eine Neigung empfindet, geht und sie ihm anbietet; wenn jener sie alle annimmt, so verliert er das Recht, seine Tochter jemals zurückzuverlangen, wenn er aber nur zwei behält, dann wahrt er sich das Recht, seine Tochter zurückzunehmen, im Falle sie eine schlechte Behandlung von ihrem Gatten erfährt.

Der zweite Brauch ist der, wenn ein Mann zum Sterben kommt und seine Frau mit Kindern hinterläßt, daß der älteste Bruder des Verstorbenen gehalten ist, diese Frau als seine zu nehmen und ihre Kinder wie seine eigenen zu unterhalten, wofür die Witwe nicht genügende Mittel zu ihrem eigenen und dem Unterhalt ihrer Kinder hat; dann hat der Bruder des Verstorbenen die Wahl, sie zu heiraten oder von ihr zu lassen.

Was nun die fremden Tiere betrifft, die es in diesem Lande gibt, z.B. die Giraffe usw. usw., ferner die Gebirge, in denen man reichlich Kupfererz findet, so wollen wir auf das verweisen, was darüber der Geometer Karel Frederik Brink, welcher von Eurer Exzellenz beauftragt ist, alles in seinem Tagebuch genau zu verzeichnen, ein-

wandfrei berichtet hat; ebenso wie auf den Bericht des Arztes Rykvoet, welcher besonders beauftragt ist, hauptsächlich die Mineralien zu untersuchen. Was wir hier nur hinzufügen wollen, ist, daß so reichlich auch dieses Erz im Lande der Namacquas ist, sie doch kein anderes Kupfer haben als dasjenige, welches ihnen einerseits von den Klein-Namacquas, anderseits von den Birinas zugeführt wird. Übrigens sind sie sehr geschickt in ihrer Art, Kupfer zu schmelzen, wovon wir uns auf unserer Rückkehr zum Chariefluß, wo sie auf unsere Bitte eine Schmelzprobe dieses Erzes ausführten, durch Augenschein überzeugen konnten. Sie fertigten zu diesem Zwecke einen Schmelztiegel aus Lehm; diesen stellten sie auf eine Art Herd aus Kuhdünger und Ton, welcher 1½ Fuß hoch, von runder Form und einen Fuß im Durchmesser war; worauf sie unten am Herd zwei durchlöchernte Hörner anbrachten, an deren Enden Felle in Form von Blasebälgen angebunden waren; mit diesen bliesen sie beständig auf die Kohlen, die auf dem Herde lagen, bis sie derartig glühten, daß das Kupfer in kurzer Zeit zum Schmelzen kam; darauf goß man es in fingerlange Röhrchen aus Kuhdünger; hernach gaben sie diesen kleinen Kupferbarren eine geeignete Gestalt; sie formten sie zu Ringen und anderen Gegenständen auf einem großen Stein, auf welchem sie dieselben mit einem Steinhammer zurechtklopfen.

Wir schmeicheln uns solcher Art, den Befehlen Eurer Exzellenz entsprochen zu haben, und nehmen uns die Freiheit, mit tiefster Ehrerbietung zu zeichnen, Gnädiger Herr,

Eurer Exzellenz, sehr ergebene und sehr gehorsame Diener.

T. Roos & P. Marais, Kap der Guten Hoffnung, den 18. August 1762.

5. Bericht über Kupferfunde im Namalande von C.C. Rykvoet.

1764

Handschriftlich im Reichsarchiv zum Haag: Berigt van den Burger Chirurgyn Carel Christoff Rykvoet, behelzende de gesteldheid van het gebergte en de daarin gevonden ertsen dewelke op den jongst gedane togt door het land der Namacquas zijn ontdekt geworden. 1761 bis 1762.

Veröffentlicht in den Ausgaben des Hopschen Reiseberichts.

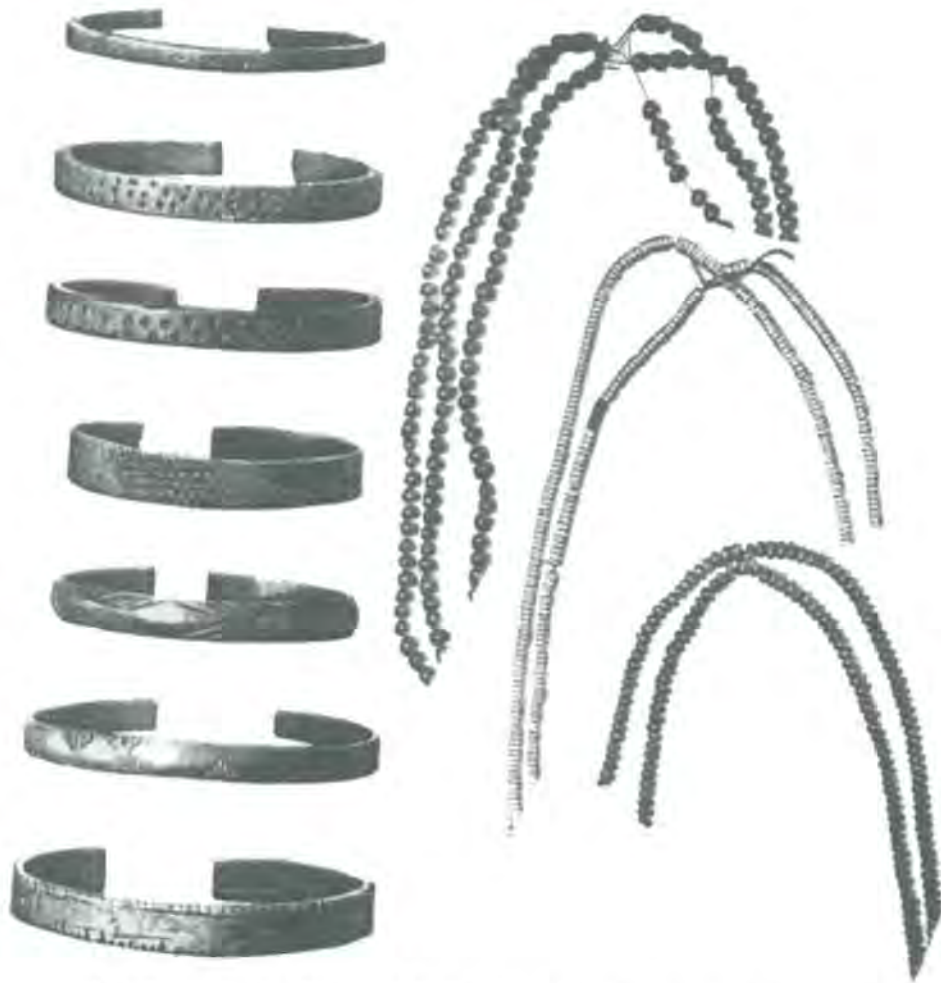
Bericht an Seine Exzellenz Herrn Ryk Tulbagh, Außerordentlichen Rat von Holländisch-Ostindien, Gouverneur am Kap der Guten Hoffnung und der dazugehörigen Orte usw. usw., und an den Hochachtbaren Großen Rat usw. von dem Bürger Karel Christoffel Rykvoet, enthaltend: Die Beschaffenheit der Gebirge und der Mineralien, welche man auf der letzten Reise durch das Land der Klein- und Groß-Namacquas dort gefunden hat.

Da es Eurer Exzellenz und dem Edlen und Hochachtbaren Großen Rat gefallen hat, mich mit der Untersuchung der Mineralien, welche in dem Lande der Namacquas zu finden sein könnten, zu beauftragen, möchte ich mir die Ehre geben, meiner Pflicht mit nachfolgendem Bericht nachzukommen.



8. Ausspannplatz bei Lorisfontein in der Nähe von Warmbad.

Als ich zu dem ersten oder größten der Kooper- oder Kupferberge, welche von dem verstorbenen Gouverneur Simon van der Stel im Jahre 1685 besucht und erforscht wurden, angekommen war, fand ich nach vorgenommener Untersuchung, daß das Erz dieses Berges nicht so reich war und nur sehr wenig Kupfer liefern würde. Bei der Durchforschung eines kleinen Berges, welcher ganz nahe bei dem großen lag, fand ich, daß das Erz desselben an Kupfer viel reicher als jenes war; dieser Berg, welcher nach allen Richtungen runder ist, liegt in einer Ebene und ist



9. Schmuck aus dem Namaland. Links: Armreifen aus selbstverhüttetem Kupfer. Rechts: Halsketten aus Baumharz und Straußeneischale.

ungefähr 40 bis 50 Fuß hoch; man kann in einer Viertelstunde um ihn herumgehen. Man könnte hier Gruben anlegen, wenn man das zur Ausbeutung dieses Werkes nötige Wasser und Holz hätte. Nachdem ich bei dem Großen Fluß auch Charie genannt, angelangt war und das Erz jener Berge, welche an diesem Flusse entlang liegen, genau untersucht hatte, habe ich gefunden, daß es dasselbe war, von welchem der Bürger Jakob Coetsee einige Stücke bei seiner Rückkehr von einer Reise, welche er nach derselben Örtlichkeit 1760 gemacht hatte, zurückbrachte. Bei der Probe, welche ich mit diesem Erze vorgenommen habe, habe ich gefunden, daß es $\frac{1}{3}$ feines Kupfer enthält. Diese Gebirge bestehen ganz aus großen und hohen Felsen, welche infolge der mineralischen Dämpfe, die ihnen entsteigen, grüspanfarbig und von weißen Adern, welche ihnen Ähnlichkeit mit weißem Marmor geben, durchzogen sind. An anderen Stellen bemerkt man Adern, welche dem Kupfer ähneln und außen sichtbar sind, so daß man nicht zweifeln kann, daß dies Erz sehr reich ist und viel Metall liefert, wie durch die Probe, deren ich soeben Erwähnung getan habe, bewiesen wird. Trotz alledem scheint es mir, daß es sehr schwer sein würde, dort Einrichtungen zur Ausbeutung des Erzes anzulegen, aus folgenden Gründen: 1. weil diese Felsen von einer sehr harten Masse sind, was die Gewinnung mühsam machen würde; selbst wenn man auch diese Schwierigkeit überwinden könnte, handelt es sich um ein anderes, nämlich: 2. ob man in den Bergen der Umgebung Holz genug fände, um das Erz zu schmelzen und das Metall davon zu scheiden. Nachher würde es 3. noch fraglich sein, ob man den Fluß mit Booten abwärts und aufwärts befahren könnte, und ob seine Mündung ins Meer größeren Schiffen, welche zum Transport nach der Kapstadt zweckmäßiger sind, als Ankerplatz dienen könnte, sonst würden die Transportkosten mit Wagen einen guten Teil des Gewinnes, welchen man aus der Mine ziehen könnte, verschlingen.

Außer den besagten Bergen habe ich noch mit vieler Aufmerksamkeit die Mineralien der Gebirge, welche weiter landeinwärts liegen, untersucht und habe welche gefunden, die dem Auge sehr glänzend vorkommen, aber nichts als Mica oder Marienglas enthalten.

Das ist alles, was ich während dieser Reise gefunden habe, was auf Mineralien Bezug hat, und was ich zu berichten für wert gehalten habe.

Kap der Guten Hoffnung, den 4. Mai 1764.

C.C. Rykvoet.

6. Patersons Streifzüge über den Oranje.

Leutnant W. Paterson besuchte 1777 das Kap zu botanischen Forschungen und weilte dort bis 1779. Er gelangte auf seinen vier Reisen ins Innere ostwärts bis zum Keiskama und nordwärts zum Oranje. Auf seiner zweiten Wanderung, vom Mai bis Novemer 1778, zog er nach Klein-Namaland und machte von den Kupferbergen den ersten Abstecher zum Oranje.

1778 und 1779

Paterson, Lieut. William: A Narrative of four Journeys into the Country of the Hottentots and Caffraria, in the Years 1777, 1778 and 1779. London 1789. S. 60 bis 65, 114 bis 117 und 122 bis 129. Französische Ausgabe von de la Peyrouse, Paris 1790. Deutsche Ausgabe von Joh. Reinhold Forster, Berlin 1790. Auch in holländischer Übersetzung.

Gegen Abend (2. September 1778) verließen Herr van Renan²⁶ und ich den Wagen, gingen nordwärts, um Wasser aufzusuchen, und wollten nicht eher zurückkehren, als bis wir welches gefunden hätten. Bei Nacht kamen wir an den Großen Fluß und entschlossen uns, so lange daselbst zu warten, bis der Wagen ankäme, denn unsere Pferde waren sehr ermüdet. Hier war eine Art Hütte von einem Europäer, der einige Zeit an diesen Ufern gelebt hatte, denn es gab hier vortreffliche Weide für das Vieh. Wir hatten den ganzen Tag hindurch nichts genossen, so daß wir uns sehr freuten, als wir ein Stück ranziges Hippopotamusfleisch fanden, eine Kost, welche die Afrikaner gerne genießen. Mein Gefährte aß recht begierig; ich aber war mit einer kleinen Portion zufrieden. Nach dieser Mahlzeit wollten wir gerne schlafen; allein ungeachtet unserer großen Müdigkeit konnten wir wegen des geradezu fürchterlichen Geschreies der Flußpferde nicht dazu kommen. Als unser Wagen am folgenden Morgen noch nicht angekommen war, sattelten wir unsere Pferde und kehrten auf demselben Wege wieder zurück, da wir glaubten, daß etwas vorgefallen wäre. Wirklich fanden wir auch, daß die Treiber den Weg verfehlt und sich etwas zu weit ostwärts gewandt hatten. Wir entdeckten ihre Spur und gingen ihr bis zu einer Stelle am Flusse nach. Als wir daselbst ankamen, machten alle unsere Hottentotten auf die Flußpferde Jagd, da sie keine Lebensmittel im Wagen hatten. Sie hatten den ganzen Tag ohne Erfolg gejagt, und einer von ihnen war durch ein Tier verwundet worden; aber da der Strom reißend ging, so wurde er an das entgegengesetzte Ufer geworfen. Wir bemerkten verschiedene Eingeborene und winkten ihnen, aber sie schienen uns nicht zu verstehen.

Am 7. Sept. entschlossen wir uns, den Weg, den wir gekommen waren, wieder zurückzukehren, da wir die beiden letzten Tage nichts zu essen gehabt hatten, außer

²⁶ Sebastian Valentin van Reenen aus der Kapstadt war der Begleiter Patersons.

einigen wilden stacheligen Kürbissen, die hier in Menge wuchsen. Ehe wir diesen Platz verließen, bat ich Herrn van Renan, mich auf einen hohen Berg zu begleiten, der ungefähr eine Meile ostwärts lag, und er war sogleich bereit dazu. Als wir die Spitze erreicht hatten, sahen wir etwa sechs Meilen ostwärts eine große Herde Vieh. Hierauf kehrten wir sogleich mit dieser guten Nachricht zu unserem Wagen zurück und schickten einen Hottentotten ab, um uns einen Hammel oder einen Stier zu verschaffen, er möchte kosten, was er wolle. Unser Bote kam gegen Abend mit drei Schafen und den Hottentotten, denen sie gehörten, zurück, und diese blieben die Nacht über bei uns. Der Fluß nimmt in dieser Gegend eine westliche Richtung an; ich fand, daß es derselbe ist, den Kapitän²⁷ das Jahr zuvor besucht und dem Prinzen von Oranien zu Ehren Oranje-Fluß genannt hatte. Zu beiden Seiten des Flusses wachsen große Bäume, die diesem Lande eigentümlich sind, besonders Mimosen von verschiedener Art, Weiden und eine große Menge Strauchgewächse. Die Berge haben im ganzen ein kahles Aussehen und sind gewöhnlich nackte Felsen, obgleich sie an verschiedenen Stellen durch saftreiche Pflanzen, besonders Euphorbien, etwas Abwechslung bieten; diese werden bis 15 Fuß hoch und liefern den Hottentotten ein Mittel, ihre Pfeile zu vergiften. Das Verfahren, diese tödliche Mischung herzustellen, besteht darin, daß man zunächst den Saft aus der Euphorbie zieht und dann eine Art Raupe von einer Pflanze nimmt, welche eine große Ähnlichkeit mit einer Gattung von Rhus hat, obgleich ich sie nicht blühend gefunden habe. Man mischt die tierische mit der vegetabilischen Materie, trocknet dieselbe und bestreicht die Spitze der Pfeile mit dieser Mischung, welche im ganzen Lande für das wirksamste Gift gehalten wird. Die Euphorbie wird auch zu folgendem Zwecke gebraucht: man legt die Zweige in Quellen, die von wilden Tieren häufig besucht werden; wenn diese das so vergiftete Wasser trinken, so kommen sie selten tausend Schritt von der Quelle, ohne umzufallen und zu sterben. Diese Art, das Wasser zu vergiften, stellt eine neue Gefahr für Reisende dar, welche mit diesem Umstande nicht bekannt sind, obgleich die Eingeborenen die Vorsicht anwenden, das zu vergiftende Wasser in einen kleinen Behälter abzuleiten und die Hauptquelle zu bedecken.

Hierauf wendeten wir uns längs den Ufern des Flusses ostwärts, wo ich meine Sammlung sehr vermehrte. Auf unserer weiteren Reise erblickten wir eine Menge der schönsten Vögel, die ich je gesehen, auch viele wilde Affen und Elefanten.

Am folgenden Tage nahm ich mir vor, mit verschiedenen Hottentotten, welche schwimmen konnten, über den Fluß zu setzen. Wir bauten ein kleines Floß,

²⁷ Gordon (Robert Jakob Gordon kam als Kapitän des Landheers im Dienst der Holländisch-Ostindischen Gesellschaft 1777 nach dem Kap, reiste viel im Innern und machte sich um die Wissenschaft verdient. Zum Obersten befördert, stand er 1795 an der Spitze der holländischen Truppen, als die Engländer landeten; er leistete ihrem Vordringen nur schwachen Widerstand und endete nach der Übergabe des Kaps durch Selbstmord. (Theal, History of South Africa under the Administration of the Dutch East-India Company. London 1897. Bd. 2. S. 416.

das aus drei Stücken trockenen Holzes bestand, und auf dem wir dann unsere Gewehre und Kleidungsstücke hinüberschafften. Als wir ungefähr eine halbe Stunde im Wasser zugebracht hatten, erreichten wir das entgegengesetzte Ufer, wo wir ein Flußpferd anschossen. Mittags machte ich einen Ausflug längs der Berge, die so kahl waren, daß man kaum eine Pflanze zu Gesicht bekam. Einige dieser Berge bestehen aus einer Art Quarz, andere aus Eisen und verschiedenen Lagen Kupfererz. An den Ufern des Flusses fand ich viele Kiesel von hartem Achat. Am Abend kehrten wir sehr müde zu unserem Wagen zurück. Da der Wind aus Osten blies, so trieb er uns ungefähr 1000 Ellen flußabwärts. Ich blieb verschiedene Tage hier und durchstreifte das Land und schoß viele schöne Vögel, die mir vorher noch unbekannt waren.

Am 15., da wir noch in dieser Gegend weilten, entging mein Gefährte, Herr van Renan, mit knapper Not dem Tode. Als er mit vier Hottentotten über den Fluß setzte, wurde die ganze Gesellschaft von zwei Flußpferden angegriffen und verfolgt. Sehr zu ihrem Glücke gewannen sie festen Fuß auf einem Felsen in der Mitte des Flusses, und, da sie ihre Flinten geladen hatten, erlegten sie eins dieser Tiere; das andere schwamm auf die entgegengesetzte Seite. Herr van Renan war willens, nordwärts zu gehen, da er gehört hatte, daß sich dort Kamelopardel aufhielten, während ich ostwärts durch eine große Fläche Streifzüge unternahm, um Pflanzen aufzusuchen. Hier fand ich viele neue Gräser, besonders das, welches die Holländer Boschmann-Gras nennen, weil diese das Gras dazu gebrauchten, den Samen zu essen. In verschiedenen Jahreszeiten fällt eine so große Menge Heuschrecken in die Fläche ein, daß sie die meisten Gewächse verzehren. Die Boschmänner halten diese Insekten für eine vortreffliche Kost. Man trocknet die Heuschrecken und hebt sie zum Gebrauche für die Zukunft auf, wenn man keine anderen Vorräte hat. Diese Gegend des Landes hat Überfluß an giftigen Kriechtieren. Die vierfüßigen Tiere, die man findet, sind: Elefanten, Rhinocerosse, Kamelopardel, Zebras, Elens, Kudus, Löwen, Leoparden, Hyänen und Schakale.

Herr van Renan kam am 19. wieder zurück. Er hatte gegen Abend einen Kamelopardel in einer großen Entfernung vom Wasser geschossen und war unverzüglich dahingegangen, um am folgenden Tage einen Hottentotten abzuschicken, der dem Tiere die Haut abziehen sollte. Als sie zurückkehrten, sprang zu ihrem großen Erstaunen ein Löwe ungefähr 80 Ellen von der Stelle auf, wo der Kamelopardel lag, und bei ihrer Ankunft fanden sie letzteren so zugerichtet, daß sie außer einem Teile der Haut am Halse nebst den Hörnern und einem Stück des Hinterteils nichts brauchen konnten. Als ich dies sah, entschloß ich mich, mit einigen Hottentotten über den Fluß zu setzen und das Gerippe zu holen, das sie im Felde hatten liegen lassen. Unterdes aber fing der Fluß an zu schwellen, und die Hottentotten weigerten sich, mich zu begleiten, weil sie fürchteten, einige Monate auf dem anderen Ufer festgehalten zu werden; denn jetzt war die Regenzeit für die Gegend östlich von uns, und wir bemerkten viele Gewitterwolken in jenem

Himmelsstrich. Das Klima ist von dem im Kleinen Nimiqualande ungemein verschieden. Während unseres Aufenthaltes hierselbst stieg das Thermometer im Schatten von 95 bis 110 Grad.

Am 23. brachten wir den ganzen Tag damit zu, nach Flußpferden zu schießen und töteten eins. Wir sahen auch die Art, wie die Eingeborenen diese Tiere fangen. Sie graben nämlich an den Ufern des Flusses große Gruben in die Erde, ungefähr 10 Fuß im Durchmesser und zum Teil 10 Fuß tief. In den Boden dieser Löcher stecken sie oben zugespitzte Holzpfähle und bedecken die Gruben mit Baumzweigen und Rasen. Wenn nun die Flußpferde des Nachts aus dem Wasser kommen, um zu grasen, so geraten sie oft in diese Fallgruben und holen sich bisweilen Wunden, die sofort ihren Tod verursachen.

Da es schon zu spät im Jahre war, um weiter nordwärts zu reisen, und da wir keinen anderen Weg als den bei unserer Hinreise hatten, so kehrten wir auch auf diesem zurück. Bei der Rückkehr begegneten uns zwei Bauern aus dem Nimiqualande, die zu einer Unterhandlung mit den Boschmännern abgeschickt waren, um das Vieh zu suchen, welches diese den Einwohnern des Landes geraubt hatten.

Am 24. Sept. nahmen wir unseren Weg westlich. Spät abends kamen wir zu einer Wasserstelle, welche Zebra-Quelle genannt wird.

Bemerk. Auf seiner vierten Reise ins Innere - Juni bis Dezember 1779 - besuchte Paterson Klein-Namaland wieder und überschritt den Oranje an seiner Mündung und in der Gegend südlich von Warmbad; er kam auch nach diesem Platz; im übrigen ist sein Weg mangels genauerer Angaben nicht zu verfolgen.

Den neunzehnten (sc. August) machten wir eine Wanderung längs der Küste, wo wir viele Wildgänse, Enten, Flamingos und Pelikane antrafen. Das Land bildet eine flache Spitze, die sich von der Mündung des Flusses Nordwest halb West erstreckt. Die zwei Brüder²⁶ lagen gegen Südost zu Süd ungefähr 12 Meilen entfernt. Die Mündung ist etwa eine halbe Meile breit, aber durch eine Reihe Felsen, die eine Meile von der Küste von Osten nach Westen liegen, so eingeschlossen, daß unmöglich Schiffe den Fluß fahren können. Die Gegend ist sehr niedrig und unfruchtbar, gegen Westen sandig und gegen Osten felsig.

Den folgenden Tag setzten ich und Oberst Gordon über den Fluß und verließen das Boot, um eine Wanderung gegen Westen anzutreten. Hier bemerkten wir Fußstapfen, die ganz frisch zu sein schienen, und entschlossen uns, dieser Spur zu folgen. Auf dem Wege sahen wir Fallen für wilde Tiere. Nachdem wir 5 Meilen gegen Norden gezogen waren, bemerkten wir eine Meile weiter einige Einwohner auf einem Sandhügel; wir gaben ihnen Zeichen, aber sie schienen ganz wild und liefen weg. Wir verfolgten den Pfad, der uns zu ihren Wohnung führte, aber wie zuvor konnten wir keine Unterredung mit ihnen herbeiführen, denn die ganze

²⁶ Zwei Berge von gleicher Gestalt, denen die Reisenden wegen ihrer Ähnlichkeit jene Namen beigelegt hatten.

Familie ergriff sogleich die Flucht, außer einem kleinen Hündchen, das auch keinen Europäer zu kennen schien. Hier blieben wir einige Zeit und betrachteten ihre Hütten. Wir fanden darin verschiedene Arten aromatischer Pflanzen, die sie getrocknet hatten, und einige Robbenhäute. Ihre Hütten waren viel besser im Durchschnitt als die der Hottentotten; sie waren höher und mit Gras bedeckt; auch standen Schemel, von dem Rückgrate des Nordkapers verfertigt, darin. Einige Fischarten hingen an Stangen, die in die Erde gesteckt waren. Da wir nichts bei uns hatten, was ihnen nach unserer Ansicht gefallen konnte, so schnitt Oberst Gordon die Knöpfe vom Rock und legte sie zu den aromatischen Pflanzen. Nun bemerkten wir die Eingeborenen wieder an eben dem Orte, wo wir sie zuerst entdeckt hatten. Wir machten alle möglichen Zeichen, um sie herbeizulocken, und schickten einen unserer Hottentotten ab, der mit ihnen sprach und sie versicherte, daß wir keine böse Absicht hätten. Nach einiger Zeit ging der Oberst Gordon zu ihnen, und ich blieb mit den Gewehren bei ihren Hütten. Mit viel Überredung vermochte er sie, zu ihrem Kral zurückzukehren. Ihre Anzahl belief sich auf elf, und es waren die einzigen Eingeborenen dieser Gegend. Wir fragten nach anderen Stämmen, aber sie konnten uns keine Nachricht geben, außer von den Nimiquas, die wir soeben verlassen hatten. Eine Nimiqua-Frau, die bei ihnen wohnte, war die einzige in der Gesellschaft, die etwas von Europäern wußte. Trotz ihrer geringen Anzahl hatten sie einen Häuptling, der Cout hieß. Die Lebensart dieser Leute war im höchsten Grad elend, und sie sind wahrscheinlich die schmutzigsten aller Hottentotten. Ihre Kleidung ist von Robben- und Schakalshäuten verfertigt, während sie das Fleisch verzehren. Wenn zufälligerweise ein Nordkaper (*Delphinus Orca* Linn.) auf das Land geworfen wird, so verlegen sie ihre Hütten hin und leben



10. Ein Treck von vier Ochsenwagen durchquert den Oranje bei Ramansdrift.

davon, so lange etwas übrig ist. Auf diese Art haben sie ihren Unterhalt bisweilen ein halbes Jahr, wenngleich das Fleisch durch die Hitze größtenteils zerfällt und in Fäulnis übergeht. Sie schmieren sich die Haut mit Öl oder Tran ein, dessen Geruch so kräftig ist, daß man ihre Annäherung schon merkt, ehe sie sichtbar sind. Das Wasser holen sie in Schalen von Straußeneiern und in den Blasen von Robben, die sie mit Pfeilen schießen. Ihre Pfeile sind ebenso beschaffen wie bei den anderen Hottentotten.

Gegen Abend kehrten wir, von vier Eingeborenen begleitet, zu unserem Boote zurück. Unsere Leute hatten mit ziemlichem Erfolge den ganzen Tag gefischt; einen Teil des Fanges gaben wir den Fremden, welche ihn dankbar annahmen und dann nach ihrer Wohnung zurückgingen. Nun waren wir willens über den Fluß zu setzen, um zu unserem Wagen zu kommen. Weil es aber dunkel und das Boot überladen war, wir auch die Richtung gar nicht kannten, so gerieten wir in die Brandung gerade an der Mündung des Flusses und kamen mit Not und Mühe davon. Ungefähr eine halbe Stunde schwebten wir in großer Gefahr, aber dann erblickte ein Hottentott das Feuer unserer Gefährten und wir kamen bald auf den rechten Weg.

Den folgenden Tag wanderten wir durch die umliegende Gegend, aber bemerkten keine große Abwechslung in den Pflanzen, Gerania ausgenommen. Den anderen Tag fuhren wir wieder über den Fluß, um zu sehen, ob es möglich wäre, weiter gegen Osten vorzudringen; aber hierüber konnten die Eingeborenen, wie es schien, keine Auskunft geben. Wir bemerkten, daß bei diesen Menschen das erste Glied des kleinen Fingers fehlte; als Ursache, warum sie es abgeschnitten, gaben sie an, diese Operation sei ein Heilmittel wider eine besondere Krankheit, der sie in der Jugend ausgesetzt wären.

Den letzten Tag, den wir an diesem Teile des Flusses zubringen wollten, beschäftigten wir uns mit Fischen und wurden von unseren Freunden am gegenseitigen Ufer besucht. Ich bemerkte, daß sie mit gutem Appetit einige alte Schuhe verzehrten, die ihnen die Hottentotten gaben. Ihre eigenen Schuhe sind aus einem Stück Leder gefertigt, das bloß die Fußsohlen vor Dornen schützt und gewöhnlich an den Zehen und Knöcheln befestigt wird. Da wir viele unbewohnte Hütten längs der Küste bemerkten, und doch nur elf Personen in diesem Teile des Landes antrafen, so vermuteten wir, daß einige dieser Menschen durch einen Zufall umgekommen wären. Die noch übrigen werden durch den Namen Küstenboschmänner unterschieden. Durch eine sehr genaue Beobachtung fanden wir die Mündung des Flusses zu 28°33' südlicher Breite; die Länge ist wenig von der des Kaps verschieden.

P. kehrte vom Oranje zu den Kamiesbergen zurück, um von hier eine Reise nach Groß-Namaland zu unternehmen, während der Oberst G. nach Osten ging, um das Volk der Briquas aufzusuchen. Hermann Engelbrecht, ein Farmer an den Kamiesbergen, begleitete Paterson, der wieder von dem Kupferberg nordwärts aufbrach.

Nachmittags am 25. (September) reisten wir nach der kleinen Kopperbergsquelle, wo wir leidlich gutes Wasser fanden. Hier machte ich eine Wanderung durch die Berge, die alle ein schroffes Aussehen haben und meistens Kupfererz enthalten.

Wir reisten nach der Kleinen Brackquelle weiter, wo wir frische Fußstapfen von Löwen sahen, und kamen dann nach der Großen Brackquelle. Hier begegneten wir verschiedenen Hottentotten, die in dem Großen Nimiqualande gewesen waren, wo sie für Korallen und Tabak Vieh eingetauscht hatten. Sie sagten uns, man könne über den Fluß; aber, als sie ihn Tags zuvor verlassen hätten, habe er, wie es schien, schon angefangen zu steigen. Wir blieben ein paar Tage hier und durchstreiften die umliegende Gegend, wo ich verschiedene Pflanzen fand, die ich vorher nie bemerkt hatte.

Hierauf wandten wir uns nach Norden zu Osten durch eine sandige Ebene. Nachdem wir vier Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir an einen großen Felsen von kegelförmiger Gestalt mit einer kleinen Quelle von frischem Wasser. Hier befanden sich verschiedene Hottentotten, die von dem Oranje flusse kamen. Der eine war ein guter Schütze; daher nahmen wir ihn mit. Nachdem wir bis zu dem folgenden Tag durchgezogen waren, mußten wir etwa sechs Meilen von dem Flusse halt machen, um unser Vieh rasten zu lassen.

Den 1. Oktober verließ ich den Wagen in Gesellschaft der Herren van Renan und Engelbright und ging auf den Fluß zu. Bei unserer Ankunft hatten wir alle große Hoffnung, daß wir ihn würden passieren können, aber wir wurden bald vom Gegenteil überzeugt. Wir beschlossen also, gegen Osten weiter zu ziehen, und nach einigen Tagen erreichten wir ein Hottentottendorf neben einem großen Walde an den Ufern des Flusses. Hier erfuhren wir, daß der Oberst Gordon ungefähr eine Tagesreise weit gegen Osten wäre und sein Boot dort zurücklassen wollte. Ich schickte einen Hottentotten an ihn ab und ließ ihn bitten, er möchte uns das Boot überlassen, um über den Fluß zu fahren, über den man sonst nicht kommen könnte; aber noch ehe er zurückkam, fing der Fluß an sehr schnell zu fallen.

Den 7. machte ich eine Streife durch die Wälder, die von verschiedenen Vogelarten und sehr scheuen Affen bewohnt waren. Diese nähren sich vom Gummi der Mimosa Nilotica. Die Elefanten und Hippopotami hatten verschiedene Fährten ausgetreten. Das Land ist überall gleich unfruchtbar und der Boden ein lockerer sandiger Ton. Längs den Ufern des Flusses war gutes Gras. Hier teilt sich der Fluß in drei Arme, von denen jeder ungefähr eine Meile breit ist.

Wir sahen verschiedene Feuer gegen Osten, und den 14. gingen wir über den Fluß. Die Strömung war so reißend, daß wir nur mit vieler Mühe hinüberkamen. Wir hatten alle unsere Sachen auf Ochsen gepackt, die ich zu diesem Zwecke von den Hottentotten gemietet hatte; die folgende Nacht lagerten wir uns unter einem großen Ebenholzbaume, ungefähr acht Meilen nördlich von dem Flusse.

Wir reisten nun nach Ost-Nord-Ost durch ein bergiges Land, und zu Mittag kamen wir über den Löwenfluß, an dessen Ufern sich solche Tiere gewöhnlich

aufhalten. Das Land ist äußerst dürr und mit kleinen scharfen Steinen bedeckt, die unseren Pferden die Hufe sehr beschädigten. Abends kamen wir an eine kleine salzige Quelle, wo wir die Nacht blieben, und den folgenden Tag gingen wir durch einen Engpaß zwischen zwei hohen Bergen. Zu Mittag bemerkten wir verschiedene Eingeborene, welche wilden Honig suchten.

Hier fand ich die schönste Pflanze aus der Klasse der *Pentandria Monogynia*, die ich jemals gesehen habe. Sie wird sechs Fuß hoch, ist von unten bis oben mit langen Stacheln bedeckt und bildet eine große Krone von krausen Blättern und rötlichen glockenartigen, gelb und grün gestreiften Blüten.

Am Nachmittag erreichten wir eine Brackwasserquelle. Wir blieben die Nacht hier, weil wir von den Einwohnern erfuhren, daß viele Cameloparden in der Gegend wären. Eins wollten wir nämlich sehr gern schießen, da es den Europäern noch so wenig bekannt ist, daß einige sogar an seiner Existenz zweifeln.

Gegen Abend ging ich auf einen Berg, der nicht weit entfernt war. Als ich die Spitze erreichte, sah ich verschiedene Eingeborene bei einem Mimosenwalde und suchte sogleich zu ihnen hinzugelangen. Bei meiner Ankunft bemerkte ich, daß sie das Harz der Bäume aßen, von dem wirklich viele dieser Leute leben. Sie waren ganz wie die Einwohner des Klein-Nimiqua-landes gekleidet: einige in die Häute von Schakalen, andere in zusammengenähte Felle von Klippdachsen, weil diese Tierchen in dieser Gegend sehr zahlreich sind. Ihr Kral war ungefähr drei Meilen von der Quelle. Ich besuchte ihn des Abends und sah, daß er aus sechs Hütten bestand. Ihre Schafe sind von denen am Kap sehr verschieden: sie haben lange Schwänze und sind, statt mit Wolle, mit Haaren bedeckt, welches ihnen in der Ferne mehr das Aussehen von Hunden als Schafen gibt.

Den 17. reisten wir nordostwärts zu einer kleinen Wasserquelle und nahmen einige Eingeborene mit, die in der Gegend bekannt waren. Bei



11. Die Missionsstation Warmbad wurde 1812 durch die Afrikaner-Nama zerstört. Auf den Ruinen wurde 1834 ein neues Missionshaus errichtet.

unserer Ankunft mußten wir Löcher in den Sand graben, ehe wir an das Wasser kommen konnten. Diesen Tag machten wir einen Streifzug durch das Land, welches hoch und eben ist. Hier hatten wir nach Süden eine ausgedehnte Aussicht auf den Oranjefluß und nordwärts über eine große Ebene. Diese wird ungefähr vier Tagereisen entfernt von einer Kette von Gebirgen begrenzt, die von Osten nach Westen laufen. Wie ich oben bemerkt habe, haben diese Berge nach dem Innern keinen Abfall entsprechend dem Aufstieg, dem wir begegnen, wenn wir von der See her kommen. Im ganzen endigen sie mit einem sanften Abhang in einer ausgedehnten Ebene, bis man an den nächsten kommt, und so findet der Reisende, je weiter er landeinwärts dringt, das Land immer höher. Wir erfuhren, daß diese Berge zu den Brenas oder Brequas gehörten. Auf dieser Fläche wächst eine Art Mimosa, welche dieser Gegend eigen ist, ferner eine schöne Staude, die wilde Aprikose. Von der letzteren konnte ich kein vollkommenes Exemplar erhalten, da die Frucht eben reif war. Das Land ist von Zebras, Rhinozerosen, Kameloparden, Kudus und dergleichen bevölkert.

Wir ließen unsere Pferde den folgenden Tag ausruhen und beschlossen nachher, West-Nordwest auf eine heiße Badequelle zu halten. Auf dem Wege dahin sahen wir sechs Kameloparden und verfolgten sie. Mein Begleiter van Renan schoß eins; es war ein Männchen, von dem ich die Haut und das Knochengerippe aufbewahrte. Seine Dimensionen waren folgende:

	Fuß	Zoll
Die Höhe in natürlicher Stellung vom Huf bis an die Spitze der Hörner	14	9
Die Höhe von dem Hufe bis an die Schultern	9	7½
Die Höhe vom Hinterhufe bis zum Kreuz	8	7½
Länge der Vorderbeine	5	7
Länge der Hinterbeine	5	6½
Länge der Mähne vom Kopfe bis an die Schulter	5	2½
Länge des Leibes von der Schulter bis zum Kreuz	5	9
Der Umfang des Halses unten	5	-
Der Umfang des Halses in der Mitte	2	10
Der Umfang des Halses am Kopf	2	1
Die Länge des Halses	5	3
Die Länge des Schwanzes ohne Haare	2	9½
Die Länge des Schwanzes mit den Haaren	4	10½
Die Breite des Hinterhufes	-	5½
Die Länge des Hinterhufes	-	8½
Die Länge des Vorderhufes	-	8½
Die Breite des Vorderhufes	-	5½
Die Länge der Hörner	1	½
Der Zwischenraum	-	3

Die Haare der Mähne sind drei bis vier Zoll lang und von rötlicher Farbe.²⁹ Dieses Tier nährt sich hauptsächlich von der Mimose und wilden Aprikosen. Die Farbe ist gewöhnlich rötlich oder dunkelbraun und weiß; doch sind auch einige schwarz und weiß. Sie haben gespaltene Füße und vier Brustwarzen. Ihr Schwanz gleicht dem Schwanz des Ochsen, aber die Schwanzhaare sind stärker und gewöhnlich schwarz. Sie haben unten acht Vorderzähne, oben aber keine, und sechs Mahl- oder Doppelzähne auf jeder Seite unten und oben; die Zunge ist etwas spitz und rauh. Sie haben keine Afterklauen und sind nicht schnell; aber sie halten eine lange Jagd aus, ehe sie stille stehen. Daher kommt es vielleicht, daß so wenige geschossen werden. Der Boden ist so steinig, daß ein Pferd gewöhnlich lahm wird, ehe man sie zu Schuß bekommen kann. Dies war der Fall mit unseren Pferden, sonst hätte ich zwei vollständige Exemplare, ein Männchen und ein Weibchen, bekommen. In der Ferne kann man sie nicht gut unterscheiden; denn die Länge ihres Leibes und ihres Halses gibt ihnen das Aussehen eines vertrockneten Baumes. Während der Zeit, wo wir hier verweilten, schossen meine Gefährten zwei Rhinocerosse an.

Den folgenden Tag bemerkte ich gegen Osten Gewitterwolken. Da ich besorgt war, daß man nicht mehr über den Fluß könnte, beschlossen wir, denselben Weg zu unserem Wagen zurückzukehren. Die Eingeborenen hatten uns nämlich versichert, wenn sich solche Wolken im Osten zeigten, so wäre der Fluß in zwei Tagen nicht zu passieren und wäre manchmal bis in den Monat Mai so geblieben. In der Nacht zum 21. kamen wir sicher über den Fluß, und unsere Hottentotten und Ochsen langten den 22. an.

Wir wurden hier von einigen Busch-Hottentotten besucht, die von Osten kamen. Hier trennten wir uns auch von unserem Freunde und Begleiter Hermannus Engelbright, der vorausging.

Nachdem wir ein paar Tage am Flusse verweilt hatten, rüsteten wir unseren Wagen zur Weiterreise, aber ein Unwetter zog von Südwesten herauf und nötigte uns, die ganze Nacht hier zu bleiben. Der Sturm begann um Mittag und dauerte bis Mitternacht, wobei er mehrere große Bäume umwehte, und Steine von ansehnlicher Größe wurden durch die Gewalt des Windes an jähren Abhängen beträchtlich weit hinaugeschleudert. Als der Sturm nachließ, setzten wir unsere Reise nach Klein-Nimiqualand fort und kamen nach fünf Tagen bei der Farm unseres Reisegefährten Engelbright an, der uns erzählte, daß ihm eins seiner Pferde am nächsten Tage, nachdem er uns verlassen hatte, von einem Löwen aufgefressen wurde. Wir blieben ein paar Tage hier, um uns zu erholen und dem Vieh die nötige Ruhe zu gönnen.

²⁹ Die Haut ist gegenwärtig ausgestopft und gehört Herrn John Hunter, Leicester Square, London. (Anm. Patersons.)

7. Tagebuch über die Reise des Willem van Reenen nach dem Lande der Damaras.

Sebastian Valentin van Reenen, der Begleiter Leutnant Patersons, gelangte in den Besitz einer Probe Erz, die angeblich Gold enthielt und von jenseits des Oranje stammte (Theal, II. S. 233/34). Um die Lagerstätte des Erzes zu suchen, erbat und erhielt Willem van Reenen, der Besitzer der Farm Seckuh-Vley am Olifant-Rivier, von der Regierung die Erlaubnis, auf seine Kosten eine Expedition dahin auszurüsten. Die Gesellschaft zog auf dem bereits bekannten Wege über Ramansdrift und Warmbad nordwärts, zwischen den Kleinen und Großen Karasbergen hindurch nach Modderfontein (Keetmanshoop) und von dort zum Fischfluß, Leberfluß, Kalbfluß und gelangte schließlich über das jetzige Rehoboth zum Auaergebirge, von wo van Reenen einen Ausflug zu den heißen Quellen des heutigen Windhuk, Pieter Brand eine fünfzehn Tagereisen weite Wanderung nach Westen (wohl Swakop abwärts) machte. Die Rückreise geschah auf demselben Wege, den die Expedition für die Hinfahrt benützte.

1791 bis 1792

Veröffentlicht von George Mc Call Theal; Journal gehouden op de Landtocht, met voorkennis der Hooge Overigheid alhier in geselschap van Johan Christiaan Eyseloer, Adriaan Louw Adriaansz, Barent Frijn, Frederik Wijsman en Klaas van de Westhuizen, van Cabo de Goede Hoop naar de Groote Rivier noort oosten aan de Groote Rivier, noorden tot aan de Rhenius Berg bij de natie genaamd Damras, begonnen den 17en September 1791 en volvoerd den 20sten Juny 1792 te weten: - in: Zuyd Afrikaansche Tijdschrift, Kapstadt, 1889, Februar. Daraus übersetzt von C.G. Büttner: Die erste Reise eines Europäers nach Damaraland, in: Zeitschrift der Ges. für Erdk. zu Berlin 1889, S. 239 bis 246 und hier mit Zustimmung der Gesellschaft abgedruckt.

Tagebuch über die mit Wissen der Hohen Obrigkeit alhier in Gesellschaft von Johann Christiaan Eyseloer, Adrian Louw Adriaansz, Barent Frijn, Frederik Wijsman und Klaas van de Westhuizen vom Kap der Guten Hoffnung nach dem Großen Fluß, nordöstlich zum Großen Fluß, nördlich zum Rheniusberge³⁰ zu dem Stamm namens Damras unternommene Landreise, begonnen den 17. September 1791 und vollendet den 20. Juni 1792, nämlich:

17. Sept. 1791 hat der Unterzeichnete Willem van Reenen seine Reise vom Kaap mit einer Karre und vier Pferden in Gemeinschaft von Vaartjie Eyseloer angefangen, bis an den Platz von Johannes von Nieuwkerk in den Kuhbergen, 5 Stunden gefahren.

³⁰ Der Rheniusberg wohl nach Johann Isaac Rhenius genannt, der von Juni 1791 bis Juli 1792 an der Spitze der Regierung am Kap stand, ist das Auaergebirge.

18. Sept. Nach Zwartland, dem Platz von Jan Rust, genannt Klijgat (Lehmloch). 7 Stunden gefahren.

19. Dort geblieben, denn Adriaan Louw, Adriaans Sohn, kam zum Unterzeichneten, um die Reise mitzumachen.

20. Von Zwartland nach Zwarte Fontein (Schwarze Quelle) dem Platz von Johannes Loubser, 3 Stunden gefahren.

21. Von Zwarte Fontein nach Matjesrivier (Mattenfluß), jenseits des Berg-riviers, 4 Stunden gefahren.

22. Von Matjesrivier nach Kruis (Kreuz), dem Platz von Reinier Baljon, 8 Stunden gefahren.

23. Von Kruis nach Bergvallij (Bergtal), dem Platz von Johann Engelbrekt, 3 Stunden gefahren.

24. Von Bergvallij über Eijlantsfonteinsberg (Elenquellenberg) nach Jakhalsvallij (Schakalstal), dem Platz des Hendrik van Zijl, 5 Stunden gefahren.

25. Von Jakhalsvallij nach dem Oliphantsrivier, dem Platz des Unterzeichneten, 6 Stunden gefahren.

Diese 41 Stunden mit der Karre können gleich 60 Stunden mit dem Ochsenwagen gerechnet werden. Der Unterzeichnete blieb von diesem Tage bis zum 5. Oktober zu Hause, um sich auf die große Reise vorzubereiten.

6. Oktober. Vom Oliphantsrivier nach Groote Fontein mit zwei Ochsenwagen, 13 Stunden gefahren.

7. Von Groote Fontein nach dem Platz der Witwe des Peter van Zijl, 10 Stunden gefahren.

8. Von der Witwe Peters van Zijl nach dem Platz des Albert van Zijl, 4 Stunden gefahren.

9. Von Albert van Zijl durch das Oliphantsrivier nach der Remmhöhe, 4 Stunden gefahren.

10. Von der Remmhöhe nach Eilandsfontein (Elenquelle), nicht genug Wasser gehabt, 15 Stunden gefahren.

11. Von Eilandsfontein nach Mierencasteel (Ameisenburg), 5 Stunden gefahren.

12. Dort geblieben, zwei Hottentotten gemietet, welche den Weg nach dem Großfluß zeigen sollen.

13. Vom Mierencasteel nach Zwartedoornrivier (Schwarzdornfluß), 12 Stunden gefahren.

14. Von Zwartedoornrivier nach dem Groene Rivier zum Platze von Gerrit Coetzee, 9 Stunden gefahren.

15. Okt. Von Groene Rivier nach Bracke Fontein zum Platze der Witwe des Cornelis van Westhuizen, 8 Stunden gefahren.

16. Dort geblieben, weil die Reitpferde weggelaufen waren.

17. Von Bracke Fontein nach Klein-Namaquakraal, wo ein Zugochse, welcher lahm geworden war, umgetauscht wurde. Unterdessen hatten wir auch die Pferde wiederbekommen, 4 Stunden gefahren.

18. Von Klein-Namaquakraal nach Kamiesberg, 6 Stunden gefahren.

19. und 20. Dort geblieben, um die Zugochsen ruhen zu lassen und die Wagen auszubessern.

21. Von Kamiesberg nach Matjes Fontein, 6 Stunden gefahren.

22. Von Matjes Fontein nach dem Cousie oder Büffelfluß, 6 Stunden gefahren.

23. Von vorgenanntem Büffelfluß nach xOro xKap³¹ oder Trockene Fläche, 7 Stunden gefahren.

24. Von der Grasfläche nach Kleine Kooperberg (Kupferberg), 8 Stunden gefahren.

25. Dort geblieben, der Bastard Klaas van de Westhuizen kam mit Wagen und Ochsen, um den Zug mitzumachen.

26. Von vorgenanntem Kooperberg nach van Wijks Kraal, wo Frederik Wijsmann mit Wagen und Ochsen ankam, um den Zug mitzumachen, 4 Stunden gefahren.

27. Von vorgenanntem van Wijks Kraal nach Brackefontein, 6 Stunden gefahren.

28. Von Brackefontein nach xHou- xois oder Plattklip, 4 Stunden gefahren. Gar kein Wasser gehabt.

29. Von der Plattklippe nach Ezelsfontein, 7 Stunden gefahren.

30. Von vorgenannter Ezelsfontein nach der Compagniefurt im Großfluß,³² durch welchen wir glücklich durchkamen, da das Wasser nicht tiefer als 30 Zoll war, 4 Stunden gefahren.

31. Von der Furt den Onsabees hinauf bis Sandfontein, kein Wasser für das Vieh, 9 Stunden gefahren.

1. November. Von Sandfontein nach Navoulabees, 5 Stunden gefahren.

2. Von Navoulabees nach dem Warmbadflusse, wo Barend Freyn und Pieter Brand zu den Wagen kamen, um den Zug mitzumachen, 8 Stunden gefahren.

Vom 2. bis 7. still gelegen, um die Zugochsen ausruhen zu lassen. Dann sind wir weiter den genannten Warmbadfluß 6 Stunden hinauf gefahren.

8. Nov. Den genannten Fluß hinauf bis nach Koregaas,³³ 7 Stunden gefahren. Dann bis zum 18. gewartet, bis Barend Freyn sein Vieh von sich gelassen hat, denn

³¹ Die x-Zeichen bedeuten wahrscheinlich Schnalzlaut der Hottentotten.

³² Harachasfurt oder Ramansdrift.

³³ Gorechas.

Freyh konnte sein Vieh wegen der übergroßen Menge raubender Buschmänner nicht an dieser Seite des Flusses lassen.

18. Von Koregaas nach Hariep bigos Kraal, 4 Stunden gefahren. NB. Dies ist der Platz, von wo Herr Hendrik Hop mit seiner Gesellschaft nach dem Kap zurückgekehrt ist.³⁴

19. Ohne Wasser weitergefahren, 6 Stunden zurückgelegt.

20. Wir sind dann bis nach der roten Blume³⁵ weiter gefahren, 12 Stunden zurückgelegt. NB. Dieser Name ist dem Platz von dem Unterzeichneten gegeben, weil der Südostwind dort ebenso scharf wie am Kap weht. Kein Wasser für die Zugochsen, kaum 10 bis 12 Menschen konnten bei dem Wasser genug zu trinken finden.

In eben derselben Nacht haben wir das Unglück gehabt, daß 3 Löwen zwischen die Zugochsen und Reitpferde gekommen sind, haben 3 Pferde und 4 Ochsen getötet und die übrigbleibenden 3 Pferde und einige Ochsen verjagt. Nach zwei Tagen Suchens haben wir sie gefunden, haben nachgesehen und gefunden, daß 12 Ochsen vermißt wurden, vermutlich durch die Buschmänner geraubt. So sind auch in erstgenannter Nacht Buschmänner bei uns gewesen, um Tabak zu betteln, den sie erhalten haben, versprochen bei uns zu bleiben, sind aber in derselben Nacht wieder weggegangen; inzwischen haben Ochsen und Pferde vier Tage lang kein Wasser gehabt.

23. Von vorgenannter roter Blume nach Dasjesfontein (Dachsquelle), haben gutes Regenwasser gehabt, 3 Stunden gefahren.

24. und 25. Dort geblieben, um das Vieh ausruhen zu lassen.

26. Von vorgenanntem Dasjesfontein nach Koeboes an ein Loch mit Regenwasser, 3 Stunden gefahren.

Von Koeboes durch die Hölle (dieser Name ist durch den Unterzeichneten gegeben, weil er der schlimmste Weg für Ochsen und Wagen gewesen ist, den der Unterzeichnete je im Felde gefunden), aber gutes Wasser, da eine Quelle an einer tiefen Stelle im Sougaysflusse ist, 7 Stunden gefahren.

28. Am Sougays oder Aschfluß haben wir Wasser graben müssen, 7 Stunden gefahren.

29. Von vorgenanntem Sougays nach dem Gamoyfluß,³⁶ 4 Stunden gefahren. NB. hier sind nicht viele Löwen. Da wir einen Wasserplatz fanden, so warteten wir dort und ließen den Bastard Jan Siebert zu uns entbieten, um uns den Weg nach dem Lande der Damaras zu zeigen. Dieser riet mir, die Reise zu den Damaras nicht zu unternehmen, ehe es geregnet hätte. Denn es sei nicht möglich durchzukommen, da

³⁴ Diese Angabe ist irrig.

³⁵ „Rote Blume“ hieß eine alte holländische Niederlassung am Kap (Molsbergen a.a.O., S. 11).

³⁶ Chamob = Löwenfluß

es drei Jahre nicht geregnet hätte; auf die Quellen könne man sich nicht verlassen. Entschlossen uns, nach Modderfontein³⁷ zu fahren, dem Platz des Guiliam Visagie, 10 Stunden gefahren. Dort haben wir bis zum 27. Dezember gewartet. Gemeldeter Visagie hat mir viele Annehmlichkeiten verschafft und gute Hottentotten mitgegeben, damit ich meine Reise weiterführen könnte.

28. Dez. Von Modderfontein nach Hykaregab oder Clavrehoutfluß,³⁸ 14 Stunden gefahren. Hier haben wir ein Rhinoceros geschossen.

29. Vom Clavrehoutfluß nach dem Fischfluß, 6 Stunden gefahren. Hier zwei Tage stillgelegen, weil ein Sklavenjunge krank wurde; wieder ein Rhinoceros geschossen.

1. Januar 1792. Von dem Fischfluß nach dem Neuen Flusse, den wir jetzt Neujahrsfluß genannt haben, 6 Stunden gefahren. Dort angekommen, fanden wir keinen Tropfen Wasser, doch regnete es dieselbe Nacht und der Fluß fing glücklicherweise an zu laufen.

2. und 3. Still gelegen und 2 Hottentotten vorausgeschickt, um nach Wasser zu suchen, haben aber nichts gefunden.

4. Mußten von vorgenanntem Platze eine andere Richtung nehmen, ohne Wasser bis an den Fischfluß, 8 Stunden gefahren.

5. Vom Großen Fischfluß bis an eine Stelle mit Regenwasser, wo wir ausspannten, 5 Stunden gefahren.

6. Von vorgenannter Stelle bis an den Fischfluß, 3 Stunden gefahren.

7. Stillgelegen, um einen der zerbrochenen Wagen auszubessern.

9. Vom Fischfluß nach dem Leberfluß oder Eyn-x-Kaap, 8 Stunden gefahren.

10. Stillgelegen, weil ein Bastard-Hottentott schwer krank wurde.

11. Vom Leberfluß bis Büffelsfontein, 8 Stunden gefahren.

12. Von Büffelsfontein nach Renosterfontein, 6 Stunden gefahren. Ein Rhinoceros geschossen.

13. Von Renosterfontein nach dem Leberfluß, eine Giraffe geschossen, 6 Stunden gefahren.

14. Vom Leberfluß nach dem Buschmannsloch, 10 Stunden gefahren. Hier ein Rhinoceros geschossen.

15. Jan. Vom Buschmannsloch nach Klipfontein oder Hankeyson, 10 Stunden gefahren.

16. Von Klipfontein nach dem Fischfluß, 7 Stunden gefahren. Hier haben wir 10 Büffel geschossen.

17. und 18. Stillgelegen.

³⁷ Jetzt Keetmanshoop.

³⁸ Heinarichab oder Kareehoud.

19. Von dem Fischfluß nach dem Som- oder Kalbfluß, 10 Stunden gefahren, kein Wasser, ein Rhinoceros geschossen.
20. 6 Stunden weitergefahren, kein Wasser.
21. Von dem Kalbfluß nach dem Sommers oder Een Sackfluß, kein Wasser, 11 Stunden gefahren, ein Rhinoceros geschossen.
22. Von dem Sackfluß nach dem Badfluß,³⁹ kein Wasser, 11 Stunden gefahren.
23. Von dem Badfluß bis an den Rheniusberg, 4 Stunden gefahren. Insgesamt 412 Reisestunden gefahren.

Dieser Berg liegt in dem Landstrich der Hey-Damaras, hat früher denselben auch zu eigen gehört, aber dann haben die Namaquas oder Goedonsie sich zu Herren des Landes gemacht; es ist einer der schönsten, die wir in dieser Ecke entdeckt haben. An diesem Berge entspringt ein wertvolles Badewasser, welches heiß genug ist, um ein Stück Fleisch gar zu kochen. Es ist so viel Wasser an diesem Berge, um ein Stück Land von 5 bis 6 Muid (5 bis 6 Hektoliter) Aussaat zu bewässern. Auch befindet sich hier eine wertvolle Kupfermine. In der vorgemeldeten Nacht haben es uns die Namaquas angetan, zwei Hottentotten ermordet und einen schwer verwundet. An dem darauffolgenden 24. haben wir 8 Rhinocerosse totgeschossen. An vorgenanntem Rheniusberge haben wir vom 23. Januar bis zum 14. Februar still gelegen; es sind dort 28 Ochsen des Unterzeichneten gestorben oder verloren gegangen. Vom Rheniusberg ist durch den Unterzeichneten Pieter Brand mit 7 Bastardhottentotten weiter landeinwärts zu den Commaka-Damaras⁴⁰ geschickt worden. Diese sind in Monatsfrist wieder zurückgekommen, nachdem sie von vorgenanntem Berge 15 Tage zur Reise zugebracht hatten, als sie sich entschlossen, zurückzukehren, weil ihre Reit- und Tragochsen bei der schweren Dürre alle gestorben waren; als sie 5 oder 6 Tage Reisens von vorgemeldetem Rheniusberg entfernt waren, hatten sie eine Menge wilder Völker gesehen, die von nichts anderem als Feldfrüchten lebten, viel Ähnlichkeit mit den Buschmännern hatten, aber dieselbe Sprache wie die Namaqua redeten.

Dann von den Damaras, einer von den Namaquas unterworfenen Nation, schwärzer von Farbe als die Mozambiker, einer Nation, die keine Schafe noch Rinder hatte und als Nahrung nichts anderes als Wurzeln, Uintjes und Gummi von den Dornbäumen genoß und die doch bei dieser Speise fleischig war; denn wenn sie Fleisch zur Nahrung haben wollen, so schmelzen sie Kupfer zu Armringen und Perlen, die für Vieh an die Namaquas umgetauscht werden, und sie selbst sind den Namaquas als Sklaven dienstbar. Der Unterzeichnete hat die Damaras fragen lassen, warum sie kein Vieh wie die Namaquas hielten. Doch die Damaras antworteten, daß sie Vieh in Menge gehabt hätten, sowohl Schafe und Ziegen als Rinder, aber die Namaquas hätten sich zu Herren dieses Viehes gemacht, und wenn

³⁹ Der Oanob bei Rehoboth.

⁴⁰ Nama: gomaga = Rinder. Gemeint sind die Herero.

sie wieder etwas besitzen möchten, so würden jene die Eigentümer totschiagen und das Vieh rauben. Sie erzählten, daß sie sich in früheren Zeiten wohl gegen die Namaquas zur Wehr gesetzt hätten, aber seitdem das Eisen bei den Namaquas so zugenommen, daß diese viel Pfeile und Assegayen hätten, die sie von den Bastardhottentotten eintauschten, könnten sie nichts mehr gegen die Namaqua-Nation tun.

Auch wurde uns durch die Damaras versichert, daß noch 9 Tagereisen von dem Platz meiner Umkehr ein Volk wohne, das der Commaka-Damaras, welche ebenso unkriegerisch wie die eben beschriebenen Damaras wären, welche nichts anderes zur Gegenwehr als den Stock, Holzkirri bei uns genannt, hätten, und ihre Messer, die sie gebrauchten, seien ein scharfer Stein, den sie mit einer Schneide abzuschlagen wissen. Dies ist ihr Schneidezeug zum Schlachten und sonst. Dieser Landstrich ist reich an Kupfer; so gerne der Unterzeichnete zu diesen Commaka-Damaras gereist wäre, so war doch dazu keine Möglichkeit vorhanden, da die Ochsen mager, ungleich und kümmerlich aussahen. Die extra mitgenommenen Wegweiser, die unterwegs ermordet wurden, sagten, daß in diesen vier Jahren kein Regen gewesen sei und daß die größte Armut und Not in diesem Landstriche herrsche. Ja selbst bei den Damaras sind so viele gestorben, daß sie nicht im Stande waren, die Toten zu begraben.

Die Damaras gaben zu verstehen, und selbst auch die Namaquas, daß wenn die Namaquas Rinder haben wollten, daß sie dann zu den Commaka-Damaras hingingen und tauschten und raubten, so viel sie haben wollten oder so viel sie wegführen konnten.

So kamen wir von den Rheniusberg am 14. März auf den Platz, genannt Modderfontein, und mußten dort bis zum 23. April bleiben, da ich für mein Teil von den 60 Ochsen nur noch 6 hatte; die anderen waren entweder gestorben oder bei drei Gelegenheiten von den Buschmännern geraubt. Und obschon mir der Landmann Gideon Visagie⁴¹ gerne Ochsen gegeben hätte, so waren doch die seinigen sehr mager und ärmlich aussehend, da seine Frau eben neun Monate auf Reise von Modderfontein nach dem Kap und zurück gewesen war. Um meine Reise weiter nach dem Kap fortsetzen zu können, wurde ich genötigt, 6 meiner besten Schießgewehre für Ochsen umzutauschen, außer denen, die mir von Barend Freyn bis Korregas geliehen wurden.

Unterdessen kam, nachdem ich vier Tage von Modderfontein weitergezogen war, der Bastard-Hottentott namens Salomo Kok zu mir und brachte mir 30 gute Zugochsen und blieb acht Tage Reisens mit uns zusammen. In der Folge hat mir dann Barend Freyn bis nach den Camiesbergen mit seinen Ochsen geholfen.

Auf dieser Hin- und Rückreise sind 65 Rhinocerosse und 6 Giraffen geschossen, und wenn wir dies Glück nicht gehabt hätten, so würde die ganze

⁴¹ In der Eintragung vom 29. Dezember Guiliam Visagie genannt.

Reisegesellschaft in Gefahr gewesen sein, Hungers zu sterben. Durch Gideon Visagie sind dem Unterzeichneten 11 Rinder und 20 Schafe zur Wegzehrung mitgegeben und 10 Rinder von den Bastards in Modderfontein, in der Hoffnung, daß wir damit ausreichen würden. Derselbe Namaqua-Kapitän, der es dem Unterzeichneten angetan und ihm seine Hottentotten ermordet hatte, brachte ihm 3 Schlachtochsen und 4 Schafe mit der Entschuldigung, daß seine Jäger es getan hätten, und daß sie nun geflüchtet wären. Bei meiner Rückkehr an den Neuen oder Neujahrsfluß hat sich ein Namaqua-Kapitän finden lassen mit Namen Noubelo, von den Bastardhottentotten Roode Mos genannt; diesem Kapitän gehört das Land vom Gamoys bis an den Somijs oder Kalbfluß, und dies Volk wird genannt Keijkous oder Große Kou. Dieser Kapitän ließ mich fragen, ob es wahr wäre, was die Godonsies uns angetan hätten, und ob sie Hottentotten von mir ermordet hätten. Dies ließ ich mit Ja beantworten; da beschloß der genannte Kapitän, die Godonsies zu bekriegen; aber davon riet ich ihm ab, da es ihnen vergeben war und ich im Sinne hatte, wieder einmal dorthin zu reisen. Dieser Kapitän Roode Mos versicherte mir, daß er mir von seinen Leuten Bedeckung mitgeben würde, wenn ich die Reise noch einmal machen sollte, und ließ mir 4 Schlachtochsen zum Geschenk geben.

So sind wir vom 23. April bis zum 29. Mai von Modderfontein nach Camiesberg unterwegs gewesen. Hier ist es bei Hermanus Engelbrecht beinahe wieder so unglücklich gegangen wie vorher, da wir beinahe alle Ochsen durch Dürre und Wassermangel verloren haben, da wir in zehn Reisetagen nur einmal Wasser hatten. Hätte uns der vorgemeldete brave Landmann Engelbrecht in Camiesberg nicht mit Ochsen und Reisezehrung unterstützt, so hätten wir große Not leiden müssen.

Von vorgemeldetem Engelbrecht bin ich nach meinem Platze Zeekoevalley in zwölf Tagen mit frischen Ochsen gefahren, so daß ich am 20. Juni dort glücklich angekommen bin, mit Verlust von 140 Ochsen auf meiner Reise hin und zurück.

Oliphantsrivier, den 21. Juni 1792.

Wm. van Reenen.

8. Tagebuch über die Fahrt des Schiffes „Meermin“ von Sebastiaan Valentijn van Reenen.

Ein Mitglied der Reisegesellschaft W. van Reenens, Barent Frijn, hatte von einem Hottentottenhäuptling Ynemand gehört, der in einer Bai zwölf bis vierzehn Tagereisen nördlich von der Mündung des Oranje leben sollte und angeblich die Lage einer (Gold?) Mine wußte. Um diese zu suchen, unternahm Sebastiaan Valentijn van Reenen mit seinem Bruder Dirk auf dem Regierungsschiff „Meermin“, das an den von Walfängern meist besuchten Punkten der Westküste Hoheitszeichen mit dem Wappen der Holländisch-Ostindischen Handelsgesellschaft aufstellen sollte, eine Fahrt nach Angra Pequena und Walfischbai, während Barend Frijn und Wijßman, die zu Lande reisen wollten, ihn dort erwarten sollten. Dies geschah aber nicht, und die Expedition segelte, nachdem ein Teilnehmer, Pieter Pienaar, von der Walfischbai eine zwölftägige Wanderung landeinwärts, den Swakop hinauf, unternommen hatte, unverrichteter Dinge nach der Kapstadt zurück.

1793

Veröffentlicht von George Mc. Theal: Journal door mij, Sebastiaan Valentijn van Reenen, gehouden van de reise gedaan met het schip de Meermin Capitein Du Menie (1793), in: Zuyd Afrikaansche Tijdschrift, 1889, März.

Tagebuch über die Reise mit dem Schiff „de Meermin“, Kapitän Du Menie, von mir, Sebastiaan Valentijn van Reenen.

3. Januar 1793 ging ich mit erwähntem Schiff um 11 Uhr von der Reede. Auf dem Schiff waren mit: mein Bruder Dirk van Reenen, Pieter Pienaar, ein Diener und acht Hottentotten und zwei Sklavenjungen. Von den Hoch-Edelen Herren General-Kommissarien Nederburgh und Frykenius⁴² hatten wir Order, die Nordküste bis nach der Walvisch Bay, die auf 22 oder 23 Grad gelegen ist, abzufahren, um eine gewisse Bucht aufzusuchen, die mir überland 12 bis 14 Treks⁴³ über den Großfluß bekannt war, bei welcher Bai sich ein Namagwas Kapitän mit Namen Ynemand aufhielt, wo wir erwarteten, daß sich die Bürger Barend Vreyn und Wysman befinden würden, die durch Unterschrift dem Achtbaren Herrn Sachwalter Rhenius und mir versprochen hatten, den 1. Januar 1793 bei vorgenanntem Ynemand zu sein, um uns von dort zu einer gewissen Mine zu geleiten, welcher Ynemand auch dem Vreyn und Wysman von Gesicht bekannt war, und welche, wie man hoffte, uns nach dieser Mine mit Wagen, Ochsen, Pferden usw. helfen sollten.

⁴² Nederburg und Frykenius, Generalkommissare, von den Generalstaaten der Niederlande zur Untersuchung und Abstellung der Mißbräuche in der Verwaltung am Kap abgesandt, weilten dort von Juni 1792 bis September 1793.

⁴³ Im Original steht schoft, was eigentlich eine dreistündige Arbeitsschicht bedeutet.

7. Jan. Befanden wir uns vormittags ungefähr um 8 Uhr längs der Küste; dieselbe zeigte sich hier, wenn man vom Westen kommt, auf der S. Breite von 27 Grad 28 Minuten, nach Gissung 1 bis 1½ Meilen von dem Lande an der Südküste dürr, trocken, sandig und klippig, wo man nicht landen könnte. Wir bestimmten um 12 Uhr Kurs und Abstand als ONO ¼ O bzw. 10 Meilen und fanden 27 Grad und 28 Minuten Südbreite; wir vermeinten noch bei Tomsons Eiland⁴⁴ binnen zu laufen, wurden aber durch die Stille sowie die aufkommende Nacht verhindert und stachen also wieder in See.

8. Jan. Steuerten wir recht auf die Küste zu; des anderen Tags erkannten wir ein Eiland, welches wir für Tomsons Eiland hielten, konnten aber bei dem schralen Wind nicht da herankommen; da beschloß der Kapitain, um die Nordseite binnen zu laufen und lotete auf der Tiefe von 25, 20 bis 8 Faden. Wir sahen, daß wir nicht hinein laufen konnten, um auf den Ankerplatz zu kommen, gingen da um 12 Uhr zwischen dem Festlande und Tomsons Eiland vor Anker, sahen dort ein kleines Schiff und eine Jolle vor Anker liegen, die auf uns zugerudert kam, worauf sich ein amerikanischer Schiffer, mit Namen Cohoen, ein Steuermann und vier Gemeine befanden, die uns berichteten, daß wir kein Wasser an Land finden würden, nur schlechtes und untrinkbares. Besagter Steuermann, mit Namen Chesterfield von London, war seines Vorteils wegen mit dem Schiff und sechs Mann, um Robben zu schlagen, hier geblieben. Der amerikanische Schiffer Cohoen hatte seine Ladung von Robbenfellen bereits fortgesandt mit einem Schuner namens „de Betzie“ mit einigen tausend Robbenfellen. Der Wind kam inzwischen so stark durch, daß sie genötigt waren, bei uns an Bord zu bleiben; sie baten Herrn Du Menie,⁴⁵ ob ihr Boot in das Schiff gehißt werden dürfte, und bei dem Aufhissen brach ihr Boot mitten auseinander. Sie erzählten uns, daß ein englisches Schiff drei aufeinanderfolgende Jahre wohl 21 000 Robbenfelle von dem Eiland geholt hätte. Ich fragte den englischen Steuermann Chesterfield, was er meinte, wieweit die Mündung des Großflusses oder Caap Woltes von Tomsons Eiland über Land zu gehen sein möchte; er dachte, daß es nicht weiter als 4 Tage zu gehen sein würde, weil der amerikanische Schiffer vier Mann von ihm auf einem Eiland abgesetzt hätte, das zwischen Caap Woltes und Tomsons Eiland gelegen war, das bei ihnen Cleret Eiland genannt wurde, wo der englische Steuermann mit oben gewesen war, woraus man sah, daß man viel weiter davon ab sein müßte.

9. Jan. Gab der Herr Du Menie ihnen die Jolle, um nach ihrem Fahrzeug zu gehen, und um 10 Uhr des Morgens kamen sie mit der Jolle und ihrem Boot an Bord und brachten uns Vogelei und junge Robben zum Geschenk. Wir ersuchten sie, unsere Mannschaft, die wir gern an die Küste haben wollten, mit ihrem Boot dorthin

⁴⁴ Jetzt Possession-Insel.

⁴⁵ Chevalier Francois Duminy, der Führer der „Meermin“, war ein ehemaliger französischer Marineoffizier, darauf im Dienst der Holländisch-Ostindischen Gesellschaft.

zu schaffen, worin sie einwilligten. Mein Bruder und ich, Pieter Pienaar, der Diener und sieben Hottentotten, versehen mit Pulver, Blei, Korallen und Tabak, gingen dann sämtlich mit, in der Absicht, Pienaar und die Leute dort zu lassen, um sich zu erkundigen, ob sie keinen Stamm ausfindig machen könnten, der vielleicht gehört hätte, ob Christenleute vorbeigekommen wären, nebst einem Brief an Vreyn, welchen Pienaar an den zu begegnenden Stamm abgeben sollte, um denselben an genannten Vreyn, wenn sie von ihm hörten, zu besorgen, wofür sie ein gut Präsent bekommen sollten. Der Inhalt des Briefes war, daß wir bei Tomsons Eiland wären, und, wenn Vreyn hierher kommen möchte, wir bei einem Hafen weiter nordwärts, nach Schätzung sechs Stunden durch sandigen Weg, lägen. Sobald Pienaar und das Volk mit der Jolle, die uns Herr Du Menie zu dem Zwecke mitgegeben hatte, an Land gesetzt waren, kamen wir auch zu der Absicht, uns an die Küste setzen zu lassen; da entstand eine Brandung in der See mit starkem Wind, worauf wir anderen Sinnes wurden, um so mehr, als wir von dem englischen Steuermann gewarnt wurden, wir möchten machen, daß wir wieder an Bord kämen, da das Unwetter oft so sein und so wehen kann, daß man 8 oder 14 Tage lang mit kleinen Fahrzeugen nicht fahren kann. Wir lichteten da den Anker unserer Jolle, um uns so schnell wie möglich wieder nach dem Schiff zu begeben, konnten es nicht wiederfinden, als bis wir drei Flintenschüsse abfeuerten, um wieder von dem Schiff ein Zeichen zu erhalten, welches auch durch Läuten mit der Glocke und zwei Kanonenschüssen geschah, worauf wir bei sehr schwerem Wind und stürmischer See und einem dicken Nebel an Bord kamen, so daß man auf zwei Schiffslängen kaum das Schiff liegen sehen konnte.

10. Jan. Blieben wir bei starkem Süd-Ost-Wind liegen.

11. Jan. Gab Pienaar Zeichen, ihn abzuholen, worauf das englische Boot und unsere Jolle bei ganz stürmischem Wetter hinging, ihn abzuholen. Er berichtete uns, vier Stunden von der Küste bei einer Brackquelle einen Hottentottenkral angetroffen zu haben. Sie wußten nicht, ob früher Christen vorbeigezogen wären; Pienaar überließ ihnen den Brief mit der Mahnung, falls es sich begeben möchte, daß sie von einigen Christen hörten, sie selbigen Brief abgeben möchten. Sie kündigten Pienaar auch an, daß, falls er mit ihnen mitgehen wollte, sie ihn sechs Stunden von dort zu einem Kral von Hottentotten bringen wollten, die eine Menge Vieh hätten, aber sie hatten nicht im Sinn, nach dem Schiff mitzugehen. Pienaar verehrte ihnen auch etwas Tabak und Korallen. Der Hottentottenkral war stark, Groß und Klein 35 Stück. Sie ernährten sich meistens von angespülten Nordkapern; die Quelle liegt Ost zu Norden von dem Platz, wo wir mit unserem Schiff vor Anker lagen, fanden die Gegend als ein dürres, trockenes Land mit großen Sanddünen, worin um 12 Uhr die Südbreite zu 26 Grad 58 Minuten gefunden wurde. Der amerikanische Schiffer berichtete uns, daß die englischen Fischer vor etlichen Jahren aus der Gegend von Thomson Eiland einen Hottentotten mit Gewalt gefangen und mit nach England genommen hätten, worauf sie ihn nach drei Jahren wieder zu den Seinigen zurückgebracht hätten; hieraus vermutete man, daß dies der Grund war, weshalb sie nicht mit Pienaar an Bord gehen wollten.

12. Jan. Bereitede Herr Du Menie vor, die Baken auf Tomsons Eiland aufzusetzen, weil wir keine Bai an der Küste, sondern einen offenen, kahlen Strand fanden, wo man nicht gemächlich landen konnte, während man im Gegenteil bei Tomsons Eiland eine große Meile von der Festlandküste mit Schiffen in Sicherheit liegen konnte. Die Bai wurde Elisabeths Bay genannt. Der amerikanische Schiffer berichtete uns, daß auf 26½ Grad auch eine Bai wäre, wo man sicher vor allen Winden liegen könnte. Um Robben zu schlagen, schickte der amerikanische Schiffer denselben Tag die Jolle mit 2 Mann nach zwei Inselchen⁴⁶, die zwischen Tomsons Eiland und der Bai, wohin man anderen Tags abfahren wollte, gelegen sind. Der erwähnte amerikanische Schiffer bat Herrn Dumenie, mit dem Schiff anderen Tags mitzufahren, um sich dann bei der Insel, an der man dicht vorbeisegeln mußte und auf welcher seine Leute sein sollten, absetzen zu lassen. Er berichtete auch, daß er von einem englischen Kapitän gehört hätte, daß derselbe vor drei bis vier Jahren bei einem Rivier auf 21 Grad vor Anker gewesen wäre, wo er gutes Wasser gefunden hätte.

13. Jan. Des Morgens um 6 Uhr verließen wir Tomsons Eiland, passierten ungefähr halbwegs von der Bai, wo wir an diesem Tage hingingen, die zwei Inselchen, wo der Schiffer tags zuvor die zwei Mann hingesandt hatte, wovon eins den Namen van Bemgen Eiland führte. Hier wurde der amerikanische Schiffer von seiner Absicht abgebracht, denn der Wind kam so stark durch, daß die Jolle ihn von unserem Schiff nicht abholen konnte, war also genötigt, die Reise mitzumachen; er bat Herrn Dumenie, einen Kanonenschuß abgeben zu lassen, zu einem Zeichen, daß sie mit der Jolle dem Schiffe folgen mußten, zu dem Zwecke, wenn der Wind von Norden durchkäme, wieder nach den Inselchen zurückzukehren. Wir sahen vor der Mündung der Bai auf einer runden hervorstehenden Klippe eine Marke wie eine Bake stehen,⁴⁷ kamen um 12 Uhr mittags in der Bai vor Anker auf 11 Faden Wasser, auf der Breite von 26 Grad und 30 Minuten.

14. Jan. Sandte ich Pienaar, den Diener und die Hottentotten nach der Küste mit etwas Korallen und Tabak, um zu sehen, ob sie keinen Stamm finden konnten, und sich nach der Lage der Örtlichkeit, wo wir waren, zu erkundigen, und ob sie nicht irgendeinmal von Vreyn gehört hätten, daß er vorbeigekommen wäre, nebst einem Brief, um denselben an Vreyn, falls er dort oder in unserer Nähe wäre oder kommen könnte, abzugeben.

15. Jan. Gingen wir eine halbe Meile tiefer in die Bai, lagen auf 6 Faden Wasser; hier wurde das Schiff vertaut. Wir sahen im Norden von uns eine zweite Bai, eine halbe Meile weiter von unserem Schiff, die nach Schätzung wohl 1½ Meilen tiefer ins Land einlief, vor welcher Bai drei Eilande lagen, die dem amerikanischen Schiffer bekannt waren; das am meisten außen liegende Eiland,



12. Topnaar beim Fischfang mit Spießen vor der Kulisse von Walvis Bay.

worauf sich viele Robben befanden, hieß de Seel Eiland, das mittelste Baree Eiland und das Eiland, das am nächsten in der Bai liegt, Fox Eiland. Der amerikanische Schiffer berichtete uns auch, daß er dort mit seinem Schiff gelegen hätte, und daß dasselbe vor allen Winden geschützt ist und man dort mit den größten Schiffen liegen kann. Des Nachmittags um 1 Uhr gingen wir mit Herrn Dumenie nach der Küste nach einem schwarzen hervorstehenden Hügel, der eine Viertelstunde von uns ab war; wo wir an die Küste gingen, war es Süd halb Ost von da, wo unser Schiff vor Anker lag, fanden denselben schwärzlich, schwer von Gewicht und mineralisch. Dicht an der anderen Seite von den schwarzen Hügeln fand man eine Salzpflanze, in welcher nach Schätzung wohl ein reichlich Hundert Hektoliter Salz lagen; man kann auch sehen, daß die Schiffe, die dort von Zeit zu Zeit gewesen waren, Salz herausgeholt hatten. Zwei Hottentotten von Pienaar kamen auch ungefähr um 5 Uhr gegenüber von unserem Boot und feuerten zwei bis drei Schuß ab; das Boot ging hin, sie zu holen. Sie sagten uns, daß Pienaar an der gegenüberliegenden Seite wäre und um die Jolle bitten ließe, sandten ihm deshalb dies Boot, welches mit ihm und dem Volk des Abends an Bord kam. Er erzählte uns, daß er etliche Stunden weit ins Land gegangen wäre, aber daß es keine Möglichkeit gäbe, tiefer ins Land hinein zu kommen, wegen der schweren Südostwinde und Sanddünen und, weil er unbekannt war, auch kein Wasser gefunden hätte. Er spürte auf seinem Rückwege einen Namagwas-Kral auf, der dicht am Hafen lag. Sie

⁴⁶ Nord-Lang-Insel und Süd-Lang-Insel.

⁴⁷ Es ist der Steinpfeiler des Diaz, der später mutwillig zertrümmert wurde.

erzählten Pienaar, daß sie von Europäern wüßten, die sich in dem Lande aufhielten, woraus man schloß, daß es ein gewisser Gideon Visagie⁴⁸ sein müßte, und ein Stamm, nach welchem Pienaar sie fragte, die Kykogwas⁴⁹ genannt, uns bekannt war. Sie sagten uns, daß sie drei bis vier Tage von uns Richtung ONO ablügen. Weil diese Aussage viel Licht über unsere Sache verbreitete, schloß ich daraus, daß wir noch weiter achter den Minen wären.

16. Jan. Gingen wir Brüder, Pienaar und die sechs Hottentotten mit dem Boot nach der Küste nach dem Platz, wo Pienaar tags zuvor bei dem Kral Hottentotten oder Namgwas gewesen war; mit der Absicht, von ihnen dies und jenes näher zu vernehmen, das unserer Reise dienlich sein könnte, fanden die Entfernung von dem Schiff nach der Küste zu zwei bis zweieinhalb Meilen. Wir gingen sämtlich nach dem Hottentottenkral; als wir dorthin kamen, sahen wir zu unserem Leidwesen, daß sie denselben Abend fortgezogen waren, fanden bei ihrem Kral ein kleines, im Sand gegrabenes Loch, in welchem ein wenig untrinkbares Wasser war, fanden bei dem Kral auch einige Stücke Achat, die auf dem Sande lagen, wovon wir einige Stücke mitnahmen, fanden die Gegend auch trocken und dürr, kein Laub oder Gras⁵⁰ und ferner mit großen Sanddünen bedeckt. Wir gingen von hier wieder mit unserem Boot fort, in der Absicht, wieder nach unserem Schiff zurückzukehren, fanden aber Strom und See so stark, daß wir genötigt waren, beim Zeel Eiland, welches nach Gissung eine halbe Meile von der Küste liegt, vor Anker zu gehen; wir gingen auf das Eiland mit Hilfe des Schiffers Cohoen, der sich tags zuvor mit seinen zwei bei ihm befindlichen Männern auf das Eiland begeben hatte, um Robben zu schlagen; wir fanden viele Robben auf der Insel, welche nach Schätzung eine halbe Meile groß im Umfang sein soll.

17. Jan. Blieben wir auf der Insel aus dem Grunde, weil das Unwetter fortwährend zunahm; erwähnter Schiffer half uns mit Wasser und Essen, da wir nur für einen Tag verproviantiert hatten.

18. Jan. Des Morgens mit Anbruch des Tages sahen wir, daß das Wetter etwas besser geworden war; wir gingen daher in das Boot; der amerikanische Schiffer sprach uns, nachzukommen und uns mit der Jolle an die Küste zu setzen; kaum hatten wir uns in die Jolle begeben, als das Boot wieder unter Segel ging. Wir hatten die Absicht, von dort über Land nach unserem Schiff zu gehen, welches wohl 8 Stunden von unserer Jolle zu Fuß zu gehen ist, weil man sich vor dem Wetter fürchtete. Aber wir sahen wohl schnell, daß wir uns in unserer Meinung getäuscht hatten, weil wir durch die schwere Brandung nicht landen konnten. Wir waren daher genötigt, mit der kleinen Jolle, die überladen war, nach unserem Schiff zu gehen. Das Wetter war dazu noch einigermaßen passabel, aber nachdem wir zwei

⁴⁸ Im Bericht Willem van Reenens als Guilliam Viesage und Gideon Visagie, wohnhaft in Modderfontein (Keetmanshoop), bezeichnet.

⁴⁹ Die Gei-Khous oder Rotes Volk.

⁵⁰ Im Original steht Lover en Garst = Laub und Gerste.

Drittel von unserer Reise weit gekommen waren, entstand aus SO ein so starker Wind, daß alle, die in der Jolle waren, nicht anders dachten, als sie müßten untergehen. Wir hatten zwei- und dreimal die Jolle beinahe voll Wasser, die Schöpfkelle brach mit dem Schöpfen mitten in Stücke, wir mußten daher das Wasser mit unseren Hüten ausschöpfen, soviel wir dessen Herr werden konnten, und daher suchten wir mit Lebensgefahr beständig unter die Küste zu rudern; näher unter der Küste beschloß der Schiffer, die Jolle auf die Klippen zu setzen, und hatte damit Glück, insofern, als wir zwischen dem Einschnitt einer Klippenbank an die Küste kamen, des Morgens gegen 7½ Uhr. Wir behielten auch die Jolle, die der Schiffer zu verlieren gemeint hatte, holten daher die Jolle weiter auf die Klippen und gingen um 4 Uhr von hier weiter, bis wir gegenüber von unserem Schiff waren; das Wetter besserte sich auch, und Herr Dumenie sandte das Schiffsboot. Des Abends um 7½ Uhr kamen wir an Bord. Der Schiffer berichtete uns auch, daß er vor ein paar Jahren in der Walvisch Bai bei dem Kral Hottentotten oder Namagwas gewesen war, daß dieselben wohl hundert Rinder besaßen, was ein Trost für uns war, da wir gewiß meinten, Tragochsen für uns durch Tausch zu bekommen, um mit denselben in dem Sande fortzukommen, da es sich herausstellte, daß auf diesem Platze der



13. Nama-Fischer treiben Handel mit der Mannschaft eines Segelschiffs.

Namagwas Kapitän Ynemand oder Vreyn sich nicht befand, und daß man dort ein viel besseres Land bekommen sollte.

19. Jan. Kam das Boot an Bord; des Morgens um 6 Uhr war dasselbe in der Mündung von der Bai vor Anker gegangen und hatte das Ruder gebrochen; der Leutnant van der Rees berichtete auch, daß er nie in schlimmerer Gefahr gewesen war unterzugehen. Des Morgens um 8 Uhr sandte Herr Dumenie nach der Küste, um etwas Salz und 2 Sack von dem schwarzen Erz zu holen.

20. Jan. Morgens um 6 Uhr ging Herr Dumenie mit dem Boot nach der Küste, um die Bake auf einer hervorragenden Stelle aufzurichten. Gab derselben den Namen „Hollandsche Hoek“, welche die zwei Baien schied, in deren Mitte die Bake aufgestellt wurde, und welche „Beschermer haven“ genannt wurden. Des Morgens um 11 Uhr kam Herr Dumenie wieder an Bord und ließ klarmachen, um unter Segel zu gehen. Gingen des Abends um 7 Uhr nach der Walvisch Bai unter Segel, hofften, daß es der Platz wäre, wo man Vreyn oder Captn. Ynemand antreffen würde, und zum anderen, weil auch die Zeit abgelaufen war, insofern wir Vreyn versprochen hatten, daß er den siebenten Januar nach uns aussehen müßte, wie auch, daß wir Hottentotten die Küste nordwärts schicken sollten, daß, falls ich zu lange ausbliebe, wir Nachricht von ihm bekommen könnten. Herr Dumenie bezeugte, daß es einer der sichersten Häfen wäre, die in diesem Lande bekannt wären.

23. Jan. Gingen wir des abends um 6½ Uhr in der Walvisch Bai vor Anker.

24. Jan. Fuhren wir wieder fort und gingen zwei Stunden tiefer in die Bai vor Anker, wo das Schiff vertaut wurde. Wir gingen um 11½ Uhr mit all meiner Mannschaft an die Küste, schlugen dort ein Zelt auf; ich sandte Pienaar mit den Hottentotten in das Land, um von dem Stamm welche zu uns zu bringen. Pienaar kam um 4 Uhr mittags wieder zu unserem Zelt und wollte lieber des Morgens bei Tage zu dem Stamm gehen, weil er es nicht für ratsam hielt, in der Nacht zu demselben zu gehen. Mein Bruder und ich gingen wieder an Bord. Pienaar versprach, zwei Stunden vor dem Morgen des anderen Tags mit seinen bei ihm befindlichen Hottentotten nach dem Kral des Stammes zu gehen und ihnen einige Geschenke zu geben, und ferner eine Gesellschaft von ihnen mit nach unserem Zelt zu bringen.

25. Jan. Des Morgens früh sah man einen ganzen Trupp von dem Stamm bei dem Zelt unseres Schiffes. Wir gingen sofort mit der Jolle nach der Küste, nahmen einige Präsente für sie mit. Sobald wir an die Küste kamen, nahmen sie alle vom Zelt Reißaus und blieben eine Zeitlang auf einem Sandhügel stehen, aber einen Augenblick danach kamen sie singend und springend wieder zurück. Ich verteilte sofort an sie Korallen und etwas Tabak als Geschenk und zum Zeichen, daß wir Freunde wären. Ich hatte zwei Mann mit Gewehren bei dem Zelt gelassen. Sie wollten, bevor wir an das Zelt kamen, mit Gewalt da hinein, aber fürchteten sich vor den Gewehren, die jene in den Händen hielten. Wir hatten niemand, der mit ihnen sprechen konnte, denn Pienaar war mit dem Dolmetscher nach dem anderen Kral

gegangen. Sie blieben ungefähr eine Stunde bei uns und gingen darauf wieder nach ihrem Kral. Des Mittags um 4 Uhr kam Pienaar mit einem ganzen Trupp von dem Stamm zu uns. Wir gaben ihnen einige Geschenke. Sie nannten sich Namagwas, mit denen sie auch am meisten übereinstimmten, sowohl in Sprache als auch im Ausdruck; ich ließ sie durch den Dolmetscher fragen, ob sie von keinen Weißen wüßten, die sich hier herum aufhielten, worauf einer aus dem Haufen war, der berichtete, daß er in einem anderen Kral etliche Tage von hier wohnte und zum Übernachten hergekommen wäre, und gab uns an, daß sich am Strand entlang nach Südost ein Weißer befände. Ich ließ ihn durch Pienaar und durch den Hottentotten-Dolmetscher auch fragen, ob ihm nicht ein gewisser Ynemand bekannt wäre, worauf er dem Dolmetscher das Wort aus dem Munde wegnahm und sagte, daß es ein Kapitän wäre, der sich auch etliche Tage Süd-Ost von uns befände. Ich versprach ihm viel Geschenke geben zu wollen, wenn er dem Weißen Nachricht geben könnte, daß hier Menschen wären, die ihn sprechen wollten. Ich machte sofort einen Brief an Vreyn bereit und wollte ihm diesen einhändigen, um ihn an den Weißen weiter zu besorgen, aber er wollte ihn nicht annehmen, sondern versprach uns, mündlichen Bericht an den Weißen zu bringen, und ferner, daß er den Weißen zu uns mitbringen wollte. Die ganze Bande zog ab, und er wollte auch nicht länger bleiben. Der andere Stamm versprach uns, des anderen Tags Rinder und Schafe zu bringen und dieselben an uns zu vertauschen, wo sie nichts weiter mitbrachten und nichts taten als betteln, und auf alles, was man sie auch fragte, mochten sie keine Antwort geben. Wir ließen ihnen sagen, daß wir als Freunde kämen, und warum sie nicht mit uns sprechen wollten, aber alles half nichts. Ich gab dem Kapitän einige Geschenke und sagte ihm, ich würde ihm fernerhin selbige nicht geben, wenn sie uns nicht Tragochsen und Schlachtvieh brächten. Ich fragte auch nach Ynemand, welcher wohl bei ihnen bekannt war, aber sie wollten uns keine befriedigende Antwort darauf geben. Nachdem sie noch einige Zeit gesessen hatten, standen sie auf und gingen davon.

27. Jan. Faßten wir den Entschluß, des anderen Tags auf die Reise zu gehen, vorgenannten Ynemand aufzusuchen, und sandten des Abends um 7 Uhr unsere Hottentotten nach ihrem Kral und ließen sie fragen, ob dort 10 bis 12 Stück wären, die sich an uns vermieten wollten, uns die Sachen zu tragen und einer, um den Weg zu weisen, wo sich Ynemand befand, weil sie uns keine Tragochsen besorgten; wir würden eine reichliche Bezahlung geben. Unsere Hottentotten kamen richtig mit etwa fünfzig Namagwas bewaffnet zu uns; sie versprachen, uns des anderen Tags zu helfen, mit was sie nur könnten. Wir gaben ihnen aufs neue Präsente von Korallen und Tabak in dem Vertrauen, daß sie ihr Wort halten würden. Sie sagten uns auch, daß sie ihr Wort halten würden. Sie sagten uns auch, daß sie wohl bis zum anderen Tag bleiben wollten, um die Reise mit uns mitzumachen, aber sie wollten erst von ihren Frauen und Kindern Abschied nehmen.

28. Jan. Sandte man aufs neue unsere Hottentotten nach ihrem Kral, weil man sie nicht kommen sah; des Nachmittags kamen unsere Hottentotten mit etwa

sechzig Stück Namagwas bewaffnet, mit drei Kühen und zwei Kälbern und fünf Schafen auf uns zu. Wir erwarteten nun, daß alles gelingen würde; der sich für den Kapitän ausgab, war auch zugegen. Wir machten uns inzwischen bereit, auf die Reise zu gehen, ließen die drei Pferde für uns satteln und die übrigen Güter, die sie für uns mitnehmen sollten, bereit machen. Ich tauschte von dem Kapitän zwei Kühe, ein Kalb und fünf Schafe ein und ließ ihm sagen, daß er den anderen Tag die anderen zwei Rinder auf unser Schiff bringen müsse, damit die, welche auf unserem Schiffe waren, auch die zwei Rinder von ihm eintauschen sollten, und daß das Vieh, welches ich nun von ihm eingetauscht hätte, meistens für seine Leute wäre, die mir den Weg weisen und die Sachen tragen helfen sollten, wofür ich sie gut bezahlt hätte. Der Kapitän tauschte mir auch eine Schnur Perlen von Kupfer aus, von dem er mich versicherte, daß selbiges nicht sehr weit im Südost von uns ausgeschmolzen würde, wo eine Mine von diesem Metall wäre. Als alles in Bereitschaft war und wir zu Pferde gehen wollten, im Vertrauen, daß sie unsere Sachen mitnehmen und dieselben tragen würden, waren sie inzwischen beschäftigt, ein Rind, welches das wildeste von den dreien war, mit Assagayen in die Keulen zu stechen, um es den Weg lang zum Fortlaufen zu bringen, welches auch geschah, worauf das andere Vieh folgte, das sie quasi mitjagten, um das andere anzutreiben. Kaum sahen die, welche bei uns waren, um die Sachen zu tragen, wie jene mit den Tieren Reißaus nahmen, als sie auch hinterher liefen und die Rinder und Schafe so schnell als sie nur konnten, vorausjagten. Anfangs wollte man ihnen das Vieh lassen, aber als wir die Sache näher erwogen, durfte man solches nicht tun, aus dem Grunde, weil sie dann denken würden, daß man sie das Vieh aus Furcht behalten ließe, und würden dann ferner Gewalt üben. Wir gingen also zu Pferde und holten sie in einer halben Gehstunde von uns ein; kaum sahen sie, daß man zu Pferde im vollen Galopp auf sie zukam und sich ihnen schnell näherte, so ließen sie das Vieh im Stich und liefen ebenso schnell fort, aber weil es uns um das Vieh nicht zu tun war, jagte man weiter nach, bis man ihnen voraus war, worauf Pienaar von dem Pferde sprang und ich ihm sagte, daß er unbewaffnet mit dem Dolmetscher auf sie zugehen sollte; denn da ich und Pienaar einsahen, daß sie anders nicht stehenbleiben würden, hatten wir die beiden Gewehre mitgenommen. Als sie sahen, daß Pienaar und der Dolmetscher also unbewaffnet waren, blieben alle still stehen. Pienaar und der Dolmetscher gingen daher auf sie zu, befahl ihnen sich hinzusetzen, wie Pienaar auch selbst tat. Als sie so saßen, ritt ich zu ihnen hin und ließ sie durch den Dolmetscher fragen, warum sie solches getan hätten, worauf sie nicht antworteten, aber einer aus dem Haufen sagte, daß es der Kapitän nicht war; ich ließ ihnen weiter durch den Dolmetscher sagen, daß sie keine Furcht vor uns haben sollten, da wir mit keiner Absicht kämen, ihnen ein Leid zu tun, und falls sie die Rinder wieder haben wollten, ich ihnen dieselben verehrte, aber daß sie Sorge tragen müßten, uns so was in Zukunft nicht wieder anzutun, aber der sogenannte Kapitän sagte, daß sie die Tiere nicht wieder beanspruchten, und wir dieselben nur behalten sollten. Da waren auch noch zwei

Rinder dabei, die ich nicht eingetauscht hatte, und da keine Möglichkeit war, dieselben auseinanderzukriegen, sagte ich dem Kapitän, daß ich ihm für die zwei Rinder auch Korallen und Tabak geben würde, und er mit mir nach dem Zelt gehen sollte, aber er schien dafür kein Gehör zu haben. Sie standen einer nach dem anderen auf und nahmen wieder Reißaus.

29. Jan. Des Morgens waren wir genötigt, um unseren Plan zu ändern, Pienaar mit neun großen und einem kleinen Hottentotten abzusenden, weil wir die Pferde, die wir für uns zum Reiten bestimmt hatten, abgeben mußten, um den notwendigen Proviant als auch Pulver, Blei, Korallen und Tabak darauf zu laden, mit der Anweisung für Pienaar, seine Reise nach SO auszuführen, um Nachricht von Vreyn oder Ynemand zu bekommen, und bei dem Stamm, den er im Land fände, sich zu erkundigen, wie weit die Mine, aus welcher sie ihr Kupfer schmelzen, von hier entfernt und in was für einer Richtung sie von hier läge, und sofern er Tragochsen und Schlachtvieh zum Tausch bekommen könnte, soviel einzutauschen, daß wir unsere Reise über Land nach dem Kap vollführen könnten. Ich gab ihm auch Tabak und Korallen, um sie den Namagwas für die zwei Rinder, die sie Tags zuvor uns überlassen hatten, zu geben, weil Pienaar denselben Weg mußte, wo ihr Kral lag. Wir brachen des Mittags auf und gingen wieder an Bord, nahmen die eingehandelten Rinder mit und ich gab Pienaar auf seine Reise die fünf Schafe mit.

Von dem 29. Januar bis zu dem 16. des Monats Februar ließ Herr Du Menie von Zeit zu Zeit Wale fangen und sandte das Boot dann und wann um Wasser und Brennholz zu holen, das überall in Menge längs des Strandes lag und das aus dem Rivier angetrieben war. Die Sonne wurde auch gepeilt. Wir befanden uns auf 22 Grad 45 Minuten und lagen auf 5½ Faden Wasser vor Anker. Die Bai schien ungemein fischreich zu sein. Der Strand lag mit Knochen von Nordkapern, die von den Engländern und Amerikanern erlegt waren, bedeckt. Die Namagwas sah man auch von Zeit zu Zeit, wenn die Jolle fuhr, um Fische zu fangen oder Wasser zu holen, wieder zu uns kommen, denen man dann wieder kleine Präsente gab.

17. Febr. Schickte ich meinen Sklavenjungen namens Orzon nach der Küste, um für mich und meinen Bruder etwas Leinzeug zu waschen. Gab ihm ein Schießgewehr mit, weil man keinen Menschen unbewaffnet nach der Küste senden durfte. Des Nachmittags hörte man, daß der Junge mit all unseren Sachen als auch mit dem Gewehr weggelaufen war, ohne daß einer von uns nachgehen konnte, um etwas zu retten.

18. Febr. Befand ich mich nicht wohl. Mein Bruder ging nach der Küste in der Absicht, zu sehen, ob man den Stamm nicht finden konnte, weil einer davongelaufen wäre, und daß sie sehen sollten, denselben zu fangen, aber sie taten, als ob sie meinen Bruder nicht verstehen konnten; sie gingen hin, um nach seiner Spur zu sehen, nach welcher Richtung er hingelaufen war. Mein Bruder fand dann all unsere Sachen wieder, die der Junge zusammen in einen Sack getan und auf seiner Spur liegen gelassen hatte.

19. Febr. Ging das Boot nach der Küste, um zu fischen. Der Leutnant brachte zwei Namagwas mit an Bord, denen wir verschiedene Präsente gaben und schickten sie dann an die Küste. Es waren wohl an dreißig Stück, die nicht von dem Strand weggingen, solange wir die zwei an Bord hatten, aber kaum waren die zwei an Land gesetzt, als sie davonliefen so schnell sie konnten. Man sah erwähnte zwei von den anderen verfolgen und einholen mit der Absicht, ihnen die Sachen, die wir ihnen gegeben hatten, wieder zu rauben.

20. Febr. Des Abends hörten wir zwei Schüsse von der Küste und ein Feuer brennen. Das Boot ging nach der Küste und Pienaar kam wieder an Bord. Er war von einer giftigen Spinne in den Arm gestochen; er hatte zwei Hottentotten bei sich, die mit ihm von der Reise kamen.

21. Febr. Bericht Pienaars. Nachdem er am 29. Jan. von uns gegangen war, nahm er seinen Weg nach SO zu, kam des Mittags zu dem Kral der Namagwas, die tags zuvor bei uns gewesen waren. Zog denselben Tag von dort wieder weiter, setzte seinen Weg OSO fort nach einem Tafelberg, wo die Namagwas uns tags zuvor bedeutet hatten, daß bei dem Berg Namagwas-Krale lägen, die Vieh hätten, aber er konnte den Berg bis zum Abend nicht erreichen und mußte ohne Wasser lagern. Am anderen Tag morgens bekamen sie zwei Damaras zu sehen, die von ihnen beschlichen wurden und darauf gutwillig mitgingen. Er wurde genötigt, den Kurs zu verändern, denn die Damaras sagten ihm, sie wüßten nicht, daß bei dem erwähnten Tafelberg Wasser wäre, aber wenn Pienaar es wollte, würden sie ihm Wasser zeigen, was von Pienaar angenommen wurde, und er ging mit ihnen mit. Die Richtung, die er mit ihnen von da an nahm, war NNO. Sie brachten Pienaar des Nachts um 2 Uhr zu einem trockenen Rivier, wo sie einen Überfluß an gutem, frischem Wasser fanden. Sie hatten von dem letzten Hottentotten-Kral bis nach dem Rivier kein Wasser gehabt, so daß sie alle dursteten. Sie gingen im Rivier zwölf Tage hinauf, um zu hören, ob sie keine Nachricht von Vreyn bekommen oder Tragochsen und Schlachtvieh eintauschen könnten und zu vernehmen, wie weit man von den Minen ab wäre, die dem Stamm bekannt wären, und deren Richtung von ihnen in SO wohl 12 bis 14 Treks von uns gewiesen wurde. Nach Annahme und Bescheid des Stammes sollten dieselben zwischen hier und der Beschmerer Bai liegen. Der Stamm sagte auch, daß es in fünf Jahren nicht geregnet hätte und man von hier nach den Minen nicht kommen könnte, bis es geregnet hätte, weil alle Wasser von hier nach den Minen ausgetrocknet wären, was Pienaar auch am Felde sehen konnte, da alles durch die Trockenheit verdorrt und verbrannt war. Das Rivier durfte Pienaar also aus diesem Grunde nicht verlassen; er bezeugte nimmer einen schöneren Fluß gesehen zu haben, welches Rivier Pienaar von unten bis oben, soweit er hinauf gewesen war, als ein schönes fruchtbares Grastal erkannte, an einigen Stellen bis dreiviertel Stunden breit, mit einer Menge großer Bäume bewachsen; da waren welche wohl 25 bis 30 Fuß lang und welche die Dicke von 5 Faden hatten. Pienaar hatte auch in dem Tal wohl an dreihundert Rhinocerosse und ver-



14. Bei diesen als „Namib-Buschmänner“ bezeichneten Personen mit der primitiven Mattenhütte handelt es sich wahrscheinlich um Topnaar-Wildbeuten (#Aonin), die laut Archbell durch die westlichen Nama blutig verfolgt wurden.

schiedene Elefanten, sowie Gemsböcke, Springböcke, Büffel und Löwen gesehen. Längs des Riviers würde man genügend mit Ochsen und Wagen ins Land haben hinein kommen können, wenn man Tragochsen zum Austausch bekommen hätte. Die Leute oder Damaras wußten auch Pienaar mitzuteilen, daß sich keine Völker oder ein Stamm, die ihnen bekannt waren, im N oder NO von ihnen befänden, aber zeigten Pienaar nach SO und O, daß dort viel Volk lag, die auch reichlich mit Rindern und Schafen versehen wären. Sie sagten auch, daß im vergangenen Jahre Christen bei der Mine gewesen, jedoch auch wieder weggegangen waren. Pienaar schoß zwanzig Rhinocerosse und drei Elefanten, sowohl für seiner Leute Gebrauch als für den Stamm, die wie die Wölfe darüber herfielen, wenn einer geschossen wurde, und sie gingen nicht eher von dannen, so lange noch ein Brocken übrig war. Sie schossen auch ein unbekanntes Tier, von dem ein ganzer Trupp beieinander war, das die Größe eines Buntebocks, die Farbe eines Blauschimmels mit langer schwarzer Mähne, Haare vor der Brust, einen langen schwarzen Bart und einen Schwanz wie bei einem Pferd, mit schwarzen Pfoten und nach innen gebogenen Hörnern hatte. Er hatte auch fünf Damaras-Krale in dem Rivier angetroffen, von welchen er einige Kupferperlen eintauschte, welche, wie sie sagten, aus den Minen

wären, die sie ihm gewiesen hätten. Pienaar gab zu seiner Verwunderung auch zu erkennen, daß die Männer der Hottentotten alle dick, und die Frauen und Kinder so mager waren, daß sie kaum laufen konnten. Er schrieb dieses nichts anderem zu, als daß die Männer gewohnt sind viel zu jagen und nie etwas nach Hause bringen, wenn sie was geschossen oder gefangen haben; oder die Frauen oder Kinder müßten durch Zufall dazukommen und dann müssen sie noch mit dem, was ihnen die Männer geben, zufrieden sein. Sie boten Pienaar auch verschiedene von ihrem Stamm an, um sie für Tabak und Korallen umzutauschen; er wurde durch langes Bitten bewogen, zwei kleine Kinder einzutauschen, die, wie sie sagten, elternlos und ungefähr 8 und 9 Jahre waren und so mager, daß sie beinahe nicht laufen konnten; sie packten sie auf die Pferde und er brachte sie mit an Bord. Bei seiner Rückkehr, einen starken Tagemarsch vom Schiffe, hatten sie ein Rhinoceros geschossen. Pienaar sandte von seinen Hottentotten welche hin, um dort Fleisch für sich abzuschneiden. Die Hottentotten kamen später zurück und erzählten Pienaar, daß sie meinen Jungen Orson gesehen hätten, der ihnen weismachte, daß er auf meinen Befehl käme, um sie aufzusuchen. Pienaar schloß daraus, daß er nicht getötet wäre, ließ ihn durch den Diener und die Hottentotten mit drei Pferden verfolgen, mit dem Befehl, daß sie nicht länger als acht Tage ausbleiben dürften, und wenn sie ihn dann noch nicht hätten, sie machen müßten, um an Bord unseres Schiffes zu kommen. Pienaar konnte mit ihnen nicht mitgehen, weil er fühlte, daß der Biß der Spinne von Tag zu Tag zunahm und ärger wurde.

22. Febr. Baten wir Herrn Du Menie um das Boot für ein bis zwei Tage, um nach der Mündung des Riviers zu gehen, welches Pienaar aufwärts lang gezogen war. Wir fuhren mittags um 3 Uhr ab, aber konnten nirgends einen Landungsplatz finden; wir mußten wieder zurück. Kamen des Nachts um 1 Uhr ungefähr gegenüber unserem Schiffe an die Küste und blieben dort zum Übernachten.

23. Febr. Des Morgens früh schickte man drei von uns nach der Mündung des Riviers, um zu sehen, wie weit dieselbe von uns abläge, mit der Absicht, dann über Land dahin zu gehen, um zu sehen, ob bei der Mündung irgendwo ein Platz wäre, wo man mit einem Fahrzeuge landen könnte. Sie kamen des Abends um 9 Uhr wieder zurück und sagten, sie hätten keinen Landungsplatz gefunden, und die Mündung läge reichlich sechs Stunden NNW von uns; sie fanden ein köstliches Tal mit süßem Wasser, wo fünf alte Hütten standen, die, wie sie annahmen, für die Engländer oder Amerikaner errichtet waren, weil diese beständig hier nach der Walvisch Bai Wasser von dort geholt hatten. Sie sahen auch große Trupps Wild, wie Elefanten, Rhinocerosse, Gamsen, Springböcke und sagten, daß das Rivier auch sehr grasreich bis an die Mündung wäre.

24. Febr. Des Morgens gingen wir wieder an Bord.

26. Febr. Schickte Herr Du Menie das Boot nach der Küste und ließ die Baken im Süden von der Bai aufstellen, nannte dieselbe die Walvisch Bai. Wir hatten einen extra schönen stillen Tag; mein Bruder hielt bei Herrn Du Menie um das Boot an,

um zu sehen, ob sie bei der Mündung nicht landen könnten, um von dort nach dem Gehölz zu gehen und zu sehen, was für eine Art Holz dort wüchse. Pienaar, der inzwischen durch Gegengift, das man ihm eingegeben hatte, auch besser geworden war, machte die Reise mit.

27. Febr. Kamen sie wieder an Bord. Mein Bruder war vor der Mündung des Riviers gewesen, konnte aber keine Landungsstelle gewinnen. Herr Du Menie schickte auch das Boot nach der Küste zum Fischen. Die Mannschaft wurde von den Namagwas überfallen, die den Leuten erst die Sachen und ihre Messer abnahmen und dann trachteten, auch die Netze wegzunehmen, welchem jene sich zu widersetzen suchten, wurden aber sehr schnell von ihnen daran verhindert, denn sie waren wohl 60 Mann stark, alle bewaffnet; einer von ihnen stach einen Matrosen mit einem Assagay in den Steiß bis an den Knochen und jagte die anderen Matrosen von den Netzen weg. Herr Neeteling, der alle Gewehre in dem Boot hatte und ein Ende weg war, gab einige scharfe Schüsse über sie ab. Sie nahmen darauf alle Reißaus und ließen die Netze im Stich.

28. Febr. Sah man, daß unsere Mannschaften noch nicht auftauchten; hierauf Bruder Dirk nach der Stelle ging, wo Pienaar das Volk zurückgelassen hatte und um zugleich zu sehen, was für eine Art Holz in dem Rivier wüchse.

1. März. Kam der Diener Bruller mit dem weggelaufenen Jungen Orson mit zwei Hottentotten und einem Pferd an Bord. Er hatte die zwei Pferde, die er bei sich gehabt hatte, mit einem Hottentotten das Rivier entlang zu den Leuten abgeschickt, die sie bei den Sachen gelassen hatten, um sie zu benachrichtigen, daß sie machen müßten, andern tags beim Schiff zu sein. Der Diener erzählte, daß er noch sechs Stunden weiter aufwärts und höher im Rivier den Jungen gefangen hätte, der bei einem Damaras-Kral war. Er war nach seiner Aussage Tag und Nacht durchgeritten, um keine Zeit zu verlieren, berichtete auch, daß der Wald oberhalb von ihnen noch viel schöner wüchse, meistens rotes und gelbes Holz, auch schwarzes Ebenholz. Er hatte wohl sechzig Damaras angetroffen, die höher hinauf wohnten als Pienaar gewesen war und ihm sagten, wenn er noch zwei Tage im Rivier hinauf gehen wollte, er eine Menge Vieh antreffen würde, wie Rinder und Schafe. Sie erboten sich auch, ihm verschiedene von ihrem Stamme zu verhandeln, aber er durfte solches nicht tun. Das Rivier und den Stamm betreffend, welcher das Vieh bei sich haben sollte, zeigten sie ostwärts von dem Platze. Des Abends tauchte Bruder Dirk mit Pienaar auf; sie waren drei Stunden weit von dem Rivier gewesen, als sie dort die Spur von Knecht Brullers Pferd und den Leuten, die er bei sich hatte, bereits nach dem Schiff zu fanden, wollten daher keine Zeit versäumen, sondern kamen des Abends an Bord und brachten ein Stück rotes Holz mit, das angetrieben lag, zeigten dasselbe den Hottentotten und dem Knecht Bruller, die einstimmig bezeugten, daß es von demselben roten Holz wäre, das im Rivier wüchse. Pienaar erzählte auch, daß der Wald vier Stunden oberhalb der Mündung des Riviers seinen Ursprung nähme.

2. März. Kamen die übrigen von meinen Hottentotten mit den zwei Pferden.
3. März. Gingen nach dem Kap unter Segel.
8. März. Kreperte eins von meinen Pferden an der Pferdeseuche, einer Seuche, die zu dieser Jahreszeit im ganzen Lande herrscht.
10. April. Kamen wir wohlbehalten ans Kap zurück.

S. V. v. Reenen.

9. Barrows Schilderung des Kupferschmelzens bei den Damaras.

Barrow unternahm 1797 eine Reise durch den Süden der Kapkolonie ostwärts bis zum Großen Fischfluß und von dort nördlich zum Zusammenfluß des Sea Cow R. und Oranje, worauf er nach dem Kap zurückkehrte und im April 1798 zu einem Besuch des Westens der Kolonie aufbrach, von dem er im Juni zurückkehrte. Im Verlauf dieser Reise suchte er auf einer Wanderung in den Kamiesbergen vor einem Unwetter in einem Kral von Bastards und Naman Zuflucht.

1797 bis 1798

Aus: Barrow, John: An Account of Travels into the Interior of Southern Africa in the Years 1797 and 1798. Bd. 1. London 1801. Bd. 2. London 1804. - I, S. 396 bis 397. - Deutsche Ausgabe: J. Barrows Reisen in das Innere von Südafrika in den Jahren 1797 und 1798, Leipzig 1801.

In diesem Kral trafen wir auch einen Mann von dem Volke der Damaras. Nach seinem Aussehen hielt ich ihn für einen Kaffer, und er gehörte unstreitig zu dieser Rasse. Er schilderte die Damaras als einen sehr armen Stamm und sagte, ihr Land, das längs der Seeküste sich erstreckte, brächte nichts zum Unterhalt des Viehes hervor, und sie lebten gänzlich von dem Tauschhandel, den sie mit selbstverfertigten kupfernen Ringen und Perlen mit den Griquas im Osten und mit den Namaquas im Süden trieben. Von dem Oranjefflusse bis zum Wendekreise, unter welchem dieses Volk lebt, verläuft eine Gebirgskette, die nach den verschiedenen Erzählungen der Reisenden Kupfererz in solchem Überfluß enthält, daß man es allenthalben auf der Oberfläche antrifft. Die Damaras besitzen, wie es scheint, die Kunst, aus diesem Erze das reine Metall zu gewinnen. Die Schilderung, die mir dieser Mann von dem Schmelzen des Erzes machte, war ebenso klar wie einfach. Sie machen aus dem Holze einer gewissen Mimosa, von der er mir eine große Bohne reichte, eine Art Kohle, und zwar auf die Weise, daß sie es, wenn es hell brennt, mit Sand bedecken. Das Erz brechen sie in kleine Stücke. Nach diesen Vorbereitungen legen sie die Stoffe in abwechselnden Schichten innerhalb einer kleinen steinernen Einfassung auf eine Unterlage von Ton. Hierauf setzen sie die Holzkohlen in Brand und fachen sie mit verschiedenen Blasebälgen an, die aus Gemsbockfell in Form eines Sackes verfertigt sind und an einem Ende das Horn des nämlichen Tieres als Luftrohr aufweisen. Dies ist der ganze Apparat, um das Kupfer aus der Art Erz, das sie verwenden, zu gewinnen, nämlich jener Art, welche die Mineralogen Kupferglanz nennen. Es ist wirklich durch Schwefel vererzt, den eine mäßige Hitze verflüchtigt, so daß das Kupfer in seinem reinen metallischen Zustande zurückbleibt. Diese Art Erz läßt sich sogar leichter als reines Kupfer schmelzen. Das Metall, das man auf diese

Weise gewinnt, wird zu Ketten, Ringen und Armbändern verarbeitet, wobei man sich zweier Steine als Hammer und Amboß bedient, und die Herstellung würde keinem Künstler, der mit weit besseren Werkzeugen ausgerüstet ist, Schande machen. Die Glieder der Ketten, sowie die Ringe sind jedoch alle offen, und dies beweist, daß man noch nicht die Kunst zu Löten, oder Stücke eines und desselben Metalls durch Zwischenlegen eines anderen oder einer Mischung von weicherer Beschaffenheit als diejenige der zu verbindenden Stücke entdeckt hat.

Ogleich sie ein Künstlervolk und mit der Metallbearbeitung bekannt sind, sind sie doch nach allen Berichten die ärmsten Menschen auf der Erde. Sie halten keine Art Vieh; ihr Land ist nämlich so gänzlich unfruchtbar und sandig, daß kein Vieh darin leben kann. Obschon die Damaras deutlich derselben Rasse wie die Kaffern angehören, und diese nach einer in einem vorhergehenden Kapitel geäußerten Vermutung von den Arabern abstammen, so braucht man ihren Ursprung doch nicht auf ein kultivierteres Volk zurückzuführen, um eine Erklärung dafür zu haben, von wo sie die Kunst, Kupfererz in einen metallischen Zustand zu verwandeln, erhalten haben. Sie konnte ebenso zufällig entdeckt werden wie die Erfindung des Glases, welche Plinius von den Phöniziern erzählt.



15. Verhüttung von Erz und Eisenbearbeitung bei den mit den Nama verwandten Hottentotten Südafrikas.

10. Beobachtungen im Groß-Namalande, im nordwestlichen Teile Südafrikas.

Von Missionar A. Albrecht.

Die „Beobachtungen“ sind die erste zusammenhängende Schilderung des Groß-Namalandes. Der Verfasser wirkte mit seinem Bruder Christian Albrecht und Johann Seidenfaden in Warmbad und Umgebung. Diese Missionare sind die ersten Deutschen, welche in dem jetzigen Schutzgebiet weilten.

1806

Aus: Berigten en Brieven van het Nederlandsch Zendeling-Genootschap vor het jaar 1810. Rotterdam. S. 18 bis 32 ('Waarnemingen, gedaen in het Land van de Groote-Namaquas, in het Noord-Westelijk gedeelte van Zuid-Afrika, door den Zendeling A. Albrecht') und: Transactions of the London Missionary Society. Vol. III. London 1813. S. 208 ff. Der Bericht ist undatiert, stammt aber nach der Gruppierung des Stoffes aus dem angegebenen Jahre.

Das Land, welches von den Groß-Namaquas bewohnt ist, ist, soweit ich damit bekannt bin, wohl ausgedehnt, aber sehr arm. Der Oranjefluß geht durch einen Teil des Landes, und weiter im Norden ist der Fischfluß, welcher dem Oranjefluß ziemlich gleich sein soll, wenn auch nicht ganz so beträchtlich. Beide Flüsse münden in das Meer, aber die Mündung keines von beiden ist bis jetzt genügend erforscht worden. Es gibt sehr hohe Gebirge im Lande, aber wir haben noch keine, die mit Bäumen bedeckt sind, bemerkt; diejenigen, welche nicht ganz unfruchtbar und felsig aussehen, sind mit dem Köcherbaum (einer Aloe) bedeckt. In den tieferen Teilen des Landes findet man verschiedene trockene oder zeitweilige Flüsse, in welchen Wasser nur eine Zeitlang und gelegentlich nach schweren Regengüssen vorhanden ist. Die Betten dieser Flüsse sind sehr sandig, und das Wasser sinkt in den Sand bis in große Tiefe; durch Graben ist daher an solchen Stellen Wasser gewöhnlich, selbst in der Trockenzeit, zu erhalten. Einige zerstreute, aber nicht sehr bedeutende Quellen oder Brunnen geben das ganze Jahr lang einen Vorrat an Wasser. Das Wasser mancher dieser Quellen ist nicht ganz frisch, sondern brackig; in einigen ist es heiß; die Quelle z.B., wo wir uns seit einiger Zeit niedergelassen haben, ist eine heiße Quelle.⁵¹ Das Bett des Oranjefflusses umfaßt eine Anzahl kleiner Inseln: die Entfernung von der höchsten Wasserstandsmarke auf einem Ufer dieses Flusses bis zur Hochwassermarken auf dem gegenüberliegenden Ufer beträgt an einigen Stellen vier Reitstunden. Diese Inseln haben sehr gute Weide, können aber nicht zum Gartenbau oder Kornsäen benutzt werden, da sie so häufig überschwemmt werden.

⁵¹ Warmbad; seit Oktober 1806 von den Albrechts bewohnt.

Das Land hat keine regelmäßige Folge von Jahreszeiten, auch können wir nicht jedes Jahr auf eine Regenzeit rechnen wie in anderen Teilen der Kapkolonie, sondern das Land wird gelegentlich durch Gewitter bewässert. So oft solche gelegentlichen Regenschauer, die von heftigem Donner und Blitz begleitet sind, fallen, bedeckt sich das Land sofort mit Gras, während in kurzer Entfernung von der Bahn des Gewitters vielleicht nicht ein grünes Blatt zu sehen ist. Glücklicherweise währen Gewitter das ganze Jahr hindurch und bringen einen Vorrat an Wasser, aber immer nur gelegentlich und strichweise.

Das Land bringt keine großen Bäume oder Bauholz hervor. Der Dornbaum (eine Mimose) ist auch ziemlich spärlich. Die Eingeborenen kennen einige Wurzeln und Zwiebeln, die von selbst wachsen und zum Essen gut sind; sie sammeln auch wilden Honig im Gebirge, aber im übrigen bringt das Land keine wilden Früchte oder Gemüse, von denen ein Mensch leben kann, hervor; das Vieh indessen ist gut genährt, und Wild ziemlich reichlich. Die Groß-Namaquas halten Kühe, Ochsen, Schafe und Ziegen; sie haben auch Hunde, aber keine anderen Haustiere. Die größten der wilden Tiere sind der Elefant, das Nashorn, das Flußpferd, das Quacha und die Giraffe oder Camelopard, aber diese sind nicht sehr zahlreich und werden selten getötet. Verschiedene Arten von Böcken oder Antilopen liefern uns häufig einen Vorrat an Fleisch.

Die Eingeborenen dieses Landes sind den Hottentotten sehr ähnlich, nur ist ihre Hautfarbe etwas dunkler. Sie scheinen auch dieselbe Sprache zu sprechen.



16. Das Gerüst für eine Namahütte.

Manche der Männer sind sehr kräftig und schlank, und manche scheinen zu einem bedeutend hohen Alter zu kommen. Das ganze Volk wird in verschiedene Stämme geteilt, von denen jeder durch einen besonderen Namen unterschieden und von einem Häuptling regiert wird, den wir Kapitän zu nennen pflegen. Jener Teil des Groß-Namaquavolkes, in welchem wir unser Missionswerk begonnen haben, wird Kaminúquas genannt, und das ist gleichfalls der Name seines Kapitäns oder Häuptlings. Unsere Dolmetscher übersetzen das mit dem holländischen Namen „Bondelzwart“, aber ich kann nicht sagen, was das bedeutet. Ein anderer Stamm, welcher hauptsächlich das Gebirge bewohnt, wird Okèis - auf holländisch Veldschoendraagers (die, welche Schuhe aus Häuten tragen) - genannt. Die Sprache des Namaquavolkes wird mit demselben eigentümlichen Laut wie die der Hottentotten gesprochen, und beide Völker können sich, wenn auch mit einiger Schwierigkeit, verstehen. Es dürfte fast unmöglich sein, diese Sprache zu schreiben oder zu lernen, und im allgemeinen haben die Eingeborenen dieses Landes die holländische Sprache gern und ihr Klang ist ihnen vertraut.

Da ich erst einige der Krale oder Dörfer des Groß-Namaquavolkes besucht habe, kann ich nicht genau sagen, wie zahlreich sie sein mögen; doch weiß ich ziemlich gewiß, daß die Kaminúquas alle zusammen genommen etwa 1400 Seelen an Zahl sind. Der Stamm der Okèis umfaßt nicht über 800 Seelen, aber jeder von den beiden anderen Stämmen, von denen ich weiß, ist an der Zahl stärker als die Kaminúquas, was mich zu der Annahme führt, daß die Gesamtheit des Groß-



17. Typische Wohnung der Nama, mit Matten aus Binsen bedeckt.

Namaquavolkes sich auf wenigstens 4000 oder 5000 Seelen beläuft. Weiter im Norden lebt ein Volk namens Damras, welches viel zahlreicher als die Namaquas und besser mit Vieh versehen sein soll.

Die gewöhnliche Nahrung der Namaquas ist Milch und Fleisch, aber manche von ihnen, die so arm sind, daß sie gar kein Vieh haben, müssen von dem Harz, welches sie von dem Kameldorn (einer Mimose) sammeln, von Zwiebeln und Wurzeln, die von selbst wachsen, und von wildem Honig leben. Die Eingeborenen jagen die kleineren Arten Böcke und erlegen sie mit Pfeilen oder Assagayen, aber das größere Wild fangen sie zuweilen in Löchern, die sie in der Nähe der Wasserstellen graben. Die Namaquas kochen sich gewöhnlich ihr Fleisch, und die Frauen müssen für die Küche sorgen und die Nahrung bereiten. Sie benutzen eiserne und irdene Töpfe zum Fleischkochen; die eisernen erhalten sie durch Tauschhandel von den Kolonisten, die irdenen machen sie selbst.

Gelegentlich haben sie ein sehr starkes und berauschendes Getränk, das aus Honig bereitet wird. Der Honig, welcher im Gebirge gesammelt wird, wird in einen irdenen Krug getan, darauf mit Wasser vermischt und durch eine gewisse Wurzel in Gärung versetzt; dies erzeugt eine Art Bier, aber von sehr berauschender Art.

Die Art, wie die Groß-Namaquas ihre Häuser oder eigentlich ihre Hütten bauen, ist dieselbe wie die der anderen Eingeborenen in Südafrika. Die Stangen oder gebogenen Stöcke, welche die Hütten stützen, werden in Kreisform eingesteckt und mit Matten bedeckt. Diese Hütten sind nicht höher, als daß ein Mann aufrecht in der Mitte stehen kann, und der Eingang ist eine schmale Öffnung zwischen den Matten, in die man hineinkriechen muß. Es gehört zu den Obliegenheiten der Frauen, die Häuser, wo sie gelegentlich gebraucht werden, aufzurichten; sie



18. Nama-Mischlingsfrau aus Keetmanshoop mit einem aus Schaffellen gearbeiteten Karoß.

machen auch die Matten, sie zu bedecken, und sie gebrauchen nicht viel über eine halbe Stunde, um ihre Wohnungen irgendwo aufzustellen. Wenn sie mal von einem Platz zum anderen ziehen, wird ihr ganzes Hausgerät nebst den Häusern selbst, d.h. mit Pfählen und Matten, von Ochsen fortgeschafft.

Zur Kleidung gebrauchen sie Karosse aus Schaffellen. Fünf oder sechs Felle sind erforderlich, um einen Karoß zu machen, der mit der wollenen Seite nach der Haut zu getragen wird und auch als Decke während der Nacht dient, aber im Sommer abgelegt wird. Zu dieser Zeit des Jahres gehen die Männer ganz nackt bis auf ein Stückchen Schakalsfell. Die Frauen sind wie die Männer mit Schaffellkarossen bekleidet, aber wie diese legen sie sie im Sommer ab und tragen nur eine kleine Fellschürze.

Die Waffen, welche die Groß-Namaquas gebrauchen, sind der Assagay oder Wurfspeer und der Bogen. Die Pfeile sind von zweierlei Art; einige sind wie eine Harpune zugespitzt, andere von einfacherer Art. Beide werden gewöhnlich vergiftet, und das Gift wird von einer wild wachsenden Pflanze gewonnen.

Ihre Unterhaltungen bestehen fast ausschließlich in Tänzchen; was aber merkwürdig ist, nur die Männer tun beim Tanz mit. Der Tanz besteht hauptsächlich aus einem Hüpfen und einem heftigen Schütteln des ganzen Körpers nach dem Takt der Musik. Die Musik wird auf Pfeifen hervorgebracht, die aus einem gewissen Rohr geschnitten und in solcher Weise gespielt werden, daß sie einen musikalischen Klang hervorrufen. Selbst wenn 20 Pfeifen zu gleicher Zeit sich vernehmen lassen, sind sie alle gleich abgestimmt. Jeder Tänzer bläst während der Vorstellung auf seiner Pfeife. Dieser Art Unterhaltung huldigen sie allgemein, wenn sie sich Honigbier besorgt haben.

Die Arbeit, mit welcher sich die Männer abgeben, besteht im Viehhüten und Jagen. Das Geschäft des Melkens fällt indessen hauptsächlich den Frauen zu, weil die jungen Männer, sobald sie heranwachsen, es für unter ihrer Würde halten, eine Kuh zu melken und sogar aus der Gesellschaft der Männer ausgestoßen würden, wenn sie sich zu diesem Teil häuslicher Beschäftigung herablassen würden. Eine der mühsamsten Arbeiten, mit denen sie sich gelegentlich beschäftigen, ist das Tränken ihres Viehes während der heißen Jahreszeit. Da müssen sie große und tiefe Löcher in den Flußbetten oder an den Ufern derselben graben, manchmal bis zur Tiefe von 20 Fuß breit. Statt eines Spatens gebrauchen sie das Schulterblatt eines Ochsens, aber, da solche Löcher nicht voll laufen, können sie das Vieh nicht herunterlassen, sondern müssen das Wasser, das gerade erforderlich ist, den Durst der Tiere zu löschen, heraufholen. Sie legen daher zwei große Holzblöcke bei dem Wasserloch nieder, breiten ein Schaffell darüber aus, das als eine Art Wassertrog dienen soll, und dann holen sie das Wasser in einem Bambu, welchen einer dem anderen heraufreicht, heraus. Diese Arbeit nimmt manchmal die Leute einen halben Tag lang während der glühendsten Hitze in Anspruch und muß äußerst ermüdend sein. Von dem Häuptling oder Kapitän erwartet man, daß er mit gutem Beispiel

vorangeht und bei solchen Gelegenheiten am schwersten arbeitet, und wir haben tatsächlich beobachtet, wie unser Kapitän Bondelzwart mit der größten Emsigkeit und Standhaftigkeit arbeitete.

Die Eltern werden von ihren Kindern nicht sehr geachtet. Es kommt häufig vor, daß die Jungen gegen Vater und Mutter die Hand erheben, und dies wird nicht einmal als ungehörig betrachtet, denn die jungen Leute rühmen sich ihrer Gewandtheit und unerschrockenen Kühnheit, mit der sie sich angreifen, und werden deswegen geachtet. Wenn man solche Ungeheuerlichkeiten, die von Kindern gegen ihre Eltern begangen werden, beobachtet, ist man geneigt zu glauben, was berichtet wird: daß ein Vater, der so unglücklich ist, sich zu überleben und der Familie zur Last zu fallen, von seinen Söhnen in eine einsame Hütte getragen wird, zum letzten Male mit etwas Nahrung versehen und dann grausam seinem Schicksale dort überlassen wird, bis er stirbt. Das sind die Gewohnheiten dieses armen, blindwandelnden Volkes. Wer möchte nicht für sie fühlen und demütig hoffen, daß ein Versuch, sie zu dem Licht des Liebe atmenden Evangeliums zu rufen und ihre Sitten zu mildern und ihren Verstand zu erweitern, unserem Gott und ihrem Gott, unserem Vater und ihrem Vater angenehm sein wird.

Am Anfang der Missionsarbeit unter diesem Volke war die Jahreszeit zufällig ungewöhnlich trocken, und der Mangel an Wasser außerordentlich; da redeten ihnen ein paar listige Männer, welche sie als Zauberer betrachten, und auch einige Buschmänner vor, daß unser Kommen und Predigen die ungewöhnliche Dürre des Jahres veranlaßt hätte. Gewöhnlich schenken sie dem, was diese Männer erzählen, viel Glauben, aber in dem gegenwärtigen Falle waren wir so glücklich, sie zu überzeugen, daß wir es nur gut mit ihnen meinten, und die Zauberer wurden neben den Buschmännern zum Schweigen gebracht.

Die Namaquas scheinen im allgemeinen der Besserung ebenso fähig zu sein wie sie bereit sind, auf das, was man ihnen zu diesem Zweck vorbringt, zu hören. Auf unseren Gebetsversammlungen sind sie sehr aufmerksam, und wenn es unseren Dolmetschern gelingt, ihrem Verständnis die eigentliche Bedeutung und Kraft dessen, was wir aus der Heiligen Schrift zu ihnen auf holländisch sprechen, näher zu bringen, so verfehlt es selten, sichtlich Eindruck auf sie zu machen. Die Gebete, welche wir auf den Versammlungen sprechen und welche ihnen nicht verdolmetscht werden können, hören sie scheinbar mit großer Andacht an und ahmen die äußeren Bewegungen, welche sie uns machen sehen, nach. Ihre Sinnesart ist im allgemeinen viel sanfter, als man sie von anderen heidnischen Völkern berichtet, aber ich habe beobachtet, daß sie sehr zum Argwohn neigen, denn wenn nur ein Wort gegen sie von einem aus einem anderen Volke gesprochen wird, so geraten sie sofort in Unruhe und argwöhnen die feindseligsten Absichten.

Die Groß-Namaquas haben die Gewohnheit, ihre Toten zu begraben und beobachten bei solchen Gelegenheiten gewisse Begräbnisgebräuche. Die ganze Familie des Verstorbenen folgt der Leiche, wenn sie zu Grabe getragen wird, im

Trauerzuge und gibt ihren Kummer durch lautes Klagen zu erkennen, wozu die Überzeugung, daß der Verstorbene für immer dahin ist, einen Grund bietet. Nachdem die Leiche in dem Grabe beigesetzt ist, wirft jeder Leidtragende eine Handvoll Erde darauf, und das Grab wird dann zugefüllt und zuletzt mit einem Haufen Steine bedeckt.

In verschiedenen Fällen neigen sie zu Aberglauben. Zauberer oder Wahrsager z.B. sollen großen Einfluß haben. Diese Männer sind gewöhnlich herumziehende Hottentotten oder verbasterte Hottentotten, welche irgendeinen Kniff gelernt haben, schlauer sind als die, mit denen sie zusammen wohnen, und deren Leichtgläubigkeit ausnützen. Sie haben gewisse Vorstellungen, daß manche Dinge sie - im geistigem Sinne - unrein machen, z.B. das Essen von Hasen. Manche echten Namaquas sollen auch glauben, daß ihre Kühe keine Milch geben würden, wenn ihre Weiber Kuhmilch trinken würden, da diese nur für Männer gut sei; die Frauen müssen sich infolgedessen mit Ziegen- und Schafmilch begnügen. Götzendienst ist bei ihnen unbekannt.

Die Gewohnheiten der Groß-Namaquas sind nicht ganz so unrein wie die der Hottentotten in früheren Zeiten; indessen schmieren sie ihren Körper mit Fett ein, wenn sie solches bekommen können, und die Namaquafrauen bereiten sich zu diesem Zweck sogar Waschungen in großen Kürbissen. Sie alle rauchen außerordentlich gern Tabak, sowohl Männer wie Frauen, und überlassen sich sogar großer Unmäßigkeit bei diesem Genuß, denn manche pflegen so lange zu rauchen, bis sie davon berauscht oder betäubt werden. Die Pfeifen, welche sie gebrauchen, werden aus einer Art weichen, grünen Steins gemacht, welchen sie in Kegelform aushöhlen und an dem spitzen Ende durchbohren, um hier den Rauch einzuziehen. Wenn sie nicht mit solchen Pfeifen versehen sind, begnügen sie sich mit einem leeren Markknochen. Statt des Tabaks verwenden sie häufig Dacha, eine Art Hanf, und beides wird gelegentlich mit der Art Rohr vermischt, von dem die Decken ihrer Häuser gemacht sind, um den Genuß des Tabakrauchens etwas in die Länge zu ziehen.

Ihre Betriebsamkeit besteht hauptsächlich in der Herstellung der Matten für die Häuser, was Aufgabe der Frauen ist, in der Anfertigung der Karosse, Waffen, Bogen, Pfeile und Assagayen, im Reinigen und Trocknen großer, flaschenförmiger Kürbisse oder Kalebassen, so daß sie als Milch- und Wassergefäße dienen können, im Aushöhlen von Bambus statt der Eimer usw. Sie machen auch eine Art Beutel oder Tasche aus Fell, um ihre Kleinigkeiten darin aufzuheben, und sind sehr geschickt in der Herstellung hölzerner Becher und Näpfe, wozu sie das Holz von Weiden, die an den Ufern des Oranjefflusses wachsen, benützen. Diese Gefäße sind sehr gut verfertigt und von verschiedener Größe.

11. Reise zur Erforschung der Oranje-Mündung, des Groß-Nama- und Damaralandes.

Von Missionar J.H. Schmelen.

J.H. Schmelen, ein geborener Hannoveraner, seit 1811 im Dienst der Londoner Missionsgesellschaft, wirkte in Pella, Klein-Buschmannland, als der Missionsinspektor John Campbell auf seiner Visitationsreise durch Südafrika 1813 dorthin kam. Er beauftragte den Deutschen mit einer Erkundungsreise nach dem Innern von Groß-Namaland, die ihn bis in die Nähe des Damaralandes brachte, worauf Schmelen umkehrte und auf dem Rückwege in der wasserreichen Gegend von Klipfontein eine Missionsstation gründete, die später unter dem Namen Bethanien bekannt geworden ist.

1814

Aus: Transactions of the Missionary Society. Bd. IV London 1818 pp. 154 bis 164 und 321 bis 327. Reise zur Erforschung der Mündung des Oranjefflusses, des Groß-Namaqua- und Damaralandes, von H. Schmelen im Auftrage Campbells von Pella aus unternommen.

13. April. Nachdem wir uns Gott im Gebet empfohlen hatten, verließen wir Pella um 5h p., konnten aber wegen eines Regenfalls nicht weit kommen.

14. April. Der Weg war über und über mit großen Steinen besät und recht beschwerlich. Mußten zweimal Beschädigungen, welche der Wagen erlitten hatte, ausbessern. Machten an einer Quelle namens Namiais halt.

15. April. Nachdem wir den Wagen ausgebessert und wieder bepackt hatten, fuhren wir über einen steilen Berg, wo wir den Wagen beim Hinunterfahren mit Stricken zurückhalten mußten. Am Abend erreichten wir den Großen oder Oranjefluß und fuhren einige Stunden an seinem Ufer entlang, bis wir Handaus erreichten, wo einige von unseren Leuten im vergangenen Jahr Gärten angelegt hatten, in welche sie von dem Großfluß Wasser geleitet hatten. Hier liegen mehrere Inseln, welche der Fluß bildet, aber sie liegen zu hoch, um Wasser darauf zu leiten.

16. April. Wir kamen durch das Hartebeest-Rivier, welches trocken lag, und machten halt, um eine Insel anzusehen, die, wie wir fanden, etwa 30 Acres Land enthielt; der Boden, welcher gut scheint, bringt gegenwärtig nur ein paar Büsche hervor. Die Insel erhebt sich etwa 40 Fuß an der Ostseite, von wo sie nach Westen allmählich ansteigt. Es hat nicht den Anschein, daß der Fluß, selbst bei Hochwasser, jemals darüber tritt. Sahen eine graue Schlange, etwa 2 Eillen lang und von der Dicke eines Mannesschenkels. Fuhren am Nachmittag weiter und reisten den größten Teil der Nacht über Berge und Flußbetten und machten gegenüber zwei kleinen Inseln halt.

17. April. Es liegen hier bedeutende Stücke Land, die anbaufähig sind, ohne daß man Wasser vom Fluß ableiten braucht. Wurde von mehreren Leuten, die sich von Pella hinzugesellten, eingeholt.

18. April. Mußte den Fluß verlassen und im Umweg um die Berge fahren.

19. April. Mußte einen sandigen Berg hinauf und machte in Nanauwiss halt.

20. April. Wurde von Leuten aus einem Platze namens Henkeriss besucht, denen ich das Wort des Lebens predigte. Mehrere von denen waren in der Ansiedlung in Warmbad gewesen, und ich riet ihnen, sich der Mission Pella anzuschließen, aber das konnten sie ohne Zustimmung ihres Häuptlings nicht versprechen. Kamen über eine große Ebene, die mit Gras und Heide bedeckt war, und machten in Hartebeest-Fontein halt.

21. April. Gingen weiter nach Klipfontein. Die Berge sind niedriger und mehr als die in der Nachbarschaft des Flusses mit Gebüsch bedeckt. Weiter als hier konnten meine Leute den Weg nicht.

22. April. Fanden einen Mann, der zu einem benachbarten Kral gehörte und mit dem Weg nach der Mündung des Flusses, die nur etwa zwei Tagereisen weiter lag, bekannt war. Dieser Mann konnte nicht begreifen, daß er eine Seele hätte, auch hatte er keine Vorstellung von der Existenz eines höheren Wesens als der Mensch, aber nach unserer Andacht äußerte er ein sehnliches Verlangen nach weiterer Belehrung.

23. April. Kamen mit Schwierigkeiten über einen steilen Berg.

24. April. Besuchten einen kleinen Kral.

25. April. Ritten fort, um zwei Inseln, die im Großfluß sein sollten, zu erforschen. Kamen zur Nacht an eine Stelle, wo Wasser aufgedigelt wurde. Fanden zwei alte Gärten.

26 April. Zwei Buschleute kamen am Morgen zu uns, die auch von den beiden Inseln sprachen, aber uns nicht als Führer begleiten wollten; ehe wir uns von ihnen trennten, führte ich folgendes Gespräch mit ihnen: „Habt ihr schon gehört, daß Missionare in diesem Land sind?“ - „Nein.“ *(Hier folgte eine religiöse Unterhaltung.)*

Kamen endlich in Sicht des Meeres, welches meine Leute nie gesehen hatten, und sie fürchteten sich, heranzugehen, weil es infolge der Brandung seiner Wogen so brüllte. Die beiden Inseln liegen sehr nahe an dem Ufer an der Mündung des Flusses; sie sehen sehr dürr aus; kleine Fische scheinen in Menge vorhanden zu sein. Kein menschliches Wesen lebt hier - nur ein paar Buschleute suchen die Stelle in der trockenen Jahreszeit, wo sie im Innern nicht Nahrung finden können, auf und leben dann hauptsächlich von Austern, die sie leicht von den Felsen auflesen. Die Luft ist kühler als im Innern. Da ich kein Frischwasser in der Nähe des Ufers fand, mußte ich am Abend wieder zu meinem Wagen zurück.

27. April. Setzten unsere Reise etwa 20 Meilen von der See entfernt fort und kamen am Abend zu einer Quelle oder Pfütze.

28. April. Brachen am Nachmittag auf, verirrt uns bald und wanderten den größten Teil der Nacht hier- und dorthin und machten ohne Wasser halt.

29. April. Den ganzen Tag über in großer Schwierigkeit, kein Wasser für unser Vieh.

30. April. Drei Buschleute zeigten uns, wie wir zum Flusse kommen konnten; obwohl ich ihnen Tabak gab, wollten sie nicht als Führer zum Flusse dienen. Am Abend hielten wir in der Nähe des Großflusses, wohin wir unsere Ochsen sandten, die drei Tage lang ohne Wasser gewesen waren.

1. Mai. Auf unserem Wege zu Berlys Kral kamen uns die meisten Leute unterwegs entgegen, um das Wort Gottes, das sie zuvor noch nicht gehört hatten, zu vernehmen. Der Häuptling sagte, er hätte einst die Absicht gehabt, nach der Mission in Warmbad zu kommen, aber vor Afrikaner Furcht gehabt.

2. Mai. Nach der Predigt sagte ein Mann meinem Dolmetscher, daß er jetzt etwas gehört hätte, was er vorher noch nicht gewußt hätte, nämlich daß er eine unsterbliche Seele hätte, was er vorher nie verstehen konnte. Eine junge Frau sagte, sie bete zu Gott, ihr ihre Sünden zu vergeben.



19. Alter „Hottentot“ mit Enkel bei Lüderitz. Die Hütten sind mit Fellen abgedeckt.

3. Mai. Der Häuptling ließ mir 24 Ochsen und 4 Pferde, um das Land in der Nähe der Flußmündung zu erforschen. Wir reisten an dem Ufer des Flusses entlang; es war äußerst unfruchtbar: Sand und Kies. Kamen am Abend zu fünf Hütten; die Leute waren freundlich und brachten sehr viel Milch; sie waren froh, daß ich ihr Land zu dem Zwecke, Lehrer zu senden, besuchte. Eine Frau hatte großes Verlangen nach Unterricht für sich und ihre Kinder. Sie sagten, wenn Lehrer in ihr Land kämen, so würden sie an einem Platze bleiben und wären bereit, von Fisch zu leben.

4. Mai. Erreichten am Abend die Mündung des Flusses. Der Boden fruchtbar, und verschiedene Inseln im Flusse, von denen einige zum Ackerbau geeignet erscheinen. Bei großem Hochwasser des Flusses werden sie überschwemmt, abgesehen von einigen höheren Stellen, aber diese Überschwemmungen machen sie fruchtbar. Bäume gibt es bis auf eine Tagesreise von der See nicht, aber viele Stämme, die von den Fluten heruntergebracht sind, liegen an der Mündung des Flusses zerstreut. Die vielen Sandbänke würden es der Schifffahrt schwer machen, in den Fluß einzulaufen, der an der Einfahrt etwa 4 Meilen breit ist. Die Flut geht nur ein kurzes Stück den Fluß hinauf, da wir das Wasser um die Inseln frisch fanden. Fische, Wildenten, Gänse usw. sind im Überfluß vorhanden. Ich versuchte durch den Fluß zu reiten, aber als ich ungefähr in der Mitte war, sank das Pferd in den Trieb sand, und ich fiel in den Fluß, wurde aber gnädigerweise gerettet. Nachher ging ich auf einem Floß aus Stämmen hinüber. Manche Strecken scheinen fruchtbar zu sein; auf einer Insel nahm ich wahr, daß Buschleute dagewesen waren und Fische gefangen hatten. Ging am Abend wieder über den Fluß zurück.

7. Mai. Ging zu einem benachbarten Kral, wo ich hörte, auf der anderen Seite des Flusses läge ein Kral, der siebzehn Häuser enthielte, wohin ich einen von meinen Leuten als Boten schickte. Am nächsten Tage kamen einige von ihnen mit dem Häuptling an das Ufer, aber nur einer kam zu uns hinüber, da der Westwind sehr heftig war; er sagte, es gäbe in der Nähe keine Quellen, aber wenn Lehrer zu ihnen kämen, so würden die herbeikommen, würden aber nicht weiter hinaufgehen, denn er sagte, er hätte gerade dort Leute, mit denen er alle Tage gekämpft hätte, verlassen.

9. Mai. Kehrte nach Berlys Kral zurück.

11. Mai. Ließ einen Teil meines Gepäcks in ihrer Obhut, bis ich von meiner Reise ins Groß-Namaqualand hinauf zurückkehren würde, und ging am Abend nach dem Fluß, um überzusetzen.

12. Mai. Am Tage überschritten wir den Fluß auf Flößen, die aus Weidenbäumen hergestellt waren.

14. Mai. Brachten unsere Ochsen ohne Schaden hinüber, obwohl die Strömung heftig war, und zogen an den Ufern des Flusses nach Westen.

15. Mai. Fanden drei Bastardhottentotten hier wohnen, welche eben von einem Ausfluge zurückgekehrt waren und uns mitteilten, daß Buschleute den Kral des Fleremius angegriffen und seine Ochsen und Schafe davongetrieben hätten, ferner, daß Gandamras³² und die Kei Keup, ein Namaquastamm, im Kriege lägen.

16. Mai. Verließen den Fluß und reisten den größten Teil der Nacht hindurch nordwärts, wobei wir einen Buschmann zum Führer hatten. Das Land, durch welches wir kamen, war mit Gebüsch und Gras bedeckt. Wir machten in einem Tale, das von Bergen umgeben war, halt; auf dem Gipfel eines derselben fanden wir Wasser.

17. Mai. Versuchten unser Vieh zum Wasser zu bringen, fanden es aber wegen der Steilheit und der großen Steine unterwegs unmöglich. Zogen weiter und kamen zu einer kleinen Quelle, aber während der ganzen Nacht konnten meine Leute nur zehn Ochsen trinken; können an die See nicht heran, weil keine Quellen in ihrer Nähe sind. Unser Führer hat uns verlassen.

18. Mai. Kamen am Abend zu dem Bett eines Flusses, wo wir Wasser durch Graben bekamen.

19. Mai. Meine Leute scheinen durch das Wort sehr bewegt zu sein, sie sagen, sie hätten in der Nacht keine Ruhe, wenn sie aufwachen, bis sie ins Gebüsch zum Beten laufen und sich Jesus Christus hingeben.

20. Mai. Reisten in einem trockenen Fluß namens Hainaip oder Fluß, in welchem Büsche wachsen. Ein kleines Rivier vereinigt sich mit ihm in der Regenzeit; der Hainaip kommt von Süden und geht westwärts in die See. Machten am Wasser, das wir in einem hohlen Felsen fanden, halt.

21. Mai. Unterhaltung mit unserem Buschmannführer: „Hast du gehört, daß Missionare im Lande sind?“ - „Nein.“ - „Hast du schon von Gott oder Jesus Christus gehört?“ - „Ja, von Leuten, die ich neulich gesehen habe, namens Clootre.“ (Folgt religiöses Gespräch.)

Am Nachmittag setzten wir unsere Reise in einem trockenen Flusse fort; einige Strecken des Weges infolge der Berge, Felsen und Büsche entsetzlich schlecht. Der Buschmann wurde krank und verließ uns. Konnten kein Wasser finden, wo wir halt machten.

22. Mai. Fanden etwas Wasser für uns selber, aber keins für die Ochsen, aber am Nachmittag kamen wir nach Hans-Quelle³³. Kein menschliches Wesen scheint in dieser Gegend zu leben.

23. Mai. Reisten die ganze Nacht hindurch über schlechten Weg.

24. Mai. Kamen zum Korn-Kaü-Rivier, wo wir Wasser aufgruben.

³² d.h. Gomaga oder Vieh-Damaras.

³³ Huns.

25. Mai. Schossen ein Kamelopard.

26. Mai. Beschäftigt mit dem Zerlegen des Kamelopards und Trocknen des Fleisches in der Sonne.

27. Mai. Letzte Nacht und heute hat es stark geregnet, was unser Fortkommen behinderte und mich an meinen Wagen fesselte.

28. Mai. Zogen im Bett des Koen-Kaip-River⁵⁴, wo wir ein paar Kameldornbäume fanden. Bekamen Wasser durch Graben.

29. Mai. Kamen zu Kobus-Kral; sie freuten sich, daß ich gekommen war, ihr Land zu erforschen, und äußerten den Wunsch nach Unterricht.

30. Mai. Etwa fünfzig Leute besuchten die Morgenandacht. Sie sagen, fern von ihnen wohnen viele Leute. Am Vormittag besuchten uns drei Buschleute, mit denen ich folgende Unterhaltung führte:

„Woher kommt ihr?“ - „Da“ (und sie zeigten nach Osten). - „Was ist der Zweck eurer Reise?“ - „Wir sind hierher gekommen, weil wir gestern abend von einem unserer Kinder vernahmen, ein Lehrer würde kommen, und nun möchten wir gerne wissen, was du uns erzählen willst.“ - „Habt ihr schon von Missionaren gehört?“ - „Nein, nie.“ (Hierauf folgt das übliche religiöse Gespräch, dann die Frage): „Seid ihr schon mal in der Nähe der See gewesen?“ - „Nein, aber andere Buschleute.“ - „Kennt ihr reichliche Quellen in dieser Gegend?“ - „Nein, außer Klipfontein, wo du heute abend sein wirst.“ - Brach am Nachmittag auf, begleitet von diesen Buschleuten, das Land flach, mit Gras bedeckt. Kam in Klipfontein an.

31. Mai. Diese Quelle ist die stärkste, welche ich in diesem Lande gesehen habe. Es gibt noch eine andere, ebenso starke in etwa einer Meile Entfernung. Der Boden in der unmittelbaren Nachbarschaft beider könnte beackert werden. Ein Kral von Groß-Namaquas haust hier in der trockenen Jahreszeit.

1. Juni. Untersuchte Kooweep-Rivier⁵⁵, welches trocken war, wo auch anbaufähiger Boden vorhanden ist, wenn die geeignete Zeit zum Säen gewählt wird. Im ganzen scheint Klipfontein ein geeigneter Platz für eine Mission zu sein.

2. Juni. Hatte ein Gespräch mit dem Häuptling Kobus⁵⁶. „Zu welcher Zeit habt ihr den meisten Regen in diesem Lande?“ - „Wenn die Bäume zu blühen anfangen, dann haben wir drei oder vier Tage Gewitter.“ - „Habt ihr keinen anderen Regen?“ - „Ja, wir bekommen Regen von Norden, manchmal stärker.“ - „Gehört dieser Platz dir?“ - „Ja, ich habe ihn für fünf Rollen Tabak gekauft.“ - „Ist der Mann mit dem Preis zufrieden?“ - „Ja.“ - „Wo ist er jetzt?“ - „Er ist nicht weit von hier.“ - „Wie lange bis du schon hier?“ - „Zehn Jahre.“ - „Hast du immer in Frieden mit den umwohnenden Stämmen gelebt?“ - „Ja, ich habe niemals Streit mit ihnen gehabt.“

⁵⁴ Konkib.

⁵⁵ Kubus-Rivier im Osten von Bethanien.

⁵⁶ Kobus oder Frederik Bois, der erste Orlamhäuptling in Bethanien.



20. Gebirgslandschaft mit Dünen sand an der Küste bei Lüderitzbucht.

- „Bist du und dein Volk willens, Unterricht zu erhalten?“ - „Ja, ich habe ihn lange gewünscht.“ - „Bist du willens, Klipfontein zur Missionsstation herzugeben?“ - „Ja, von ganzem Herzen.“ - „Willst du zugeben, daß auch Fremde herkommen, um Unterricht zu erhalten?“ - „Ja, jeder, der will, mag kommen und hier wohnen.“ - „Von was für einem Stamme sind die Leute, welche dir am nächsten wohnen?“ - „Sie sind von den Kleinen Kaup.“ - „Wann kommen sie hierher?“ - „In der heißen Jahreszeit.“ - „Sind sie friedliebend?“ - „Ja, sie sind sehr gut.“ - „Wie viele sind es?“ - „Ich weiß nicht, aber da ist ein Kral.“ - „Legen sie auch Gärten an?“ - „Ja, sie pflanzen Tabak, Dagga usw.“

Ich forderte ihn auf, mich ins Land hinauf zu begleiten. Brachen am Nachmittag auf, reisten über eine mit Gras bedeckte Ebene und kamen zur Nacht in dem Kral des Fleremius an.

3. Juni. Plauderte mit dem Häuptling Fleremius. Ich fragte: „Willst du und dein Volk Unterricht haben?“ - „Ja.“ - „Wo hast du früher gewohnt?“ - „In Hamiss und Hairehewest.“ ⁵⁷ - „Warum hast du diesen Platz verlassen?“ - „Herr Seidenfaden⁵⁸ hat uns verlassen.“ - „Warum hat er euch verlassen?“ - „Die Quelle war nicht ergiebig.“ - „Wie lange bist du schon in diesem Teile des Landes?“ - „Ein

⁵⁷ Chamis, 62 km nördlich von Bethanien, und Heirachabis, Bez. Warmbad.

⁵⁸ Johann Seidenfaden kam 1805 mit den Brüdern Abraham und Christian Albrecht in die Gegend von Warmbad und wirkte dort bis 1809, wo er nach den Kamiesbergen ging.

Jahr.“ - „Da du früher von unserem Missionar Seidenfaden unterrichtet worden bist, hast du je irgendeinem von deinen Nachbarn erzählt, was du gelernt hast?“ - „Ich kann nicht erzählen, was ich sagte, aber ich erzählte ihnen von Gott und unserem Herrn Jesus Christus.“ - „Hast du bemerkt, daß sie den Wunsch hatten, Unterricht zu empfangen?“ - „Ich kann das nicht von allen sagen, aber Tsaumap hat großes Verlangen.“ - „Hast du einen Platz zur Niederlassung?“ - „Nein.“ - „Willst du nach Klipfontein ziehen, wenn ein Missionar dorthin kommt?“ - „Ja, gern.“ - Ich fragte Kobus, den Häuptling zu Klipfontein, welcher mitgekommen war: „Bist du es zufrieden, daß Fleremius und sein Volk zu deinem Platze kommen und sich niederlassen?“ - „Ja.“ - „Seid ihr beide willens, mitzuhelfen, einen Platz herzurichten, wo Unterricht gehalten werden kann?“ - „Ja.“ - „Sind schon mal welche von euch in der Nähe der See gewesen?“ - „Nein.“ - Ich versprach, H. Goeiman, einen von unseren bekehrten Eingeborenen in Pella und einen Verwandten von ihnen, zu veranlassen, nach Klipfontein zu kommen und mit dem Unterricht zu beginnen, bis ein Missionar aus England käme, womit sie wohl zufrieden schienen.

6. Juni. Brach am Abend auf.

7. Juni. War beim Halt in der Nacht gezwungen, die Ochsen aus Furcht vor Löwen usw. bei uns zu behalten. Es sind vier Quellen da, wo wir halten, und guter Ackerboden.

9. Juni. Plauderte mit einem Namaqua namens Naugamap. Ich fragte: „Hast du schon von Gott oder Jesus Christus gehört?“ „Ja, was du und deine Leute mir jetzt gesagt haben, aber vorher nichts!“ - „Willst du mehr darüber hören?“ - „Ja, gern.“ - „Was wirst du deinen Leuten sagen, wenn du nach Hause kommst?“ „Ich werde voranlaufen und es ihnen verkündigen.“ - „Aber ich will selbst hingehen!“ - „Zu manchen ja, aber andere sind in Höhlen und Klüften, wo du nicht hinkannst, aber ich werde ihnen sagen, daß sie zu dir kommen müssen und dich von den guten Dingen erzählen hören.“ (*Religiöse Erörterung.*) - „Wünschst du Unterricht zu bekommen?“ - „Ja, sehr gern.“ - „Hast du und dein Volk früher davon gesprochen?“ - „Ja, unser Häuptling Tsaumab und andere mehr wünschen Unterricht zu erhalten, aber nicht alle haben den Wunsch; aber wenn der Häuptling einen Lehrer besorgen kann, dann müssen sich die, welche es nicht wünschen, fügen.“ - „Kennst du bedeutende Quellen in dieser Gegend?“ - „Hier nicht, aber auf der anderen Seite des Fischflusses gibt es mehrere kleine und eine große Quelle, namens Zwartmorast.“⁵⁹ - „Bist du schon in der Nähe der See gewesen?“ „Ja, einmal, als ich ein Kind war; zu jener Zeit fanden wir dort eine Quelle namens Oegrawip, aber jetzt ist keine Quelle mehr da, denn ich habe gehört, es gibt nur noch Grabwasser.“ (*Folgt wieder religiöse Auseinandersetzung.*)

Reiste am Koankwaip-Rivier, welches trocken war, entlang und machte halt, wo an einer hohlen Stelle des Flusses etwas Wasser war. Passierte einen Kral, wo die

⁵⁹ Jetzt Keetmanshoop.

Leute in der Regenzeit gewohnt hatten; es waren zwei Hütten da, die denen des Damaravolkes ähnlich sind. Sie waren ungefähr 24 Fuß im Umfang, der Eingang so niedrig, daß ein Erwachsener hineinkriechen muß; Stangen von der Dicke eines Mannesschenkels waren als Stützen für das Dach, welches aus Buschwerk war, in den Boden gesteckt; Buschwerk war auch ringsherum; das Ganze war mit Gras bedeckt.

10. Juni. Reiste an dem Rivier auf ebenem, kiesigem Weg entlang.

11. Die meisten meiner Leute lagen vor Sonnenaufgang betend im Gebüsch. Der Weg war infolge der Felsen und großen Steine entsetzlich, und wir mußten auch über einen steilen Berg, welcher Ochsen und Wagen mitnahm. Machten an dem Ende des Koon-Rivier in einer mit Gras und Buschwerk bedeckten Ebene halt. Drei Buschmänner, welche jagten, kamen zu uns heran, blieben aber nur ein paar Minuten; dies waren die ersten Fremden, die wir seit fünf Tagen gesehen hatten. Verbrachte einige Zeit im Gespräch mit Kaissimap, einem Namaqua, welcher einige Tage mit uns reiste; den fragte ich, ob er schon mal gehört hätte, daß Missionare in seinem Lande wären. „Nein, nein!“ - „Hast du schon von Gott oder Jesus Christus gehört?“ - „Ja, früher einmal, als Piet Berend zu uns kam (ein Eingeborener der Gemeinde von Pella).“ - „Erinnerst du dich noch an etwas, was er sagte?“ - „Nein, außer, daß es einen Gott gibt. Wir befolgten seine Art, uns rein zu halten, und unser Häuptling richtet sich noch nach seiner Art, sich zu kleiden. Die Begleiter dieses Mannes sagten nun: „Wir sind Namaquas und wollen bei unserer alten Mode bleiben und uns einschmieren.“ - „Kaissimap, was für Kleiderart hältst du für die beste, eure oder unsere?“ - „Alles, was wir tun, ist Torheit; eure Art ist die beste, unsere ist mühsam.“ - „Bist du mit diesem Teil des Landes bekannt?“ - „Nein, dies ist nicht mein Land, ich wohne immer in der Nähe des Fischflusses.“ - „Weißt du von guten, fließenden Quellen dort?“ - „Es sind einige kleine da, und im Fischfluß sind Pfützen, welche das ganze Jahr über dauern.“ - „Ziehst du dies Land deinem eigenen vor?“ - „Dies hier ist gut, aber meins ist besser, und ich will wieder darin leben, wenn Afrikaner ruhig ist.“ - „Bist du schon mal in der Nähe der See gewesen?“ - „Nein, niemals.“ (*Darauf längere religiöse Erörterung.*)

12. Juni. Tag des Herrn. Einige von meinen Leuten, welche ein wildes Pferd und ein Rhinoceros geschossen hatten, kehrten zurück. Wir hielten wie gewöhnlich Gottesdienst.

13. Juni. Ich ging mit einigen meiner Leute hin, um die Tiere, die sie erlegt hatten, zu holen. Das Rhinoceros war 12 Fuß lang und 10 Fuß 10 Zoll im Umfang.

14. Juni. Die Leute beschäftigten sich damit, das Fleisch zu zerschneiden und in der Sonne zu trocknen, um es vor dem Verderben zu bewahren.

15. In der Nacht verliefen sich unsere Schafe und konnten nicht aufgefunden werden. Bei Tagesanbruch machte ich mich mit meinen Leuten auf, um sie zu suchen, und fand sie glücklicherweise alle wohlbehalten. Während der Andacht und

der Ansprache am Morgen wurde eine Frau sehr bewegt und rief Gott ernsthaft um Gnade an. Durchzog eine ausgedehnte mit Gras bedeckte Fläche, deren Boden geeignet ist, alles hervorzubringen. Hier, wie unsere Namaqua-Besucher uns erzählten, regnet es sehr selten.

16. Juni. Setzten unsere Reise durch die Ebene, die wir gestern betraten, fort. Einige meiner Leute, welche vorauszogen, fanden zwei Buschleute, welche sie versuchten zu mir zu bringen, damit ich mit ihnen ein Gespräch anknüpfen könnte, aber als sie den Wagen sahen, flohen sie über die Berge. Als wir zu einigen Eingeborenen-Kralen kamen, fürchtete ich, jene Buschleute möchten ihnen eine ungünstige Schilderung von uns geben und sie in Furcht vor unserem Kommen bringen. Ich schickte daher einen Mann voraus, der ihren Sinn darauf richten sollte, uns als Freunde zu empfangen.

17. Juni. Als der Mann, der vorausgeschickt war, beim ersten Kral ankam, fand er die Leute infolge der Erzählungen der Buschleute in Angst. Er sagte ihnen aber, ein Lehrer käme, und sie hätten nichts zu befürchten. Diese Nachricht verscheuchte ihre Angst, worauf mehrere nach ihren Ochsen liefen, um uns entgegen zu kommen und uns unterwegs behilflich zu sein. Zuerst bemerkten wir zwei Männer aus dem Kral und hinter ihnen etwa zwanzig Leute auf Ochsen reiten, die von ihren Häuptlingen Nannimap und Koorissimap gesandt waren, um uns die Stelle zu sagen, wohin sie morgen mit ihrem Kral ziehen wollten.

Die meisten von diesen Fremden hatten das Haar mit Tierfett eingerieben und hinten mit einem Riemen zusammengebunden; es war mit rotem Pulver, das von dem Holze einer Art Dornbaum bereitet war, beschüttet. Die anderen trugen ihr Haar flach heruntergestrichen und am Ende in Form einer Kugel zusammengeballt, die bis zum Nacken herunterhing. Sie trugen aus Eisen verfertigte Perlen um Hals und Hüfte und eine Schürze aus Schaffell. An den Armen hatten sie eiserne Ringe, manche sauber verfertigt, andere sehr grob.

Wir hielten an dem Goontoop-Rivier⁶⁰, welches trocken ist, außer in der Regenzeit, wo es in den Fischfluß läuft. Verschiedene Pfützen stehen in dem Bett des Goontoop Monate lang nach dem Regen, aus denen die Eingeborenen Fische mittels einer Art Korb, den sie aus Zweigen von Bäumen machen, holen.

Die Buschleute, welche gestern vor uns flohen, besuchten uns am Abend. Als wir uns nach dem Grunde ihrer Flucht erkundigten, sagten sie, als sie dies große Ding (wobei sie den Wagen meinten) sahen, das so schnell rann, wären sie so sehr erschrocken und konnten nicht stehen bleiben. Als ich sie fragte, ob sie schon gehört hätten, daß es einen Gott gäbe, konnten sie nicht verstehen, was ich meinte. Als ich sie fragte, wer wohl nach ihrer Meinung Himmel, Erde usw. gemacht habe, sagten sie, ich müsse es gewesen sein. Ich lud sie ein, wiederzukommen und das Große von Gott zu hören.

⁶⁰ Hutub.

Am Nachmittag kamen die Häuptlinge Nanimap und Koorissimap zu uns, mit denen ich kein Gespräch führen konnte, da sie unseren Leuten beständig von Kriegen und Kämpfen in diesem Lande erzählten. Sie sagten, ich hätte nicht hierher kommen sollen, ohne zuerst zu ihnen um Männer zu senden, die mich beschützen sollten. Ich sagte ihnen, ich verließ mich um Schutz nicht so sehr auf Menschen, als auf Gott (*religiöse Erörterung*).

Nach der Andacht sagte einer der Häuptlinge zu mir, daß es das erste Mal wäre, daß er das Wort Gottes gehört hätte, und fügte hinzu: es ist allerdings ein großes Wort, denn es hat mein Herz fast gerührt und ich werde gern mehr davon hören. Er gab mir eine Ziege, welche ich meinen Leuten schenkte; nach einer kleinen Weile bat er um Kleider von mir. Ich versicherte ihm, ich hätte keine übrig, gab ihm aber einige Kleinigkeiten, mit denen er sichtlich unzufrieden war.

19. Juni. Tag des Herrn. Ich sprach zu den Leuten über 1. Tim. 1,15. Einige von denen, die mit mir reisten, waren tief gerührt. Einige von den Eingeborenen bestanden darauf, daß ich meine Kleider ausziehen und sie ihnen verkaufen sollte, aber ich sagte ihnen, das wäre unmöglich, denn ich wäre nicht gewöhnt, ihre Fell-Karosse (oder Mäntel) zu tragen, weshalb sie ihren Anzug und ich meinen tragen mußten.

20. Juni. Während der Predigt am Morgen glaubte ich, einige von den Eingeborenen wären durch das, was gesagt worden war, ergriffen. Nachher hatte ich ein langes Gespräch mit den beiden Häuptlingen, von dem ich einen Teil folgen lasse: „Habt ihr schon gehört, daß Lehrer in dies Land gekommen sind?“ - „Nein.“ (*Religiöse Plauderei*.)

Als Antwort auf verschiedene Fragen sagten sie, daß hier nicht ihr Gebiet sei, sondern Kookweip-Rivier bei Klipfontein. Sie kämen hierher, weil die anderen Häuptlinge hierher zögen; keiner von ihnen hatte jemals das Meer gesehen, wußten, daß sie eine Seele hätten, kannten den Unterschied zwischen Seele und Leib nicht, glaubten aber, sie wandelten mit Hilfe der Seele, wußten nicht, daß die Seele nach dem Tode weiterlebe. - Einige Damaraleute leben unter ihnen.

Sie brachten mir einen Damaramann, welcher sagte, sein Name wäre Koowassee; wollte nicht in sein Heimatland zurückkehren, denn sie würden ihn töten, zeigte auf die Namaquas und sagte, wenn diese Leute mich nicht als Menschen achten, so können sie mich den Hunden vorlegen, mich zu verzehren, wenn ich tot bin.

Die Damaras werden von den Namaquas verachtet und von ihnen als eine Art Sklaven behandelt. Er gab als Grund, warum seine eigenen Leute ihn töten würden, wenn er zurück käme, daß, wenn er Wild erlegte, sie kämen und es ihm wegnähmen, und wenn er es nicht zulassen wolle, drohten sie, ihn auf der Stelle zu töten, und er hätte Frau und Kinder dort zurückgelassen; es würde vier volle Monate dauern, in sein Land zu ziehen; es gäbe einen Unterschied zwischen der Damara- und Namaquasprache, aber sie könnten sich verstehen.

21. Juni. Es sind ungefähr 1000 Leute in dem Kral vorhanden, von denen manche nach der Lehre begierig sind. Der Häuptling Koorissimap hat mir angeboten, mich zum nächsten Kral zu begleiten, da, wie er sagte, er es für seine Pflicht halte, mich bei diesem Volke einzuführen, und verschiedene von seinen Leuten sollen uns begleiten, um mehr von Gottes Wort zu hören.

Wir reisten in dem Bette des Hoonloop-Riviers, welches auch in der Regenzeit in den Fischfluß geht. Das Land ist bergig; ich sah keine Bäume außer ein paar Mimosen. Am Abend kamen wir zu einem Kral; die meisten der Leute flohen, als sie unser Kommen sahen, in die Berge; einige von ihnen wurden von meinen Leuten ergriffen und zurückgeholt. Sie waren sehr erschrocken, weil sie vorher noch nie einen weißen Mann gesehen hatten. Ich besuchte einige in ihren Hütten und suchte sie zu bewegen, zu meinem Wagen zu kommen, um das, was ich ihnen mitzuteilen hätte, zu hören und bot ihnen Tabak zur Belohnung an. Viele fürchteten, ich würde sie ermorden, und wollten es nicht wagen. Einige indessen besuchten unseren Gottesdienst.

22. Juni. Eine Botschaft von dem Häuptling Nannimap kam, der mich bat, auf dem Rückwege bei ihm heranzukommen; sein Kral schiene, seit ich fort wäre, leer.

23. Juni. Setzten unsere Reise nach einem Kral namens Feldschuhträger fort und fanden sie in dem Bette eines Trockenflusses namens Harragaap⁶¹ wohnend, welcher, wie ich glaube, ein Arm des Fischflusses ist. Er enthält viele Pfützen Wasser. Als ich herankam, liefen ungefähr 100 Kinder mir entgegen und hüpfen vor Freude, daß ein Lehrer kam. Einige hatten zur Mission in Warmbad, welche von Afrikaner zerstört wurde (1811), gehört. Der Häuptling brachte mir eine Ziege als Zeichen der Freundschaft. Ein Teil von ihnen besuchte unseren Gottesdienst am Abend.

24. Juni. Hatte viel Unterhaltung mit den Leuten. Es gibt etwa 1000 Leute in diesem Kral und eine bedeutende Menge in einem anderen Kral in geringer Entfernung.

26. Juni. Meine Leute schossen ein Rhinoceros. Ich verbrachte den ganzen Tag damit, von den Leuten Nachrichten einzuziehen und ihnen Wissenswerthes mitzuteilen.

29. Juni. Besuchte den Kral des Tsaumap, kam über mehrere Arme des Fischflusses, die nur Pfützen Wasser enthielten. Bei meiner Ankunft kamen drei Häuptlinge und etwa 100 Leute zu mir, welche ihre Freude über den Zweck meines Besuches äußerten. - Ich sprach zu ihnen über 1. Tim. 1,15 und freute mich, als ich ihre Aufmerksamkeit bemerkte. Die Namen der Häuptlinge sind Tsaumap, Tsaugamap und Karramap, welche etwa 5000 oder 6000 Leute unter sich haben.

⁶¹ Garigup oder Tsub Rivier.

Am Abend teilte uns ein Mann mit, daß viele von den Männern, ohne Wissen der Häuptlinge, sich verbunden hätten, uns in der Nacht anzugreifen, worauf ich unsere Leute die ganze Nacht Wache halten ließ; sagte ihnen, Gott wäre mit uns, und glaubte er würde uns schützen.

30. Juni. Am Morgen sandte ich jemand, um den Häuptlingen mitzuteilen, was wir gestern Abend von einem ihres Volkes erfahren hätten. Die Häuptlinge kamen, sandten nach dem Mann, welcher die Mitteilung gemacht hatte, um ihn in unserer Gegenwart zu verhören, damit wir versichert sein könnten, daß sie nichts damit zu tun hätten, aber der Mann war verschwunden. Sie drückten Bedauern darüber aus, daß wir in Unruhe gewesen wären und gaben uns ein Geschenk von zwei fetten Ochsen als Vorrat für die Reise.

Am Morgen besuchten mehr als 1000 Namaquas und Damaras den Gottesdienst.

1. Juli. Verging unter Gesprächen mit den Häuptlingen usw.

2. Juli. Sprach mit einem Damara namens Kairissip; das Thema war im wesentlichen, daß er von Osten käme, niemals die See gesehen hätte, aber viele von seinem Volke hätten ihm erzählt, dort sei eine große Fläche Wasser, auf welcher viele große Dinge laufen (Schiffe); es würde zwei Monate dauern, zu dem Platz zu laufen, wo man die Schiffe vorüberfahren sieht; hätte von weißen Leuten gehört, die in einer Schale über das Wasser gekommen waren und Assegay, Flinten und Säbel haben; an dem Platze wären Bäume, von denen man Kost gewinnt; das Wasser sei so groß und liefe auf und ab und donnere ohne aufzuhören. Die weißen Leute bringen lange Stücke Eisen mit (vielleicht dicken Draht), wofür unsere Leute Ochsen geben, welche sie schlachten; sie nehmen die Eingeweide heraus, legen das Fleisch in die Schale (*das Boot*) und schwimmen wieder fort. Die großen Dinge (oder Schiffe) stehen in dem Wasser still. Sie haben eine große Schüssel (Langboot) und ein langes Seil mit einer Assagay (Harpune) daran, welche sie in einen Fisch werfen; wenn die Leine nicht reißt, fangen sie den Fisch; wenn sie reißt, läuft der Fisch davon (dies alles bezieht sich augenscheinlich auf die Walfangschiffe, welche an ihrer Küste fischen). Er erwähnte vier Arten von Damaras, nämlich die Gaudamaras, Gomegedamaras, Tsaudamaras und Wewiss. Sie verfertigten Speere, Eisenspitzen, Körbe und Holzschüsseln.

4. Juli. Da ich erfuhr, daß Kemma-Tawoop, ein Häuptling in der Nachbarschaft, mit einem anderen Häuptling namens Aimap im Kriege läge, sandte ich ihm eine Einladung, mich zu besuchen; er kam am Abend mit zehn von seinen Leuten. Ich erzählte ihm, ich hätte den Rat bekommen, ihn nicht zu besuchen, weil er mit einigen seiner Nachbarn im Kriege läge. Er leugnete, im Kriege zu sein, nur einige von seinen Leuten hätten wegen törichten Geredes Störung verursacht und ihn verlassen. Sie hätten andere Krale angegriffen und einen zerstört, sie hätten auch ihn angegriffen, viele von seinem Volke verwundet und Ochsen und Schafe fortgeschleppt. Ich erkundigte mich, ob er glaube, daß ich wohlbehalten am

Fischfluß entlang zurückkehren könne. Er sagte, wenn ich dorthin ginge, müßte ich mich auf Kampf gefaßt machen, denn die Leute ständen jetzt unter keiner Botmäßigkeit. Ich beschloß daher, auf einem anderen Wege zurückzukehren. Er wünschte sehr, daß ein Lehrer zu seinem Volke kommen möchte.

Dieses Land gehört den Damaras, aber sie sind von den Namaquas gezwungen worden, höher hinauf zu ziehen. Ich höre, daß es keinen bedeutenden Strom gibt, der für eine Missionsstation in Betracht kommt. Ich kann nicht westwärts nach der See wandern, weil ich mir keinen Führer verschaffen kann, der mir zeigt, wo Wasser zu finden ist, auch kann ich nicht ostwärts zurückkehren, wegen der Kriege unter den Leuten; daher werde ich auf dem Wege, den ich kam, zurückkehren müssen.

5. Juli. Während meiner Ansprache am Morgen waren manche von den Fremden durch das, was ich ihnen von Gottes Wort erzählte, sehr bewegt.

6. Verschiedene Leute in der Nachbarschaft kämpften, was große Bestürzung verursachte.

7. Juli. Nach vieler Unterhaltung mit den Häuptlingen reiste ich ab; der Weg war schwer zu bereisen wegen großer Steine und Dornbüsche. Mein Dolmetscher, der vorn im Wagen saß, fiel herunter, wobei eins der Räder über ihn ging, aber gnädigerweise brach er sich nicht die Knochen.

8. Juli. Kam zu dem Kral, den ich am 25. Juni besucht hatte; ich blieb da, unterrichtete die Leute und besserte bis zum 13. meinen Wagen aus, worauf wir wieder unsere Heimreise antraten. Wir setzten unsere Reise ohne besondere Vorfälle bis zum 21. fort, wo wir verschiedene Fremde in der Ferne bemerkten, die vor uns flohen. Ich schickte zwei meiner Leute zu Pferde hinter ihnen her, um den Grund ihrer Flucht kennen zu lernen. Sie sagten, Titus Afrikaner⁶² hätte einen Namaquakral angegriffen, dessen Leute ihm 36 Stunden Widerstand leisteten, dann aber weichen mußten. Diese Nachricht veranlaßte uns nach Klipfontein weiterzueilen, welches wir gegen Abend glücklich in Sicherheit erreichten. Wir fanden, daß sich die Männer hinter Felsen verbargen und die Frauen in die Berge flohen, weil sie vor Afrikaner und seinem Volk, für das sie uns hielten, Furcht hatten. Aber als sie ihren Irrtum entdeckten, freuten sie sich, als ob wir sie vom Tode erretteten.

24. Juli. Man berichtete, daß Titus Afrikaner unterwegs wäre, den Kral anzugreifen, aber das Gerücht erwies sich als falsch.

27. Juli. Die Leute bestanden darauf, ich sollte sie nicht verlassen, sondern beständig bei ihnen wohnen. Sie sagten schließlich, sie würden mich nicht wieder fortlassen und würden meinen Wagen, meine Schafe und Ochsen sowie mich selbst festhalten. Da willigte ich ein, bei ihnen zu bleiben und eine Missionsstation zu gründen.

⁶² Der Bruder des mehrfach erwähnten Orlam-Häuptlings Jager, später Christian Afrikaner.

12. Brief H. Schmелens über seine Reise im Groß-Namaland, 29. Juli 1814.

(An John Campbell)

1814

Aus: *The Rev. John Campbell: Travels in South Africa undertaken at the Request of the Missionary Society. London 1815. Appendix Nr. XV.*

Ich hoffe, daß mein letztes Schreiben vom 10. Mai in Ihre Hände gekommen ist. Damals war ich der Meinung, wenn ich meine Reise ins Namaqualand beendet haben würde, ich nach dem Großen Flusse zurückkehren und daselbst eine Mission einrichten sollte; allein seitdem ich da war, hat Titus Afrikaner die Groß-Namaquas neuerdings angegriffen, verschiedene ihrer Krale zerstört und einige tausend Stück Vieh und Schafe gestohlen. Die meisten von ihnen sind nun arm und haben kaum etwas zum Leben. Sie haben ihre Zuflucht zu dem Platz genommen, wo ich nun bin. Diese Leute nebst einem anderen Anführer namens Fleremius bitten mich dringend, sie in ihren gegenwärtigen Umständen nicht zu verlassen. Afrikaner hat sie durch eine Botschaft erschreckt, wobei er ihnen drohte, er würde kommen, ihnen die Haut abziehen und Schuhe daraus machen; er wolle ihnen den Kopf und den Weibern die



21. Anfänge der Missionsstation Bethanien, früher Klipfontein genannt. Wegen der starken Quellen ließ sich der Nama-Häuptling Kobus Boois dort kurz nach 1800 nieder und erlaubte Missionar Schmelen, sich mit 120 Oorlams von Komaggas bei ihm anzusiedeln.